

Januar 2010



Mien leeves Altona

Neuigkeiten aus Altonas Gegenwart und Vergangenheit



Die riesige Dieter-Gerschler-Bibel in der Altoner St. Johanniskirche

Internet-Zeitung Nr. 15
des Altonaer Stadtarchivs
Struenseestraße 32c · 22767 Hamburg



Moin, Moin, leeve Altona-Fans,

Ein sehr aufregendes Jahr 2009 - mit einer Weltwirtschaftskrise und den Wahlen zum deutschen Bundestag liegt nun hinter uns. In einer Zeit mit einer erheblichen politischen und wirtschaftlichen Unsicherheit, war eines verlässlich: Sie konnten sich darauf verlassen, dass alle zwei Monate eine neue Ausgabe von Mien leeves Altona ins Internet gestellt wurde.

Das Projekt „Mien leeves Altona“ ist bereits den Kinderschuhen entwachsen und hat in der Zwischenzeit die fünfzehnte Ausgabe hervorgebracht. Dadurch können unsere Leser im Internet in der Zwischenzeit weit mehr als siebenhundert Seiten in bunter Mischung über Altonas Gegenwart und Vergangenheit lesen.

Wie Sie aus den Inhalten der sechs Ausgaben im Jahre 2009 erkennen konnten, liegt hinter den fleißigen Mitarbeitern des Altonaer Stadtarchivs ein arbeitsreiches und erfolgreiches Jahr.

Lassen wir doch einige wichtige Aktivitäten noch einmal kurz Revue passieren:

Unser Pilotprojekt „Altona und Schule“ konnte weiter erfolgreich voran gebracht werden. Bei zahlreichen Aktivitäten, u.a. im Gymnasium Allee, der Schule Königstraße, Bernstorffstraße oder Hirtenweg konnten viele positive Erfahrungen bei Veranstaltungen, Unterricht oder Ausstellungen gesammelt werden.

Zuletzt wurden zwei große eBooks zur Geschichte der Gr. Bergstraße mit über eintausend Seiten und

die Geschichte des Altonaer Bahnhofs mit ca. fünfhundert Seiten abgeschlossen und sind im Altonaer Stadtarchiv als CD-ROM zu erhalten.

Das Altonaer Stadtarchiv verfügt nach einigen größeren Anstrengungen nun über eine nennenswerte „Datenbank“, ein sog. AltonaWiki, in dem der bisherige und zukünftige enorme Datenbestand besser organisiert und damit schneller zu verarbeiten und vor allem „einfach“ zu finden ist.

Zahlreiche große und kleine „offene“ Sammlungen konnten mit Archivalien aus dem zurückliegenden Jahre aufgestockt werden. Z.B. ist in der Sammlung „Gr. Bergstraße“ das wichtige Kapitel „IKEA“ hinzu gekommen.

Die Erwähnung zahlreicher Besichtigungen und Führungen im Stadtteil runden nun diesen Überblick ab.

Was das neue Jahr und das neue Jahrzehnt bringen werden, ist nicht vorhersagbar, aber von denen nichts Gutes zu erwarten ist, da derzeit eine drastische wirtschaftliche, soziale und kulturelle Verschlechterung vorher gesagt wird.

Ist hier trotzdem noch ein gewisser Optimismus angebracht? Ja, denn es bleibt nur zu wünschen übrig, dass alles nicht so schlimm kommt, wie man es allgemein erwartet.

Das Altonaer Stadtarchiv wird - trotz aller eventuellen wirtschaftlichen Bedrängnisse – engagiert daran arbeiten, den bereits eingeschlagenen erfolgreichen Weg in der bisherigen Weise fortzusetzen.



Inhaltsverzeichnis

Moin, Moin, leeve Altona-Fans ...		1
Inhaltsverzeichnis...		2
Kirche:	Die größte Bibel der Welt in Altona ...	3
Soziales:	Gestern frappant - und IKEA heute? ...	6
Gemälde:	Olde-Gemälde von der Einweihung des Kaiser-Wilhelm-Denkmal ...	40
Stadtarchiv:	Altona-Kekse für das Altonaer Museum ...	41
Sozialgeschichte:	Erinnerungen an eine schwere Zeit ...	42
Schule Königstraße:	Kl. 7 a - Besuch am Stuhlmann-Brunnen ...	43
Militärsgeschichte:	Das Garnison-Lazarett von Altona ...	45
Stadtgeschichte:	Die Suche nach jüdischen Wurzeln im Altonaer Stadtarchiv ...	46
Altonaer Stadttheater:	Erinnerungen an den Schauspieler Gustav Knuth ...	47
Stadtarchiv:	Wie ein „AltonaWiki“ entsteht ...	49
Kirchengeschichte:	1658 - Urkunde über die Gewährung der Glaubensfreiheit ...	50
Stadtarchiv:	Ein neues Stadtteilarchiv für Flottbek-Othmarschen? ...	51
Altona-Literatur:	Neuerscheinung im Altonaer Stadtarchiv: „Fisch aus Altona“ ...	52
Theatergeschichte:	Altonaer Theater: Schauspieler Peter von Schultz erinnert sich ...	53
	Altonaer Theater: Gedenkfeier für Lothar Zibell ...	54
Architekturgeschichte:	Bunker in Altona - Bunker an der Holstenstraße ...	55
Stadtarchiv:	Zusammenarbeit mit dem Hamburger Schulmuseum vereinbart ...	57
Altonaer Museume	Neues Kreuz auf dem Helgoland-Denkmal	58
Vereinsgeschichte:	Neuer Vorsitzender für das Kulturforum Altona e. V. ...	60
Altona-Literatur:	Buchbesprechung Heimatkunde aktuell	62
Aus unserer Bibliothek:	Die neue Chronik der Bezirksversammlung Altona ...	65
Elbuferbebauung:	Über den Umgang mit historischen Gärten ...	66
Baugeschichte:	Umgestaltung des Denkmalplatzes für Kaiser Wilhelm I. ...	71
Kulturgeschichte:	Neue Infotafel für ein Reiterstandbild? ...	72

Die Gerschler-Bibel als Anleitung zum Fliegen

Die Gemeinde Altona-Ost zeigte in der Zeit vom 21. Oktober bis zum 6. November - in Kooperation mit der Kulturkirche Altona GmbH - eine sehr bemerkenswerte Ausstellung in der ehemaligen St. Johannis-Kirche an der Max-Brauer-Allee, die wohl weltweit größte Bibel, die der Künstler Dieter Gerschler / Köter in den Jahren 1980 bis Sylvester 2008 geschaffen hatte.

In einem Begleitflyer zur Ausstellung hieß es: So viele Seiten wie das Jahr Tage hat, zählt die monumentale Bibel, die der Hamburger Künstler Dieter Gerschler/Köter in einem Zeitraum von 25 Jahren schuf. Das gesamte Neue Testament wurde abgeschrieben und dabei eine Fülle unterschiedlicher Techniken angewandt.

Meist diente Blut als Farbstoff. Nach vielen Jahren wird Gerschlers Hauptkunstwerk erstmals wieder in Hamburg ausgestellt und ergänzt durch mehrere großformatige Triptychen (Altäre mit dreiteiligen Gemäldeaufsatz, die Red.), Lichtschaukästen und Videoproduktionen.

Außerdem wird auf unterschiedliche Weise in den Begleitveranstaltungen die Bedeutung der Bibel für die Gegenwart erkundet.

Das Echo des Publikums auf dieses monumentale Kunstwerk war vielfältig, wobei Zustimmung und Ablehnung fast gleich verteilt waren. In jedem Falle hatte Dieter Gerschler / Köter sein selbst gestecktes Ziel erreicht: Seine Bibel regte an und regte auf. Hier nun einige Impressionen von der Bibel und ihrem Schöpfer aus der jetzige Kulturkirche Altona:

EINLADUNG

Die Gemeinde Altona-Ost in Kooperation
mit der Kulturkirche Altona GmbH
heißt Sie zu einer sehr interessanten Ausstellung
herzlichst willkommen

So viele Seiten wie das Jahr Tage hat, zählt die monumentale Bibel, die der Hamburger Künstler Dieter Gerschler/Köter in einem Zeitraum von 25 Jahren schuf.

Das gesamte Neue Testament wurde abgeschrieben und dabei eine Fülle unterschiedlicher Techniken angewandt.

Meist diente Blut als Farbstoff. Nach vielen Jahren wird Gerschlers Hauptkunstwerk erstmals wieder in Hamburg ausgestellt und ergänzt durch mehrere großformatige Triptychen, Lichtschaukästen und Videoproduktionen.

Außerdem wird auf unterschiedliche Weise in den Begleitveranstaltungen die Bedeutung der Bibel für die Gegenwart erkundet.



**Der Künstler
Dieter
Gerschler /
Köter mit
seinem
Kunstwerk,
der wohl
weltweit
größten Bibel**



So sah der Flyer für die Bibelausstellung aus



Der Künstler ruht auf seiner Riesensibel und demonstriert so die gigantischen Ausmaße seines Werks



Der Programmflyer der Kulturkirche Altona für August bis Dezember 2009



Die Gerschler-Bibel wurde dem Publikum in voller Größe auf zwei rollbaren eisernen Rohrständern im Kirchenschiff gezeigt, die so die Bibel anschaulich machten



Hier noch einmal eine sehens- und bewundernswerte Teilansicht des Kirchenschiffs der Kulturkirche Altona an der Max-Brauer-Allee

Zur Geschichte von IKEA in Altona

Von Wolfgang Vacano



Eine Teilansicht vom frappant, welche so Ende November 2009 zu besichtigen war

Vorwort

Ende 2008 und über das ganze Jahr 2009 verteilt gab es in der Altonaer Altstadt kein wichtigeres Thema als dieses, kommt IKEA oder kommt es nicht! Die teilweise heftige und kontroverse Diskussion über die Ansiedlung des schwedischen Möbelhauses verlief bisher spektakulär. Denn zu unterschiedlich schienen die Interessenlagen zu sein.

Auf der einen Seite die Geschäftsleute aus dieser Region und die Menschen, die den Niedergang der ehemaligen Vorzeige-Einkaufsmeile hautnah der letzten zwanzig Jahre miterlebten und nun auf eine Besserung hoffen und

auf der anderen Seite die Menschen, wie Künstler und vor allem Menschen, die alles so belassen wollen, weil sie befürchten, dass sie nach der Ansiedlung die vermutlich steigenden Preise und Mieten nicht mehr bezahlen können. Deshalb kam es zu einem „Machtkampf“, den man vor einem Jahr nicht für möglich gehalten hatte.

Um einen gewissen Überblick über die derzeit ziemlich angespannte und zerfahrene Situation zu behalten, wurde diese wichtige Dokumentation im Dezember 2009 erstellt. Jede neue Entwicklungsstufe wird durch Schilderung der Umstände danach zeitnah eingefügt.

frappant war gestern - und IKEA heute?

In den Jahren des Leerstands hatten sich dort Künstler mit ihren Ateliers angesiedelt und dem Forum ein eigenes Flair gegeben. Das wollten die Investoren bewahren: Im ersten Geschoss wollten sie deshalb Loft-Ateliers einrichten.

Auch das Kulturwerk West sollte hier Räume beziehen. Die bestehenden Kleinwohnungen sollten umfassend saniert werden, indem sie eine bessere Wärmedämmung sowie neue Bäder und Küchen bekommen.

In diesen Tagen wurde der Bauantrag eingereicht, und dann sollte alles ganz schnell gehen: Die Baugenehmigung wurde derzeit noch bis Ende dieses Jahres erwartet, denn schon Ende 2009 sollten die Umbauten beendet sein.

2008-09-24: Fragte das Altonaer Wochenblatt: Linke Lösung fürs frappant - Enteignung des Problem-Gebäudes an der Großen Bergstraße?

Während für das Forum, den östlicher gelegenen der beiden 70-er-Jahre-Klötze an der Großen Bergstraße, handfeste Zukunfts- und Umbaupläne geschmiedet werden, regt sich beim

frappant seit langem nichts. Was tun, wenn ein Investor nach dem anderen an diesem Gebäude scheitert?

Diese Frage stellt sich auch die Unke in Altona angesichts der offensichtlichen Probleme, die der jüngste Investor, die Schweizer K-Werkstatt, mit dem Betonbau an der Großen Bergstraße zu haben scheint. Die K-Werkstatt scheint sich mit diesem Projekt verhaben zu haben.

Die Lösung der Linken lautet: Enteignung. Michael Sauer, Mitglied in der Bezirksversammlung Altona, meint, eine Enteignung sei juristisch möglich: „Sollte die K-Werkstatt scheitern, kann man dieses Mittel anwenden.“ Das hieße: Das Gebäude, das offiziell zum 1. Januar 2009 für angeblich 11,5 Millionen aus den Händen der Münchner ImmoTrading in die der K-Werkstatt wechseln sollte, fiel an die Stadt Hamburg - zum Verkehrswert von zwei Millionen Euro.

Sauer: „Damit wollen wir verhindern, dass es mit dem frappant so geht, wie mit dem Vivogebäude

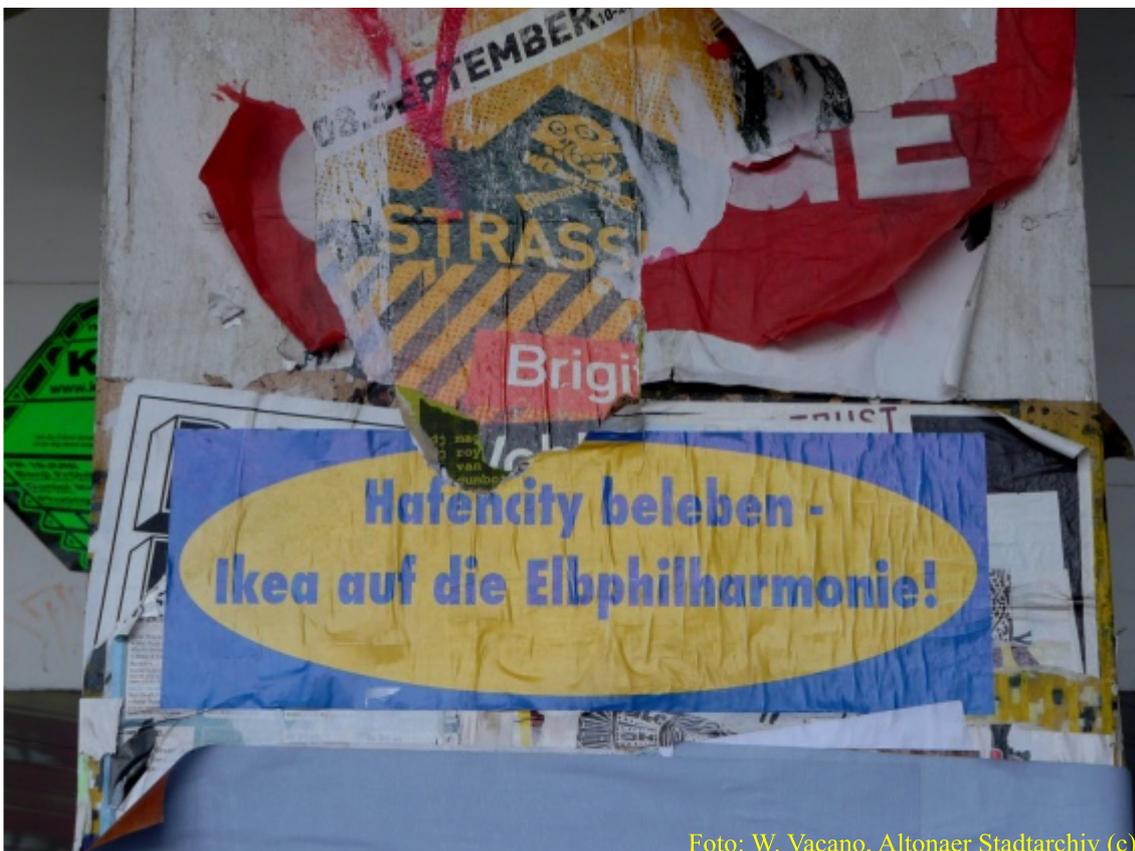


Foto: W. Vacano, Altonaer Stadtarchiv (c)

Solche und ähnlich gestaltete „IKEA-Bilder“ waren nicht nur reihenweise an den Mauern des Betonskotzes angeklebt worden, sondern auch rund herum in der Gegend. Nicht jeder war von dieser Art der „Ausschmückung“ der Gr. Bergstraße begeistert, hoffte man doch auf ein baldiges Ende der Verslummung.



Foto: W. Vacano, Altonaer Stadtarchiv (c)

Mit solchen plakativen Aktionen machten die Künstler und ihre Unterstützer auf ihre Anliegen öffentlich aufmerksam

an der Bahrenfelder Straße. Auch das ist aufgrund von vagen Absichtserklärungen zukünftiger Mieter gebaut worden. Die Folge: eine Pleite. Die Geschichte des Vivo ist tatsächlich jämmerlich: Der Prachtbau fand nie Mieter, die Stadt musste die leeren Räume mit diversen Ämtern und Behörden füllen.

Uwe Szczesny, Fraktionsvorsitzender der CDU in der Bezirksversammlung, teilt zwar die Bedenken der Linken, wenn es um die K-Werkstatt geht. Aber Enteignung? „Das darf nur das letzte Mittel sein. Erst wenn es keine Bemühungen der Privatwirtschaft mehr gibt, sollten Politik und Verwaltung sich Gedanken darüber machen, inwieweit der Staat eingreifen muss.“

Und die Bemühungen der Privatwirtschaft sind definitiv noch nicht am Ende: Die K-Werkstatt dementiert alle Berichte über Probleme mit dem frappant. Sollte sie aber tatsächlich aufgeben müssen, warten andere Investoren in den

Kulissen, um ihr Glück zu versuchen.

2008-10-08: Sechs Architekturbüros nahmen derzeit am Wettbewerb um Umbau und Neugestaltung des frappant-Gebäudes (früher Karstadt) in der Großen Bergstraße teil.

Bis zum 1. Dezember mussten die Hamburger Architekturbüros Wacker Zeiger Architekten, DFZ, Wörner und Partner sowie A67 Architekten aus Stuttgart und das Büro Michelmann aus Hannover ihre Pläne vorlegen, die aus der 70er-Jahre-Bausünde wieder ein attraktives Stadtzentrum machen.

Der Investor und Bauherr, das Schweizer Unternehmen K-Werkstatt, hatte sich im Rahmen eines Vertrags mit der Stadt dazu verpflichtet, diesen Wettbewerb auszuschreiben. Eine Jury sollte sich noch im Dezember für einen Entwurf entscheiden, der Bauantrag Anfang 2009 eingereicht werden.

2008-12-08: Plante IKEA offenbar ein neues Kaufhaus-Konzept für die Große Bergstraße. IKEA-Mitarbeiter hatten sich nach allgemeinen Feststellungen schon mehrfach in dem weitgehend leer stehenden 70er-Jahre-Komplex frappant umgesehen. Es hieß, dass dort der Möbelriese nach Moorfleet und Schnelsen eine dritte Hamburger Filiale eröffnen könnte.

Es wurde vermutet, dass diese Planung für den Eigentümer der - oft als „Bausünde“ verrufenen - Immobilie gerade recht kommen würde.

Das Schweizer Unternehmen K-Werkstatt wollte vormals unter dem klangvollen Namen „Christians-Quartier“ den Betonklotz frappant zu einem neuen schicken Wohn-, Büro- und Kaufhaus umbauen. Dazu hatte man sich sogar zu einem Teilabriss des Gebäudes entschlossen. Doch die Zweifel in letzter Zeit, ob die Schweizer den Kaufpreis von 11,5 Millionen Euro tatsächlich aufbringen und so solvente Mieter gewinnen könnten, wollten nicht verstummen.

Denn die K-Werkstatt ließ Fristen für eine Bankbürgschaft bei der Bezirksverwaltung streichen und stritt sich zuletzt mit dem Noch-Eigentümer, der Immotrading, sogar vor Gericht um die entstandenen Zinskosten.

Nun wurde durch das Münchner Unternehmen bestätigt, dass das Vorhaben mit der K-Werkstatt „endgültig“ aufgegeben worden sei. Zu weiteren möglichen Plänen von IKEA wollte ein Immotrading-Sprecher noch keine konkrete Stellung beziehen, denn es hieß, es gebe weitere Interessenten. Wobei man IKEA „dabei nicht negativ sehen dürfe.“

Sicherlich hatte es dazu in den vergangenen Tagen etliche Gesprächsrunden zum Thema frappant gegeben. U.a. hatte die K-Werkstatt versucht, den Preis zu drücken und einen örtlichen Investor mit ins Boot zu holen - doch augenscheinlich ohne Erfolg.

Für den Bezirk Altona bedeutete das Ende des Schweizer Engagements zunächst eine riesige Enttäuschung: Denn das frappant-Gebäude galt als Schlüsselobjekt zu einer Wiederbelebung der Großen Bergstraße als attraktive Einkaufs- und Flaniermeile.

Deshalb hoffte man in der Bezirksverwaltung, dass IKEA nun einen wichtigen Impuls liefern könnte. In diesem Zusammenhang wurde vermerkt, dass das Möbelhaus in Altona mit einem

neuen Konzept auftreten müsse - weil es dort mitten im Stadtteil keine Flächen für die IKEA-typischen Riesenparkplätze gab. Zumal IKEA (mit weltweit 100000 Mitarbeitern) nach einem Bericht der „Süddeutschen Zeitung“ bereits in England verstärkt in die Innenstädte drängte. Auch in den Randlagen der Städte würde es deshalb für die großen Möbelhäuser kaum noch Genehmigungen geben.

Anfang 2009 setzte sich Volker Stahl im Mieterjournal mit dem „unwirtlichen Betonklotz Forum“ intensiv auseinander

Die Große Bergstraße in Altona ist seit Mai 2006 Sanierungsgebiet. Jetzt will ein Investor das ramponierte Forum Altona für 50 Millionen Euro revitalisieren.

Wie sich die Zeiten ändern. Anfang der 1970er Jahre galt Hamburgs erste Fußgängerzone, die Große Bergstraße mit den gigantischen Neubauten Forum und frappant, als zukunftsweisend. Doch schon bald haftete dem massigen Waschbetongebäuden ein schlechter Ruf an: „graue Klötze!“

Immer mehr Geschäfte und Privatmieter zogen aus - die Fassade bröckelte, das Image litt. Jetzt keimt wieder Hoffnung auf. Die Stadt hat den Straßenzug in Altona-Altstadt zum Sanierungsgebiet erklärt, das skandinavische Möbelkaufhaus IKEA will das frappant übernehmen.

Ein Wuppertaler Immobilien-Unternehmen wird das Neue Forum revitalisieren - und versprach hoch und heilig, auch die Interessen der 180 Mietparteien zu achten.

„Die Mieter brauchen sich keine Sorgen zu machen. Alle Maßnahmen werden mit dem Mieterverein abgestimmt“, sagt Holger Hampel von der Firma Implan Consult GmbH und lässt keinen Zweifel aufkommen: „Das haben wir auf unsere Fahnen geschrieben.“

Die Implan handelt im Auftrag des neuen Investors, des Wuppertaler Immobilienunternehmens Planen + Bauen.

Aufgabe des Juristen: Verwaltung und Sanierungs-Management des Forum Altona. Das hatten die Eheleute Jasmin Altfeld und Christian Gnotke am 1. September 2008 erworben. Das Ziel ist, den unwirtlichen Betonklotz für rund 50 Millionen Euro zu sanieren und umzubauen.

UNWIRTLICHER BETONKLOTZ

Die Große Bergstraße in Altona ist seit Mai 2005 Sanierungsgebiet. Jetzt will ein Investor das ramponierte Forum Altona für 50 Millionen Euro revitalisieren.

Wie sich die Zeiten ändern. Anfang der 1970er Jahre galt Hamburgs erste Fußgängerzone, die Große Bergstraße mit dem gigantischen Neubau Forum und Haupt, als zukunftweisend. Doch schon bald hatten den massigen Wochensitzgebäuden ein schlechter Ruf an: „graue Klötzer“. Immer mehr Geschäfte und Privatmieter zogen aus – die Fassade bröckelte, das Innere litt. Jetzt leitet wieder Hoffnung auf. Die Stadt hat den Stadterwerb in Altona-Alstadt zum Sanierungsgebiet erklärt, das skandinavische Möbelkaufhaus Ikea will das Frappant übernehmen. Ein Wuppertaler Immobilien-Unternehmen wird das neue Forum revitalisieren – und verspricht hoch und heilig, auch die Interessen der 500 Mietparteien zu achten.



„Die Mieter brauchen sich keine Sorgen zu machen. Alle Maßnahmen werden mit dem Mieterverein abgestimmt“, sagt Holger Hampel von der Firma Implan Consult GmbH und lässt keinen Zweifel aufkommen: „Das haben wir auf unsere Fahnen geschrieben.“ Die Implan handelt im Auftrag des neuen Investors, des Wuppertaler Immobilienunternehmens Platen + Baun. Aufgabe des Jantzen: Verwaltung und Sanierungs-Management des Forum Altona. Das hatten die Eheleute Jantzen Alfred und Christian Glathe am 1. September 2008 erworben. Das Ziel ist, den unrentablen Betonklotz für rund 50 Millionen Euro zu sanieren und umzubauen. Die Bauanträge sind eingereicht. Start: Voraussichtlich nach im April.

Im Mittelpunkt der Maßnahmen steht die Schaffung neuen Wohnraums mit Gemeinschaftsflächen für Senioren und Kinder. „Heute befinden sich 240 Ein- und Zweizimmer-Wohnungen in dem Gebäudekomplex. Geplant sind weitere 135 Einheiten, darunter senioren- und familiengerechte Wohnungen und sechs geräumige Penthäuser“, sagt Hampel. Für den Bau der Wohnungen mit dem Weitblick über Altona werden zwei Geschosse abgetragen. Durch den Einzug von Besserverdienenden strebt der Investor eine „bessere Durch-

schung“ an. Heute leben mehrheitlich Hartz-IV-Empfänger und Zuwanderer mit kleinem Geldbeutel im Forum. Deren „Butzen“, so Hampel, sind zwischen 30 und 45 Quadratmeter groß und sollen ebenfalls aufgepeppt werden.

Die Pläne sind ehrgeizig. Die ehemals von der SAGA genutzten Büroräume werden komplett neu gestaltet, neue Fenster eingebaut, und die Fassade wird mit dem Wärmedämm-Verbundsystem isoliert. „Diese Maßnahmen werden erhebliche Energieeinsparungen bewirken“, verspricht Hampel den Mietern, die heute zum Teil mehr als vier Euro pro Quadratmeter für Nebenkosten berappen müssen. Nach der Erhebung des Modernisierungszuschusses erge-

be sich für die Abmieter ein „Nullsummenspiel“, erklärt Hampel frei nach dem Motto „Alles wird gut“. Auch Befürchtungen der Mieter, unter dem Ende April beginnenden Baumaßnahmen im Haus stark leiden zu müssen, seien unbegründet: „Höchstens 25 Parteien werden wegen des Abtrags der Geschosse und der Dacherneuerung stärker betroffen sein.“ Alles halb so schlimm, denn: „Wir haben genug freie Wohnungen im Haus, keiner muss den Standort verlassen.“

Und was meinen die Betroffenen? „Über Jahre gab es hier Ankündigungen im großen Stil – passiert ist aber nichts“, sagt Steffen Elm (36), der seit 2007 auf 35 Quadratmetern in der Großen Bergstraße 58 wohnt. Die Treppen zum Beispiel hätten seit Jahrzehnten kein Wasser mehr gesehen. Der Elektroingenieur ist zudem skeptisch, ob

der neue Investor die problematische Mieterklientel in den Griff bekommt: „Hier wohnen viele destruktive Leute, die jede kleine Verschönerungsmaßnahme im Keim erstickten.“ Kürzlich sei im Eingangsbereich gestrichen worden, erzählt Elm, „und am nächsten Tag war schon wieder alles vollgesaut“.



Willi Lehmpfuhl, Mietrechtsexperte des Mietervereins zu Hamburg, rät den Bewohnern: „Abwarten! Mal sehen, ob der Investor seinen toben Ankündigungen auch Taten folgen lässt.“ Ein „Nullsummenspiel“ nach einer Sanierung habe er jedoch noch nie erlebt: „Normalerweise sind es schmerz – und teuer. Wenn man den Mietern wirklich etwas Gutes tun will, redet man Klartext und verspricht beispielsweise, dass die Miete nach dem Ende der Arbeiten 6,50 Euro nicht übersteigen wird.“ Gleichwohl befürwortet der Mieterverein die Modernisierung. „Die darf aber nicht auf Kosten der Mieter gehen“, betont Lehmpfuhl: „Es ist kein Pappgeld, wenn man monatelang auf einer Baustelle lebt, Staub schlucken und Lärm ertragen muss.“

Der Forum-Artikel von Volker Stahl

Die Bauanträge sind eingereicht. Start: Voraussichtlich noch im April.

Im Mittelpunkt der Maßnahmen steht die Schaffung neuen Wohnraums mit Gemeinschaftsflächen für Senioren und Kinder. „Heute befinden sich 240 Ein- und Zweizimmer-Wohnungen in dem Gebäudekomplex. Geplant sind weitere 135 Einheiten, darunter senioren- und familiengerechte Wohnungen und sechs geräumige Penthäuser“, sagt Hampel.

Für den Bau der Wohnungen mit dem Weitblick über Altona werden zwei Geschosse abgetragen. Durch den Einzug von Besserverdienenden strebt der Investor eine „bessere Durch-

schung“ an. Heute leben mehrheitlich Hartz-IV-Empfänger und Zuwanderer mit kleinem Geldbeutel im Forum. Deren „Butzen“, so Hampel, sind zwischen 30 und 45 Quadratmeter groß und sollen ebenfalls aufgepeppt werden.

Die Pläne sind ehrgeizig. Die ehemals von der SAGA genutzten Büroräume werden komplett neu gestaltet, neue Fenster eingebaut, und die Fassade wird mit dem Wärmedämm-Verbundsystem isoliert. „Diese Maßnahmen werden erhebliche Energieeinsparungen bewirken“, verspricht Hampel den Mietern, die heute zum Teil mehr als vier Euro pro Quadratmeter für Nebenkosten berappen müssen.

Nach der Erhebung des Modernisierungszuschusses ergebe sich für die Altmietler ein „Nullsummenspiel“, erklärt Hampel frei nach dem Motto „Alles wird gut“. Auch Befürchtungen der Mieter, unter dem Ende April beginnenden Baumaßnahmen im Haus stark leiden zu müssen, seien unbegründet: „Höchstens 25 Parteien werden wegen des Abtrags der Geschosse und der Dacherneuerung stärker betroffen sein.“ Alles halb so schlimm, denn: „Wir haben genug freie Wohnungen im Haus, keiner muss den Standort verlassen.“

Und was meinen die Betroffenen? „Über Jahre gab es hier Ankündigungen im großen Stil - passiert ist aber nichts“, sagt Steffen Elm (36), der seit 2007 auf 35 Quadratmetern in der Großen Bergstraße 58 wohnt. Die Treppen zum Beispiel hätten seit Jahrzehnten kein Wasser mehr gesehen.

Der Elektroingenieur ist zudem skeptisch, ob der neue Investor die problematische Mieterklientel in den Griff bekommt: „Hier wohnen viele destruktive Leute, die jede kleine Verschönerungsmaßnahme im Keim ersticken.“ Kürzlich sei im Eingangsbereich gestrichen worden, erzählt Elm, „und am nächsten Tag war schon wieder alles vollgesaut“.

Willi Lehmpfuhl, Mietrechtsexperte des Mietervereins zu Hamburg, rät den Bewohnern: „Abwarten! Mal sehen,



Die eingerüstete Fassade des Forums in November 2009



Foto: W. Vacano, Altonaer Stadtarchiv (c)

Der völlig verunstaltete Eingangsbereich des Forums im Frühjahr 2009

ob der Investor seinen tollen Ankündigungen auch Taten folgen lässt.“

Ein „Nullsummenspiel“ nach einer Sanierung habe er jedoch noch nie erlebt: „Normalerweise wird es schöner - und teurer. Wenn man den Mietern wirklich etwas Gutes tun will, redet man Klartext und verspricht beispielsweise, dass die Miete nach dem Ende der Arbeiten 6,50 Euro nicht übersteigen wird.“ Gleichwohl befürwortet der Mieterverein die Modernisierung. „Die darf aber nicht auf Kosten der Mieter gehen“, betont Lehmpfuhl: „Es ist kein Pappentier, wenn man monatelang auf einer Baustelle lebt, Staub schlucken und Lärm ertragen muss.“

2009-04-15: Bevor IKEA eventuell in der Großen Bergstraße einzieht, der Fernbahnhof eventuell zum Diebsteich verlegt, der Grünzug eventuell neu gestaltet wird und bevor eventuell die Stadtbahn über die Max-Brauer-Allee rollt, wollten die Altonaer auf einer zweiten Einwohnerversammlung mitreden. Sie forderten deutlich mehr Bürgerbeteiligung von der Politik.

„Wir brauchen unbedingt ein Leitbild und müssen jetzt eine Zukunftskonferenz für Altona einrichten“, sagte Erich Fülling vom Verein Lebendiges Altona, der die Versammlung moderierte. „Noch im April werden wir eine entsprechende Eingabe in der Bezirksversammlung machen.“

Als ein Vertreter des Bezirksamtes während der Versammlung meinte, es gäbe bereits ausreichend Beteiligungsmöglichkeiten, erhob sich lautstarker Widerspruch. Viele waren sich einig, man müsse noch sehr viel stärker auf die Anwohnerinteressen aufmerksam machen.

Uwe Szczesny, Fraktionschef der Altonaer CDU, gab zu bedenken, dass zunächst ein Gutachten erstellt werden müsse, um den Ist-Zustand zu erfassen.

Einer Zukunftskonferenz stünde man danach - also in etwa 1,5 Jahren - sehr positiv gegenüber. Generell müsse man allerdings Anwohner- und Investoreninteressen gegeneinander abwägen. Mark Classen (SPD) lud die Anwohner ein, die für Publikum offen stehenden Fachausschüsse der Bezirksversammlung zu besuchen.

Johannes Gerdemann von der Behörde für Stadtentwicklung und Umwelt sorgte für Erstaunen, als er sagte, in der Behörde gehe man davon aus, dass die Bahn noch in diesem Jahr eine Grundsatzentscheidung darüber, treffen werde, ob der Fernbahnhof verlegt wird. Darauf sagte Uwe Szczesny: „Mit einer so schnellen Entscheidung rechne ich nicht“.

Ingrid Breckner, Professorin an der HafenCity Universität und Altonaerin, warnte: „Man muss über IKEA noch einmal genauer nachdenken. Statt einer Großstruktur-Lösung brauchen wir eine kleinteiligere Nutzungsstruktur.“

Es war eine wichtige Nachricht, die Bezirksamtsleiter Jürgen Warmke-Rose den versammelten Gästen als Mail aus München beim Frühjahrsempfang im Altonaer Rathaus am Dienstag vor Ostern vorlas: IKEA kommt! In dieser Mail kündigte Klaus Maier die Unterzeichnung des Kaufvertrags mit IKEA für die 17. Kalenderwoche an. Maier war bei der Eigentümerin

Immotrading verantwortlich für den Verkauf des frappant-Gebäudes in der Großen Bergstraße.

Auch Schulsenatorin Christa Götsch, selbst Altonaerin, kannte die Probleme der Großen Bergstraße. Nicht erst seit der Schließung von Karstadt vor fünf Jahren hatte diese erste Einkaufszone Deutschlands große wirtschaftliche und Image-Schwierigkeiten. Das sollte sich jetzt ändern, meinte sie euphorisch: IKEA hat angekündigt, sein erstes innerstädtisches Haus in Deutschland in Altona zu bauen. Weitere gab es bisher nur in England.

IKEA würde das frappant und dann den immer schneller verwaahlenden Betonbau aus den 70er Jahren abreißen und ein neues Gebäude errichten. Es wurde spekuliert, dass der potente Investor dort nicht Halt machen, sondern auch das gesamte Umfeld aufwerten würde.

Es wurde angekündigt, dass demnächst Gespräche zwischen IKEA-Vertretern und den fünf Fraktionschefs aus der Altonaer Bezirksversammlung bevorstehen.



Foto: W. Vacano, Altonaer Stadtarchiv (c)

So sah der Weg zwischen dem Forum und dem frappant - mit dem Blick auf die Gr. Bergstraße im Frühjahr 2009 aus, denn hier waren bisher nicht einmal die Gehwegplatten erneuert oder die Fassaden saniert worden

Impressionen vom Forum und frappant 2009



Fotos: W. Vacano, Altonaer Stadtarchiv (c)

Etwaigen Befürchtungen des Bezirksamtsleiters, Jürgen Warmke-Rose, die Politik könne dem neuen Großinvestor durch eine lange Liste von Auflagen eventuell die Laune verderben, beugte der Vorsitzende der Bezirksversammlung, Andreas Grutzeck (CDU), vor: „Wir haben kein Problem mit IKEA.“

2009-04-29: Beim Abschiedsempfang des Kulturforums Altona in der Jessenstraße sagte Gastredner Hinnerk Fock, früherer Bezirksamtsleiter von Altona: „Ich sehe hier nur frohe Gesichter, an sich ist das ja ein trauriger Abend!“

Denn in der Tat, es war niemandem zum Weinen zumute. Der frühere Bezirksamtsleiter Hinnerk Fock machte Mut für die Zukunft: „Es wird weitergehen - die Kultur wird sich aus dem Stadtteil nicht verdrängen lassen.“

Denn die Künstlerszene sollte doch nach erfolgtem Umbau - etwa im Herbst 2010 - wieder in den dann frisch aufgemöbelten Betonklotz an der Großen Bergstraße einziehen dürfen.

Quartiersmanagerin Margit Bonacker teilte dazu mit, dass der Arbeitstitel für die 1.000 Quadratmeter Fläche im ersten Stock des Gebäudes „Kulturetage“ lauten sollte.

Bonacker war eine der „starken Frauen“, die sich damals vor fünf Jahren für die Revitalisierung der (Neuen) Großen Bergstraße einsetzten: Hannelore Thate vom Bezirksamt, Abteilung Wirtschaftsförderung, sprach die Grundeigentümer an, Ellen Kirschbaum, damalige Projektleiterin für das Forum Altona („Es war eine Problemzone!“) überzeugte ihren Chef davon, die Kulturszene gratis einziehen zu lassen, während Margit Bonacker alles koordinierte.

„Es hat viel Kraft gekostet die ganzen Jahre, aber es hat uns auch viel gegeben“, sagte Margit Bonacker.

Zum Abschied gab es zwei Fotoausstellungen von europäischen und arabischen Künstlern, eine Lesung, ein Theaterstück und jede Menge Livemusik.

Momentan sprach man davon, dass das Forum Altona für 50 Millionen Euro saniert werden und nach der Fertigstellung mehrere Läden, Medizinzentrum, Büros und 375 Wohnungen



Margit Bonacker interviewt zum Abschied Hinnerk Fock

beherbergen sollte. Die Fassade sollte mit Balkons, großen Fenstern und einem neuen Anstrich in Weiß und Terrakotta aufgewertet werden.

2009-06-06: Endlich war alles unter Dach und Fach, denn IKEA konnte aufs „frappant“-Gelände in Altona ziehen. Denn an diesem Tage unterzeichneten IKEA und ImmoTrading, Besitzer des frappant-Geländes, den Kaufvertrag. IKEA-Expansionschef Armin Michaely meinte dazu: „Wenn das Projekt nun verwirklicht wird, wäre die knapp 10.200 qm große Fläche in der Großen Bergstraße das kleinste Grundstück weltweit, auf dem ein komplettes IKEA steht.“ Der Abriss sollte demnach Anfang 2010 starten. Allerdings hielt sich IKEA ein Rücktrittsrecht bis Dezember offen. Die Entscheidung aus der Zentrale in Schweden stand deshalb derzeit noch aus.

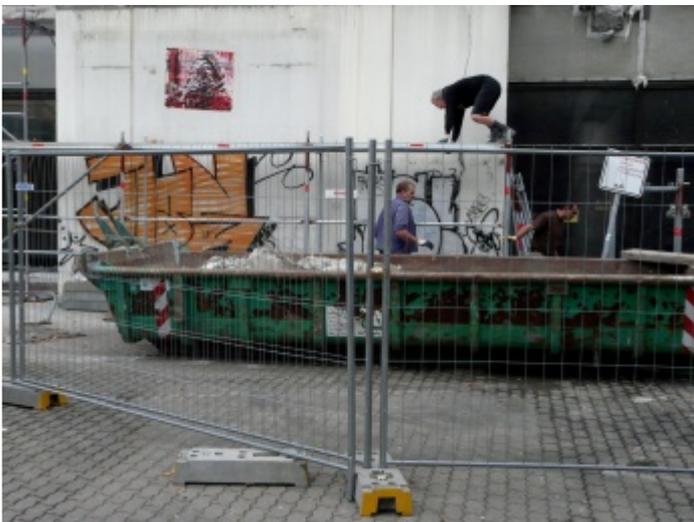
2009-07-09: Das seit Jahren leer stehende ehemalige Karstadt-Haus, ein Betonklotz aus den 70er Jahren, sollte abgerissen und das Grundstück mit einem IKEA-Pilotprojekt neu

bebaut werden. Dazu meinte Armin Michaely, Expansionschef von IKEA-Deutschland: „Ziel sei es, mit einem Möbelhaus in Innenstadtlage die Anfahrtswege zu verkürzen und Besuchern und Mitarbeitern eine stärkere Nutzung von öffentlichen Verkehrsmitteln zu erlauben. Das würde sich anbieten, mit dem Grundstück in der Großen Bergstraße, das vom Bahnhof Altona in fünf Minuten zu Fuß zu erreichen ist. Für die Einkäufe würden dann Möbeltaxis bereitstehen, die die Ware zum Kunden nach Hause bringen.“

Doch bevor es tatsächlich so weit kommen würde, müssten noch zwei Klippen umschifft werden: Die Neubaupläne müssten von Bezirksamt und der Bezirkspolitik durch einen positiven Bauvorbescheid abgesegnet werden. Dafür sei ein Zeitpunkt - voraussichtlich im Oktober vorgesehen. Und das Mutterhaus in Schweden müsste sein endgültiges Okay geben bis Ende Dezember geben. Bis dahin konnte IKEA noch jederzeit vom Kaufvertrag zurücktreten.



Impressionen von der Fassadenmodernisierung des Forum-Gebäudes 2009



Würde alles glatt verlaufen, könnten schon ab Januar 2010 die Bagger rollen. Für den Abriss des frappants waren vier bis fünf Monate eingeplant.

Die anschließende Bauzeit würde dann etwa 16 bis 18 Monaten andauern, sodass im Sommer 2012 mit einer Eröffnung gerechnet werden könnte. Für Abriss und Neubau stellte IKEA vorerst etwa 70 Millionen Euro bereit.

Die Einzelhändler in der Großen Bergstraße sowie CDU, GAL, SPD und FDP und die Verwaltung in Altona hegten derzeit die größten Hoffnungen auf eine positive Entwicklung dieses Projekts.

Sie sahen IKEA weiterhin als Retter für die Große Bergstraße, die bisher aus ihrem wirtschaftlichen Tief einfach nicht herauskam.

Zwei Lager übten heftige Kritik am Zuzug von IKEA: Zum einen waren es die Künstler, die

das leere frappant zwischennutzen durften, dort eine Heimat gefunden hatten und das Gebäude lieber weiter als Oase für Kunst und Kultur sehen wollten.

Zum anderen alle, die die derzeitige Ruhe auf der Großen Bergstraße schätzten und die Kehrseite des Aufschwungs fürchteten: Lärm, Menschen und Verkehr.

2009-08-05: Hielt die Interessengemeinschaft EinkaufsCity Altona. e.V. (ECA) ihre Hauptversammlung ab: Dort Vorsitzende Klaus-Peter Sydow war dabei für ein klares Votum des ECA für eine mögliche Ansiedlung von IKEA in der Großen Bergstraße:

„Wir sind uneingeschränkt für IKEA und freuen uns, dass IKEA vorhat, das frappant zu kaufen, es abzureißen und selbst dort neu zu bauen.“

Trotz aller noch nicht geklärten Fragen sind wir der festen Überzeugung, dass IKEA das Beste ist, was der Großen Bergstraße passieren könnte, und wir werden alles in unserer Macht Stehende tun, um die Ansiedlung zu unterstützen. Die Talsohle ist erreicht; mit IKEA wird es wieder aufwärts gehen.“

Der ECA war ein Verbund aus Geschäftsinhabern und Gewerbetreibenden in der Großen Bergstraße und Neuen Großen Bergstraße. In den vergangenen Jahren mussten sie miterleben, wie ihre Einkaufsstraße immer mehr an Attraktivität verlor. Seit dem Auszug von Karstadt aus dem frappant-Gebäude im Jahre 2003 war es bisher nicht gelungen, die darnie-

Anwohner: „Wie wird das mit dem Autoverkehr werden?“ Das Gutachten der Argus Stadt- und Verkehrsplanung sagte:

Über die Altonaer Poststraße könnte die erwartete Anzahl an Autos von etwa 4.602 pro Tag, freitags und sonnabends etwa 8.286 pro Tag - problemlos in die IKEA-Parkgeschosse mit Zugang im Lawaetzweg gelenkt werden. Nur einige Ampelanlagen müssten neu getaktet werden.

Johannes Ferber, stellvertretender Geschäftsführer der IKEA-Verwaltungs-GmbH, rechnet damit „...dass fast die Hälfte der IKEA-Kunden mit der Bahn oder dem Bus kommen würden, der direkt vor unserer Haustür hält.“ Um die



Foto: W. Vacano, Altonaer Stadtarchiv (c)

der liegende ehemalige Fußgängerzone wieder in Schwung zu bringen.

2009-08-19: Stellte Johannes Ferber, stellvertretender Geschäftsführer der IKEA Verwaltungs-GmbH, um 18 Uhr, sein Verkehrskonzept im öffentlichen Teil der IKEA-Ausschusssitzung im Technischen Rathaus, Jessenstraße 1-3 vor.

Weil IKEA das frappant an der Großen Bergstraße abreißen und dort ein Einrichtungshaus bauen wollte, lautete die wichtige Frage für die

Kunden zu animieren, das Auto zu Hause zu lassen, habe IKEA völlig neue Serviceangebote entwickelt: „Möbellieferung innerhalb von 24 Stunden oder Möbel-Taxis, die den Kunden mit seinen sperrigen Einkäufen nach Hause fahren.“

Also, lautete nun die Frage:

„Wird nun alles gut?“ Robert Jarowoy, für die Linke im IKEA-Sonderausschuss, glaubte nicht dran: „Der Verkehr wird ein großes Problem. Da droht ein Chaos!“ Mit der S-Bahn zu IKEA? Niemand werde sein Billy-Regal vom Goetheplatz zum Bahnhof schleppen.

„Im Gegenteil: Aus ganz Hamburg wird man mit dem Auto kommen - und dann den Platz im

Platz zum Parken haben - am besten durch die Einrichtung von Anwohner-Parkplätzen.“



Dazu einige Fakten im Vergleich:

Geplant ist eine Altonaer IKEA-Filiale mit 20.000 Quadratmetern Verkaufsfläche. Dabei sollen im Gebäude 982 Parkplätze gebaut werden. Dabei sollten aber nicht alle Parkplätze den IKEA-Kunden zur Verfügung stehen. Denn, 270 müssten laut einem alten Vertrag für die Nutzer des benachbarten Forum-Gebäudes vorgehalten werden. Übrig bleiben würden deshalb nur noch 712!

Im Vergleich: IKEA in Schnelsen hat 18.000 Quadratmeter Verkaufsfläche, also 2.000 Quadratmeter weniger als in Altona geplant. Dafür wurden in Schnelsen 2.000! Parkplätze eingerichtet. 95 Prozent der IKEA-Kunden kommen mit dem Auto nach Schnelsen.

Dagegen bietet das Mercado Einkaufszentrum, mit 23.000 Quadratmeter Verkaufsfläche seinen Kunden nur 400 Parkplätze. Trotzdem gibt es hier kaum Probleme. Liegt es daran, dass nur rund 20 Prozent der Mercado-Kunden mit dem Auto kommen und der Rest zu Fuß, mit Bus oder S-Bahn oder oder per Fahrrad?

2009-08-24: Eroberte das schwedische Möbelhaus IKEA Altonas Innenstadt und kaufte das frühere frappant-Gelände für rund 10 Millionen Euro. Auf dem Grundstück wollte der Konzern nun Deutschlands erste City-Filiale bauen.

Wie sollte das Möbelhaus auf dem weltweit kleinsten IKEA-Gelände künftig aussehen?

Die Schweden präsentierten diese Woche im Sonderausschuss erstmals Skizzen. Es gab Pläne, auf denen ein Gebäude mit drei Verkaufsetagen (Möbelausstellung, Markthalle plus Doppel-Geschoss für die SB-Halle sowie vier Parkdecks zu sehen waren.

Eingezeichnet war auch eine riesige Glas-Fassade, hinter der zukünftig ein Restaurant eingerichtet werden sollte. Die Parkdecks waren so zurückgestaffelt, dass sie kaum sichtbar sein sollten. Die Nutzfläche sollte etwa 20.000 Quadratmeter groß sein - statt der ursprünglich geplanten 25.000 Quadratmeter! Das war ein Zugeständnis an den Bezirk.

„als das Wünschen noch geholfen hatte“ Ein Mini-Plakat im Schaufenster des frappants im November 2009

Parkhaus blockieren, um in der Großen Bergstraße zu bummeln“, meinte Jarowoy.

Thomas Adrian (SPD) und Uwe Szczesny (CDU) neigten dagegen dazu, auf das Gutachten zu setzen.

Szczesny: „Ich vertraue den Fachleuten. Man denke an die Planung rund um das Parkhaus am Bahnhof. Da wurde auch vor verstopften Straßen gewarnt. Das Gutachten sagte damals: Alles okay. Heute läuft es dort gut.“

Thomas Adrian dazu: „Die Straßen rund um IKEA können den zusätzlichen Verkehr aufnehmen. Wichtig ist, wie die Zu- und Abfahrt zum Parkhaus gestaltet werden, damit An- und Abfluss der Autos funktioniert. Und die Stadt muss sicherstellen, dass die Anwohner genug



Dieses Bild aus dem November 2009 zeigt, wie sehr die öffentliche Verunreinigung bereits fortgeschritten war, und offensichtlich niemand mehr bereit war, dort und in der Umgebung des frappants auf ein wenig Sauberkeit zu achten

Zum Vergleich: Das Mercado in Altona hatte ca. 23.000 Quadratmeter. Die Entwürfe waren allerdings nur als vorläufig anzusehen. Der Bezirk wünscht sich nämlich Alternativ-Entwürfe für die Fassade des Gebäudes. Ein Architekten-Wettbewerb sollte jedoch aus Zeitgründen vermieden werden. Altonas GAL wollte nun die Unterlagen prüfen.

Die Vorsitzende Eva Botzenhart meinte dazu: „Grundsätzlich stehen wir dem Projekt offen gegenüber. Kaufhäuser gehören schon aus ökologischen Gründen in die Innenstadt und nicht auf die grüne Wiese. Für eine Genehmigung müssen aber die Voraussetzungen stimmen. Dazu gehört auch ein schlüssiges Verkehrskonzept.“ Das wollte dann auch die CDU sicherstellen. In vier Wochen sollten die Pläne den Anwohnern

in einer öffentlichen Anhörung vorgestellt werden. Anfang November sollte die endgültige politische Entscheidung in der Bezirksversammlung fallen.

Nach dem neuen Verkehrsgutachten aus dieser Zeit sollte es - entgegen massiver Befürchtungen gegen das Möbel-Haus - nicht zum Dauerstau - besonders an Wochenenden - kommen. Es stellte sich jetzt und hier die Frage: War das nun der Durchbruch für die geplante IKEA-Filiale in der Großen Bergstraße? Das Papier wurde im Altonaer „IKEA-Sonderausschuss“ vorgestellt. Demnach seien die geschätzten 4.300 Zusatz-Autos pro Werktag verkraftbar.

2009-08-26: Ging man locker mit zwei Bürgerbegehren um, die völlig gegensätzliche Ziele hatten. Gut war deshalb, dass der Bezirk eine lange Tradition in der Anwendung dieses Instruments direkter Demokratie hatte. Doch was demnächst im Vorfeld der IKEA-Ansiedlung in der Großen Bergstraße anstand, galt trotzdem als bisher einzigartig. Denn demnächst würden zwei völlig konträre Abstimmungen zum gleichen Thema zur Abstimmung anstehen.

Die Initiative „Kein IKEA in Altona“ hatte ein Bürgerbegehren gegen die Ansiedlung von IKEA auf den Weg gebracht und die Bürgerinitiative „Altona freut sich auf IKEA“ wollte genau das Gegenteil.

Sie sah in IKEA das einzige Rezept gegen den drohenden Tod der Großen Bergstraße und wollte mit ihrem Engagement die Ansiedlung des schwedischen Möbelhauses in Altona konkret unterstützen.

Nicht nur die Künstler, die das frappant-Gebäude zurzeit zwischennutzen, waren gegen die Pläne des Möbelkonzerns IKEA, dort eine neue City-Filiale zu bauen.

Anwohner fürchteten zuviel Verkehr und einen neuen „Klotz“ anstelle des Frappants - diesmal nur in Blaugelb. Heiner Metzger von der Initiative „Kein IKEA in Altona“ sagte: „Wir bereiten ein Bürgerbegehren vor.“ Ihre Forderung: IKEA stoppen! Gegner einer Ansiedlung des schwedischen Möbel-Giganten in Altona hielten im Sonderausschuss „IKEA“ ein Transparent vor die Leinwand. Minutenlang drohte deshalb ein Polizeieinsatz, der aber vermieden werden konnte.

Unterstützt wurde diese Initiative dabei von der Partei Die Linke, die sich als einzige Fraktion der Bezirksversammlung Altona gegen IKEA aussprach.

Klaus-Peter Sydow, Vorsitzender des Verbunds ECA Einkaufscity Altona, hatte morgen einen Termin im Altonaer Rathaus. Als Vertrauensmann der neuen Bürgerinitiative „Altona freut sich auf IKEA“ würden er und die meisten anderen ECA-Mitglieder ein Bürgerbegehren starten. Den Ziel sei es: IKEA dabei zu unterstützen, sich in der Großen Bergstraße anzusiedeln. In Gesprächen mit Kunden hatte man festgestellt: „Die Resonanz ist absolut pro IKEA!“

Der Reisebüroinhaber kannte die Große Bergstraße wie seine Westentasche - und hatte ihren über zwei Jahrzehnte andauernden schrecklichen Niedergang aus nächster Nähe miterlebt.

2009-08-09: In dieser Zeit beschäftigte sich das Altonaer Wochenblatt mit dem PRO und Contra bei IKEA:

CONTRA: Alle anderen - CDU, SPD, FDP und GAL - wünschen sich in seltener Einmütigkeit eine schnelle Eröffnung des schwedischen Möbelhauses.

Wie stark die Fronten bereits verhärtet waren, zeigte sich bei der zweiten Sitzung des IKEA-Sonderausschusses: Zwei junge Männer hielten minutenlang ein Protest-Transparent vor die Beamer-Leinwand. Rund 30 Aktivisten störten die Vorstellung des Verkehrsgutachtens immer wieder durch Zwischenrufe - die von den Politikern meist überhört, mitunter aber auch scharf gekontert wurden.

Das Gutachten prognostiziert 2.300 zusätzliche Autos montags bis donnerstags, freitags und sonnabends könnten es 4.150 Fahrzeuge sein.

Während Altonas Baudezernent Dr. Reinhold Gütter von einem „Worst-Case-Szenario“ sprach, meinte Michael Sauer (Die Linke): „Ich traue dem Gutachten nicht“, und setzte hinzu: „Innerstädtisch dürfte eigentlich gar kein neuer Verkehr generiert werden.“ Sauer kämpfte auch für Ruhe vor der eigenen Haustür: Er wohnt in der Altonaer Poststraße und würde IKEA direkt vor die Nase gesetzt bekommen.



Durch die enge zweispurige Altonaer Poststraße wird sich zukünftig der An- und Beliefer-Service von IKEA und der erwartet hohe tägliche Publikumsverkehr wälzen müssen. Eine andere Möglichkeit lässt die Umgebung momentan gar nicht zu! Der Parkdruck auf die Region wird zunehmen.

Foto: W. Vacano, Altonaer Stadtarchiv (c)

WOHNST du noch, oder GEHST du schon?

Die Befürchtungen sind Realität. IKEA will im Zentrum Altonas im Sommer 2012 eine VOLLSORTIMENT-Filiale, so groß wie Mörffleet mitten im Wohnviertel errichten. In der Großen Bergstraße, dort wo das Frappant-Gebäude steht, das derzeit von 130 KünstlerInnen und auch AnwohnerInnen genutzt wird.

Die schlechten Nachrichten? Ein achtstöckiger Betonklotz mit ca. 20.000 qm Verkaufs- und ca. 50.000 qm Geschossfläche auf einer Fläche von 10.000 qm. Ein Klotz mit 200 x 50 Metern Kantenlänge und über 30 Metern Höhe. Diese Filiale wird wochentags, nach sehr vorsichtigen Schätzungen, mindestens 4.600 bis 8.300 zusätzliche KFZ-Fahrten pro Tag bedeuten. An Sonderverkaufstagen kann sich das Aufkommen verdoppeln (16.600 KFZ-Fahrten). Dabei geht IKEA davon aus, dass nur ca. 60 % der Kunden mit dem PKW anfahren. Bei 1000 Ställen und Moorflaet sind es 95 %.

IKEA plant weit weniger als 950 eigene Parkplätze auf Parkdecks. Das reicht nicht. Schon gar nicht an Wochenenden und Sonderverkaufstagen.

Zusätzlich, zu der Belieferung der Post, Holsten, zusätzlich zu den tausenden Autos im Stadtteil, werden lt. IKEA ca. 10-20 LKW und Sattelzüge ab 4 Uhr morgens das Haus beliefern.

Eine starke Zunahme des Verkehrs auch in allen umliegenden WOHN-GEBIETEN ist inklusive wildem Parken, Lärm, Abgasen und Gefährdung der Kinder garantiert.

Noch nie wurde eine solche Reservenfläche in einem Innenstadtviertel gebaut, Altona ist kein Experimentierfeld für Wahnsinnspläne, es gibt einen guten Grund warum solche Klotze sonst mit Autobahnzubringer auf der grünen Wiese gebaut werden.

IKEA wird die Gastronomie und kleine Läden in der Großen Bergstraße existenziell gefährden. Die Hoffnung auf die Kaufkraft der prognostizierten täglich zusätzlichen 10-20.000 Kunden werden die geforderten Gewerbesteuern im Umfeld explodieren lassen.

Solche Mieten aber werden sich Läden, die wir AnwohnerInnen in unserem Umfeld benötigen und uns wünschen, nicht leisten können -

auch wenn ihr Umsatz kurzzeitig steigen sollte IKEA wird den Motor für eine Entwicklung stellen, wie sie von der Bezirkspolitik schon lange gewünscht wird (Gewo Plan 2003) und die den Austausch der anlassigen Bevölkerung zum Ziel hat, bis hier nur noch Menschen mit hohem Einkommen leben können.

Mit IKEA wird also ein Teil unseres Viertels im Verkehrschaos versinken und der Rest wird für uns unbezahlbar werden.

Wieviele Menschen müssen wegziehen, weil sie die hohen Mieten nicht mehr bezahlen können, sie Angst um ihre Kinder haben, den Lärm nicht mehr ertragen, weil sie in den neuen teuren Geschäften, das was sie benötigen, nicht mehr einkaufen können?

Wir wollen eine andere Stadtentwicklung, bezahlbaren Wohnraum, Erholungs-orte, Kulturräume, und breitflächige Einkaufsmöglichkeiten in kleinen bis mittleren Geschäften. Wir wollen einen lebenswerten und lebenden Stadtteil! Wir wollen ein Altona, wie wir es heute kennen und lieben, erhalten und besser machen und vor allen Dingen wollen wir nicht durch eine „Aufwertungs politik“ vertrieben werden. Die AnwohnerInnen sollen informiert entscheiden, welche Nutzung am Ort des Frappant-Gebäudes sie in Zukunft haben wollen.

Beteiligt euch, unterschreibt das Bürgerbegehren!
Entscheidet mit! Protestiert mit uns!
www.kein-ikea-in-altona.de

Kein IKEA in Altona!

V.i.S.d.P. Ingmar Lundholm, Billy-Ingvar-Str. 29, 22746 Hamburg

Ein Flugblatt der IKEA-Gegner zeigte im November 2009 im unteren Bereich die mutmaßlich geplanten Baumaße des neuen IKEA-Gebäudes. Das Flugblatt klebte an einer Schaufensterscheibe eines Künstlerateliers

PRO: Sydows Reisebüro - seit 1967 vor Ort - ist eines der letzten inhabergeführten Geschäfte „von früher“, die sich hier noch halten. Für Sydow hatte das Problem der Großen Bergstraße einen Namen: frappant. „Solange dort nichts passiert, würde es mit der Großen Bergstraße weiter bergab gehen!“

In den letzten Jahren hatte das leere frappant-Gebäude nur ein paar Künstlerateliers und Hunderttausende von Tauben beherbergt. Mehrmals scheiterten Investoren mit ihren Plänen für das Frappant: zu wenig Geld und Durchhaltekraft. IKEA dagegen spielte in einer ganz anderen Liga. Sydow: „IKEA sei für die Straße die letzte Chance.“

Über die IKEA-Gegner sagte er: „Die stellen die eventuellen Probleme maßlos übertrieben dar. Wer sich auf Verkehrschaos und Lärm beruft, hat vergessen, dass es hier, als Aldi und Karstadt noch da waren, viel mehr Verkehr als heute gab - und der hat niemanden gestört.“ Die Infrastruktur für ein großes Kaufhaus sei vorhanden. Sydows schlimmster Alptraum: IKEA zieht sich auf Druck der Gegner zurück. „Dann traut sich niemals mehr ein Investor hierher. Dann ist unsere Straße tot.“

Kommentar zur Situation Verzockt!

Da versucht Die Linke mit dem Verein „Lebendiges Altona“ und einigen Kulturschaffenden IKEA in Altona mit einem Bürgerbegehren zu torpedieren.

Hamburg wird dem Versuch, IKEA zu stoppen, nicht lange tatenlos zusehen. Man wird das Projekt IKEA evozieren, also zur Senats-sache machen, und das Bauvorhaben in der Behörde für Stadtentwicklung anbinden.

Wenn es so kommt, hat Altona nichts mehr zu sagen. Es wird keine öffentliche Anhörung mehr geben, und Altonas Bürger, Altonas Politik und Altonas Verwaltung sind aller Handlungs- und Gestaltungsmöglichkeiten in Bezug auf IKEA beraubt. Dafür dann herzlichen Dank, liebe IKEA-Gegner!

2009-09-02: Setzte sich Armin Trott aus Altona in einem **Leserbrief** an das Altonaer Wochenblatt mit den beiden Bürgerbegehren auseinander:

IKEA-Häuser sind so angelegt, dass man mit dem Auto hinein fährt, dort sein ganzes Geld ausgibt und dann nach Hause fährt. Der normale IKEA-Besucher wird keinen Fußbreit in die Große Bergstraße setzen.

Ein Mix aus Künstlerateliers, Inhaberefachgeschäften und Gastronomie wird die Große Bergstraße sicher eher attraktiver machen als eine Möbelhauskette, die überall auf der Welt dieselben Produkte anbietet. Wer das Frappant hässlich findet, sollte sich erinnern, dass es vor 30 Jahren groß gefeiert wurde. Der neue IKEA-Klotz soll noch größer werden! Bitte nicht die Bausünden der Vergangenheit durch noch größere Sünden der Gegenwart ersetzen!

2009-09-09 wurde das zweite IKEA-Bürgerbegehren angezeigt: „Pro IKEA“. Dafür sammelte Altona Unterschriften. Klaus-Peter Sydow und Gregor Lammers, Geschäftsleute aus Altona-Altstadt, hatten am vergangenen Freitag das Bürgerbegehren „Pro IKEA“ im Rathaus Altona angezeigt. Damit liefen im Bezirk zwei Bürgerbegehren zur geplanten IKEA-Ansiedlung an der Großen Bergstraße gleichzeitig. Doch die beiden Bürgerbegehren unterscheiden sich grundlegend. Exakt eine Woche und einen Tag vorher war ein erstes IKEA-Bürgerbegehren angezeigt worden.

Die Bürgerinitiative „Kein IKEA in Altona“ will genau das Gegenteil von dem erreichen, was „Pro IKEA“ möchte: eine Ansiedlung von IKEA am Standort frappant verhindern. „Sind Sie dafür, dass in Altonas Zentrum (Große Bergstraße) kein IKEA-Möbelhaus gebaut wird und die Bezirksversammlung des Bezirksamts Altona ein Planverfahren einleitet, mit dem Ziel, dass die Einzelhandelsverkaufsflächen auf maximal 5.000 Quadratmeter je Laden beschränkt werden?“ fragen die IKEA-Gegner in ihrem Bürgerbegehren.

„Pro IKEA“ fragte dagegen: „Sind Sie dafür, dass in Altona-Altstadt ein IKEA-Möbelhaus gebaut wird und der Stadtteil dadurch nachhaltig belebt und attraktiver wird?“

Sydow und seine Unterstützer von „Pro IKEA“ wollten mit ihrem Bürgerbegehren beweisen, dass es eine große schweigende Mehrheit gab, die die Ansiedlung von IKEA begrüßen würde, weil sie annahm, dass sie zu einer nachhaltigen

Wiederbelebung der darniederliegenden Einkaufsmeile östlich des Altonaer Bahnhofs führen würde.

Die IKEA-Gegner fürchteten vor allem zusätzlichen Autoverkehr und Lärm. Denn um das frappant gab es zurzeit nur ein durchschnittliches Verkehrsaufkommen: Es stand, bis auf einige Künstlerateliers, leer. „Eine Illusion, dass das in Zukunft auch so bleibt“, argumentierte IKEA-Unterstützer Klaus-Peter Sydow. „Man darf nicht verkennen: Die Große Bergstraße war immer als Einkaufsstraße konzipiert! Das ‚ruhige frappant‘ ist doch nur eine kleine Pause der Geschichte.“



Jede Menge Informationen und Diskussionsforen boten derzeit u.a.:

www.pro-ikea-altona.de www.kein-ikea-in-altona.de Diskutiert wurde auch auf:
www.ottensen.info www.altona.info.

Wer sich im Internet die o.a. und weitere wichtige Homepages ansah, bekam jeweils die neuesten Entwicklungen frei ins Haus geliefert.

Für den 16. September, 19.30 Uhr, hatte der Sonderausschuss IKEA zu einer öffentlichen Anhörung zum Bauvorhaben von IKEA auf dem frappant-Gelände an der Großen Bergstraße in die Aula der Louise Schroeder Schule, Thedestraße 100 eingeladen.

Das Bürgerbegehren litt unter dem Zeitdruck

Hamburg und seine Bürgerbegehren. Eine schwierige und unendliche Geschichte. Denn damit Bürgerbegehren in einem Hamburger Bezirk überhaupt zustande kommen konnte, mussten diese innerhalb von sechs Monaten wenigstens drei Prozent der Abstimmungsberechtigten Bürger für ihre Ziele überzeugen.

In Altona waren dafür rund 5.700 Unterschriften notwendig. Sobald die Initiative „Kein IKEA in Altona“ etwa 1.850 Unterschriften im Altonaer Rathaus abgeben könnte, würde der so

genannte Suspensiveffekt eintreten. Danach dürfte das Bezirksamt Altona für einen Zeitraum von mindestens drei Monaten keine Entscheidungen zum Bauvorbescheid mehr treffen.

Dadurch könnten die Gegner IKEA schon viel früher maßgeblich schädigen. Denn IKEA durfte - nach einer selbst gewählten Frist - nämlich nur bis Mitte Dezember vom Kaufvertrag für das frappant-Gebäude zurücktreten.



Es bestand die Wahrscheinlichkeit, dass der Konzern dieses voraussichtlich auch tun würde, wenn man bis dahin keine Planungssicherheit hätte. Durch den Suspensiveffekt könnte es passieren, dass IKEA diese nötige Sicherheit im Dezember noch nicht in den Händen hätte.

Die Altonaer Politik versuchte derzeit intensiv, den Verkäufer, die Hypo Real Estate Bank, dazu zu bewegen, die Rücktrittsfrist für IKEA verlängern zu lassen.

Gleichzeitig versuchte die Rathaus-Verwaltung, den Bauvorbescheid so schnell wie möglich auf den Weg zu bringen. Trotzdem hegte man allgemein die Hoffnung, dass er Suspensiveffekt nicht eintreten wird, wenn es der Bürgerinitiative „Pro IKEA“ gelänge, eigens dafür gesammelte 1.850 Unterschriften einzureichen.

2009-09-11: Fragte man sich allgemein: „Ist die IKEA-Initiative verfassungswidrig? Verstößt die

Anti-IKEA-Initiative gegen das Grundgesetz?“

Das glaubte zumindest der Fraktionsvorsitzende der CDU in der Altonaer Bezirksversammlung, Uwe Szczesny.

Denn er forderte vom Bezirk Altona eine intensive rechtliche Prüfung dieses komplizierten Sachverhalts. Ein Grund dafür war: Im Bürgerbegehren fragte die Initiative, ob man dafür sei, dass kein IKEA gebaut werde und dass Altona ein Planverfahren mit dem Ziel einleite, die Verkaufsfläche auf maximal 5.000 qm zu beschränken.

Dazu meinte Uwe Szczesny: „Durch die doppelte Fragestellung dürfte IKEA selbst dann nicht bauen, wenn es unter der Quadratmeter-Zahl bliebe - das würde jedoch nicht für andere Firmen gelten.“ Und das würde gegen den Gleichheitsgrundsatz verstoßen.

ÜBERSLEBEN
Eine Theaterinstallation nach dem Roman
"Die Memoiren einer Überlebenden"
von Doris Lessing

Performance: Charlotte Pfeifer
Hörspiel: Mareike Bernien
Film: Arne Bunk
Musik und Soundinstallation:
Pascal Fuhlbrügge
Ausstattung:
Gwendolyn Jenkins
Produktionsleitung:
Markus Schwarzer
gefördert durch die
Kulturbehörde Hamburg

Premiere am 26. November, Frappant, Altona
eils 21:00

ACHTUNG: AUFGRUND AKTUELLER EREIGNISSE TERMINÄNDERUNG:
weitere Aufführungen: 27.11.-30.11., 21:00, am 30.11. auch um 19:00
Platzreservierung unter uebersleben@googlemail.com

Aufgang über die Rampen auf der Gebäuderückseite Lawaetzweg
weitere Informationen über <http://uebersleben.wordpress.com/>

Ein bunter Werbe-Flyer der IKEA-Gegner warb an einem Schaufenster im Frappant für eine Veranstaltung gegen das geplante Möbelhaus im November 2009

2009-09-16: Stellte IKEA seine Pläne vor. Weil diese Veranstaltung auf großes öffentliches Interesse stieß, wurde es sehr eng in der Louise Schroeder Schule an der Thedestraße 100! Die IKEA-Bosse waren extra dafür nach Hamburg gekommen, um den Altonaern das erste innerstädtische IKEA Deutschlands vorzustellen und ins rechte Licht zu rücken.

Zu Beginn der Veranstaltung präsentierten Armin Michaely, Expansionschef von IKEA Deutschland, und sein Stellvertreter Johannes Ferber, die Projektidee für das City-IKEA mit einem „Modellmassenbau“ und neuen Skizzen. Danach stellten sie sich der Diskussion mit den Anwohnern.

Die IKEA-Sprecherin Simone Settergren versicherte: „Wir nehmen die Bedenken der Bürger sehr ernst. Wir möchten uns in Altona willkommen fühlen und überzeugen, dass wir dem Stadtteil etwas Gutes tun können.“

Auf die Frage: „Wird sich IKEA, abgeschreckt vom Bürgerbegehren der Anti-IKEA-Initiative, aus Altona zurückziehen?“, antwortete Simone Settergren: „Wir führen die Planungen wie gehabt durch.“

Die ersten Skizzen für das innerstädtische Möbelhaus auf dem Gelände des frappant-Klotzes zeigten eine riesige Glasfassade zur Großen Bergstraße. Dahinter sollte das Restaurant des Möbelhauses eingerichtet werden.

Impressionen von den weißen und bedruckten Fahnen an den Fassaden des frappant-Gebäudes



Fotos: W. Vacano, Altonaer Stadtarchiv (c)

Erhitzte Debatte um Ikea

Rund 700 Gegner und Befürworter bei öffentlicher Anhörung

OLAF DITTMANN, ALTONA

Die Frage, ob Ikea das Frappantgebäude in der Großen Bergstraße abreißen und dort eine Cityfiliale bauen darf, polarisiert. Zu einer öffentlichen Anhörung des bezirklichen Sonderausschusses kamen rund 700 Gegner und Befürworter. In drei Stunden konnten längst nicht alle Fragen und Stellungnahmen gehört werden.

Das lag in erster Linie an einem ungewöhnlich hohen Lärmpegel. Insbesondere die Gegner, die in der Überzahl waren, unterbrachen die Diskussion immer wieder mit Zwischenrufen, Gelächter und persönlichen Beleidigungen. Zu Beginn der Sitzung drohte ein Abbruch, als einer ihrer Sprecher mit einem mitgebrachten Megafon unaufgefordert die Sitzung „eröffnete“ und minutenlang von „Lügen und Halbwahrheiten“ sprach. Er drohte: „Wir halten uns neben dem Bürgerbegehren gegen Ikea weitere Optionen offen.“

Anwohner forderten, Ikea solle ein wirkliches Citykonzept planen und nicht einfach ein weiteres Haus wie in Stellingen oder Moorfleet bauen. Es drohe Verkehr und Lärm. Besser sei eine Umwidmung in eine Wohnbaufläche. Dass die Große Bergstraße ein Schandfleck wäre, sei nur Rhetorik der Politiker. Und nun wolle man einfach einen Klotz durch einen anderen Klotz ersetzen.

Befürworter sagten, ein Abriss



Bereits vor der Tür der Louise-Schroeder-Schule demonstrierten Ikea-Gegner.

Foto: od

des Frappant sei auf lange Sicht nur mit Ikea möglich. Es sei prima, um die Ecke zu Ikea gehen zu können. Alle Einzelhändler nebenan würden profitieren. Der unabhängige Verkehrsgutachter Rolf Sachau erklärte, der Verkehr werde nicht zu Staus führen.

Armin Michaely, Expansionschef von Ikea Deutschland, sag-

te, gegen den Willen der Bevölkerung werde man das Projekt nicht durchsetzen. Und auch Bezirkspolitiker versprachen, sich an einen zu erwartenden Bürgerentscheid zu halten. Dieser wird voraussichtlich im April durchgeführt. Dass der Senat das Thema durch Evozie-

rung an sich reißt, ist nicht zu erwarten.

Sowohl das Pro- als auch das Kontra-Bürgerbegehren sammeln zurzeit Unterschriften. Nach Informationen des Wochenblatts liegt Pro leicht vorn.

Kommentar auf Seite 3

Der überwiegende - und lautere - Teil der rund 700 Teilnehmer stand Ikea kritisch gegenüber. Foto: od



Anzeige Sarah hat im Diktat eine Fünf.

Wenn sie groß ist, will sie Lehrerin werden.



Das LOS hilft bei Problemen im Lesen und Rechtschreiben.

Sarah war eigentlich nie schlecht in der Schule. Nur beim Schreiben machte sie viele Fehler. Im letzten Jahr dann verschränkte sie sich ihren Rechtschreib-

2009-09-23: War im Altonaer Wochenblatt über die Anwohnergerversammlung in der Louise-Schroeder-Schule zu lesen:

Die Frage, ob Ikea das frappant-Gebäude in der Großen Bergstraße abreißen und dort eine Cityfiliale bauen darf, polarisiert. Zu einer öffentlichen Anhörung des bezirklichen Sonderausschusses kamen rund 700 Gegner und Befürworter. In drei Stunden konnten längst nicht alle Fragen und Stellungnahmen gehört werden.

Das lag in erster Linie an einem ungewöhnlich hohen Lärmpegel. Insbesondere die Gegner, die in der Überzahl waren, unterbrachen die Diskussion immer wieder mit Zwischenrufen, Gelächter und persönlichen Beleidigungen. Zu Beginn der Sitzung drohte ein Abbruch, als einer ihrer Sprecher mit einem mitgebrachten Megafon unaufgefordert die Sitzung „eröffnete“ und minutenlang von „Lügen und Halbwahrheiten“ sprach.

Er drohte: „Wir halten uns neben dem Bürgerbegehren gegen Ikea weitere Optionen offen.“

Anwohner forderten, Ikea solle ein wirkliches Citykonzept

planen und nicht einfach ein weiteres Haus wie in Stellingen oder Moorfleet bauen. Es drohe Verkehr und Lärm. Besser sei eine Umwidmung in eine Wohnbaufläche. Dass die Große Bergstraße ein Schandfleck wäre, sei nur Rhetorik der Politiker. Und nun wolle man einfach einen Klotz durch einen anderen Klotz ersetzen.

Befürworter sagten, ein Abriss des frappant sei auf lange Sicht nur mit Ikea möglich. Es sei prima, um die Ecke zu Ikea gehen zu können. Alle Einzelhändler nebenan würden profitieren. Der unabhängige Verkehrsgutachter Rolf Sachau erklärte, der Verkehr werde nicht zu Staus führen.

Armin Michaely, Expansionschef von Ikea Deutschland, sagte, gegen den Willen der Bevölkerung werde man das Projekt nicht durchsetzen.

Und auch Bezirkspolitiker versprachen, sich an einen zu erwartenden Bürgerentscheid zu halten.

Dieser wird voraussichtlich im April durchgeführt.

Dass der Senat das Thema durch Evozierung an sich reißt, ist nicht zu erwarten.

Sowohl das Pro- als auch das Kontra-Bürgerbegehren sammeln zurzeit Unterschriften. Nach Informationen des Wochenblatts liegt Pro leicht vorn.

Im Altonaer Wochenblatt hieß es weiter:

Stimmen aus der o.a. Diskussion um IKEA:

„Das Gebäude wird zweifellos dominant“ (Armin Michaely, IKEA), „frappant enteignen. Das geht.“ (Robert Jarowoy, Die Linke), „Die Wolkenkuckucksheime der Linken.“ (Thomas Adrian, SPD), „Das frappant ist nicht leer. Wir haben da großartige Partys gefeiert.“ (Künstlerin, IKEA-Gegnerin), „Im frappant schlafen Penner drin. Und was die Künstler da machen, das kann auch ein dreijähriges Kind“ (Benny, IKEA-Befürworter) „Wir kommen nur nach Altona, wenn wir erwünscht sind.“ (Johannes Ferber, IKEA), „Der Verkehr kann ohne Stau und Störung abgewickelt werden.“ (Verkehrsgutachter Rolf Sachau), „Die Kreuzungen sind mir schnurz, aber 2.000 Autos vor meiner Haustür - das ist mir nicht egal“ (Anwohnerin), „Warum nicht ein ganz neues IKEA-Konzept, wo niemand mit dem Auto kommt?“ (IKEA-Gegnerin), „Ich will endlich meine Teelichter in Altona kaufen!“ (IKEA-Befürworter), „Kill Billy!“ (IKEA-Gegner). „Die schweigende Mehrheit der älteren Menschen, die gesehen haben, wie die Große Bergstraße unterging - die sind für IKEA!“ (Anwohnerin), „Diese Schandfleck-Rhetorik um die Große Bergstraße - das ist doch alles gar nicht wahr!“ (IKEA-Gegner), „Ich hab früher hier eingekauft. Heute muss ich in Ottensen einkaufen. Das ärgert mich!“ (IKEA-Befürworterin), „Ich verstehe nicht, wieso man sich nur über das Shopping-Erlebnis definiert.“ (IKEA-Gegner), „Gentrifikation findet doch nicht neben IKEA statt. Es sind die Künstler, die die Vorläufer der Gentrifikation sind!“ (Gudrun Köncke, GAL), „IKEA kommt nach Altona, weil es Altona im Sonderangebot gibt.“ (IKEA-Gegner), „Es gibt immer Protestler, die versuchen, alles an den Stadtrand zu drängen - egal, ob es Kaufhäuser, Kindergärten oder Drogenberatungsstellen sind. Aber zu einer lebenswerten Stadt gehört das Miteinander.“ (Gesche Boehlich, GAL), „Sie sind ja verrückt, wenn Sie meinen, dass ich das alles hier organisiert habe“ (Robert Jarowoy, Die Linke, zu Thomas Adrian, SPD, über den Protest gegen IKEA).

Oliver Dittmann vom Altonaer Wochenblatt schrieb dazu folgenden Kommentar:

Andere nieder zu brüllen, ist undemokratisch! Sicher, man kann für oder gegen IKEA sein. Gute Argumente haben beide Seiten. Doch der Protest der IKEA-Gegner nimmt niveaulose Züge an. Sie werfen gewählten Volksvertretern der Bezirksversammlung undemokratisches Handeln vor, während diese geduldig Gejohle und Beleidigungen ertragen, um möglichst alle zu Wort kommen zu lassen.

Der Vorwurf der IKEA-Gegner ist absurd. Undemokratisch ist, Andersdenkende nieder zu brüllen. Klar, die Bezirkspolitiker sind - bis auf die Unken - Andersdenkende. Sie wollen zwar noch einige Details klären, sprechen sich aber mit deutlicher Mehrheit für IKEA in der Großen Bergstraße aus.

Aber wofür werden sie in einer parlamentarischen Demokratie denn gewählt, wenn nicht fürs Entscheidungentreffen? Dennoch unterwerfen sie sich schon jetzt dem Ergebnis des Bürgerentscheids, also der direkten Demokratie. Wenn sie wollen, ok. Warten wir es also ab. Aber ersparen wir uns zukünftig unwürdige Veranstaltungen wie diese Geschrei-Anhörung.

In dieser Zeit verbreiteten die IKEA-Gegner ein Flugblatt mit folgendem Inhalt:

Mit dem Bau des Riesenklotzes sollen verkehrspolitische Fakten geschaffen werden. Mit dem zu erwartenden Verkehrschaos könnten dann endlich lang gehegte Pläne der CDU aus Not zur Umsetzung kommen.

Im Zuge der Verlagerung des Bahnhofs mit Fernverkehr und Autoverladung zum Diebssteich soll dabei ein Autobahnzubringer, direkt ins Viertel gebaut werden. Als wahrscheinlichste Variante soll der Verkehr durch eine 4-spurig ausgebaute Harkortstraße, durch eine 4-spurig ausgebaute Präsident-Krahn-Straße, über den Bahnhofsvorplatz auf die Max-Brauer-Allee und Jessenstraße in die umgebaute Altonaer Poststraße geführt werden.

Der dort bestehende Park soll abgerissen werden. Auch über eine Zuführung über die Einkaufszone Große Bergstraße wird geredet.

Das Verwirrspiel von Bezirk und IKEA um die erwartete Anzahl von Autos, mit ständig wechselnden Zahlen in der Presse, hat System! Sie habe keine Ahnung wie viele Autos kommen werden.

Das was sie vermuten spielen sie herunter. Warum soll man davon ausgehen, dass es weniger als im gleichgroßen Moorfleet sein werden, die die Straßen weit über Altona-Mitte hinaus dauerhaft verstopfen?

Unsere Bezirkspolitiker und IKEA behaupten, dass ein großer Teil der Kunden mit der S-Bahn anreisen würden. Warum sagt IKEA dann in Interviews, dass der typische IKEA-Kunde am liebsten seine Möbel sofort und selbst mit dem eigenen PKW abtransportiert und dass Versuche, das zu ändern, gescheitert sind?

Die Pläne für eine Luxusumwandlung von Altona-Altstadt liegen schon in den Schubladen: Ein Austausch der Bevölkerung ist politisch beabsichtigt und soll mit dem Projekt IKEA und anderen Projekten wie dem Grün(ent)zug vorangetrieben werden!

Die Mittel, um eine Einwohner-Strukturänderung in Altona zu erreichen, sind vielfältig: Umwandlung von Miet- in Eigentumswohnungen, Entbindung von Sozialwohnungen,

Mietsteigerung nach Sanierung, Zusammenlegung und damit Mietsteigerung von kleinen Wohnungen in Klinkerbauten der 50er bis 70er Jahre und vieles mehr. Nachzulesen ist das u. a. im Gewos-Plan von 2003.

Gewos ist eine Privatfirma die im Auftrag der Bezirksregierung einen Plan zur Luxussanierung des Bezirks Altona-Altstadt erstellt hat.

Altona-Altstadt ist das letzte innerstädtische Viertel, in dem diese Entwicklung bisher noch zaghaft stattfindet. Das Schanzenviertel, Ottensen, Teile von Bahrenfeld und St. Georg sind schon zu Goldgruben für Investoren umgewandelt worden, die ansässigen Bewohner und Geschäfte mussten ihren Stadtteil verlassen - St. Pauli und Wilhelmsburg sind jetzt gerade dran, und jetzt sollen wir auch aus dem Herzen Altonas vertrieben werden!

Die Perspektive dabei ist klar. Menschen mit hohem Einkommen in die schönen alten Häuser in zentraler Lage - Menschen mit niedrigem Einkommen an den Stadtrand!

Kein IKEA in Altona! Beeilt euch, unterschreibt uns das Bürgerbegehren! Entscheidet mit! Protestiert mit uns Anwohnern und Anwohnerinnen! www.kein-ikea-in-altona.de



Ikea vermöbeln.

Mit solchen selbst hergestellten Werbematerialien warben die IKEA-Gegner u.a. bei der Informations-Veranstaltung von IKEA in der Louise-Schroeder-Schule im September 2009

Fast Zeitgleich machte ein weiteres - wesentlich umfangreicheres - Schreiben der IKEA-Gegner die Runde im Stadtteil:

Die Befürchtungen sind Realität. IKEA will im Zentrum Altonas im Sommer 2012 eine Vollsortiment-Filiale, so groß wie in Moorfleet, mitten im Wohnviertel errichten. In der Großen Bergstraße, dort wo das frappant-Gebäude steht, das derzeit von 136 KünstlerInnen und auch AnwohnerInnen genutzt wird.

Die schlechten Nachrichten? Ein achtstöckiger Betonklotz mit ca. 20.000 qm Verkaufs- und ca. 50.000 qm Geschossfläche auf einer Fläche von 10.000 qm. Ein Klotz mit 200 x 50 Metern Kantenlänge und über 30 Metern Höhe. Diese Filiale wird wochentags, nach sehr vorsichtigen Schätzungen, mindestens 4.600 bis 8.300 zusätzliche Kfz-Fahrten pro Tag bedeuten.

An Sonderverkaufstagen kann sich das Aufkommen verdoppeln (16.600 Kfz-Fahrten). Dabei geht IKEA davon aus, dass nur ca. 60% der Kunden mit dem PKW anfahren. Bei IKEA Stellingen und Moorfleet sind es 95%.

IKEA plant weniger als 800 Parkplätze auf Parkdecks, das reicht nicht schon gar nicht an Wochenenden und Sonderverkaufstagen.

Zusätzlich zu der Belieferung der Post, Holsten, zusätzlich zu den tausenden Autos im Stadtteil, werden lt. IKEA ca. 10-20 LKW und Sattelzüge ab 4 Uhr morgens das Haus beliefern.

Eine starke Zunahme des Verkehrs auch in allen umliegenden Wohngebieten, wildes Parken, Lärm, Abgase und Gefährdung der Kinder sind garantiert.

Noch nie wurde eine solche Riesenfiliiale in einem Innenstadtviertel gebaut, IKEA wird die Gastronomie und kleine Läden in der Großen

Bergstraße existentiell gefährden.

Die Hoffnung auf die Kaufkraft der prognostizierten täglich zusätzlichen 10-20.000 Kunden werden die geforderten Gewerbemieten im Umfeld explodieren lassen.

Solche Mieten aber werden sich Läden, die wir AnwohnerInnen in unserem Umfeld benötigen und uns wünschen, nicht leisten können - auch wenn ihr Umsatz kurzzeitig steigen sollte!

IKEA wird den Motor für eine Entwicklung stellen, wie sie von der Bezirkspolitik schon lange gewünscht wird (Gewos Plan 2003) und die den Austausch der ansässigen Bevölkerung zum Ziel hat, bis hier nur noch Menschen mit hohem Einkommen leben können.

Mit IKEA wird also ein Teil unseres Viertels im Verkehrschaos versinken und der Rest wird für uns unbezahlbar werden.

Wie viele Menschen müssen wegziehen, weil sie die hohen Mieten nicht mehr bezahlen können, sie Angst um ihre Kinder haben, den Lärm nicht mehr ertragen, weil sie in den neuen teuren Geschäften, das was sie benötigen, nicht mehr einkaufen können?

Wir wollen eine andere Stadtentwicklung, bezahlbaren Wohnraum, Erholungsorte, Kulturräume, und breitflächige Einkaufsmöglichkeiten in kleinen bis mittleren Geschäften. Wir wollen einen lebenswerten und lebenden Stadtteil!

Wir wollen ein Altona, wie wir es heute kennen und lieben, erhalten und besser machen und vor allen Dingen wollen wir nicht durch eine „Aufwertungspolitik“ vertrieben werden. Die AnwohnerInnen sollen informiert entscheiden, welche Nutzung am Ort des frappant-Gebäudes sie in Zukunft haben wollen.

Dazu war ein „offener Brief“ angefügt – mit folgendem Inhalt:

Hej Ingvar,
ja, wir alle haben schon mal bei dir gekauft. In unseren Wohnungen stehen deine Bücherregale, deine Milchkaffeebecher, deine Kinderbetten. Du bist preiswert, das ist wahr, doch eine alte Volksweisheit lautet: Billig ist teuer. Das merken wir jetzt. Mitten in Altona, da wo wir wohnen, möchtest du eines deiner Möbelhäuser bauen. Ehrlich gesagt, das passt uns überhaupt nicht und wir wollen es verhindern. Nimm dir ein paar Minuten Zeit, damit wir dir erklären können, warum.

Im frappant arbeiten über hundert Künstler und Künstlerinnen, Theaterleute, Musiker und Musikerinnen. Wir haben dort in den letzten Jahren großartige Parties gefeiert und jede Menge spitzenmäßige Konzerte und Ausstellungen gesehen, mit kaum Geld und viel Einsatz aus dem Boden gestampft. Das ist unseren Politiker/innen aber nicht nur herzlich egal, sie machen den angeblichen „Schandfleck“ auch noch dafür verantwortlich, dass die angrenzende Fußgängerzone „unattraktiv“ sei.

Schon vor Jahren haben sie per Expertise feststellen lassen, dass es ihr an „Aufenthaltsqualität“ fehle, dass sie „unbelebt und ungastlich“ sei. Sie behaupten dort, dass unsere Flaniermeile „nicht mehr die Funktion eines Bezirkszentrums sowie eines wichtigen Zentrums für das öffentliche, wirtschaftliche, soziale und kulturelle Leben einnimmt.“

Wie gesagt, Ingvar, glaub' ihnen kein Wort! Setz dich an einem beliebigen Sommernachmittag ins Eiscafe Filippi oder vor Dat Backhus und du wirst mit eigenen Augen feststellen: Jede x-beliebige deutsche Kleinstadt würde sich die Finger lecken nach so viel Leben. Jede Menge Leute sind hier unterwegs, Normalos und Freaks mit und ohne Kopftuch, Punks und Alkis mit und ohne Hunden, Opis und Omis, Kinder und Jugendliche.

Tatsächlich meinen unsere Politiker und Politikerinnen auch gar nicht „Leben“. Was sie meinen, steht in ihrer Expertise: „Der Funktionsverlust - insbesondere der Großen Bergstraße - manifestiert sich in einer anhaltend sinkenden Kaufkraftbindung.“ Klingt kompliziert, ist aber eine ganz einfache Logik: Es kann noch so viel auf der Straße los sein - wenn nicht genug verkauft wird, behaupten sie, es gäbe dort kein „Leben“. Lächerlich, nicht wahr? Aber so geht eben die Standortlogik neoliberaler Politik: Nur wo ordentlich abgemolken wird, ist es schön. Alles andere ist hässlich.

Deshalb sind unsere Politiker auch so begeistert von der Perspektive, dass dein Möbelhaus unserer Fußgängerzone eine „Belebung“ und „Aufwertung“ verpasst. Denn bei dir, Ingvar, wird abgemolken. Nach allen Regeln der Kunst. Darum täuschen sich auch die Boutiquen- und Kaffeehausbesitzer/innen unserer Fußgängerzone, wenn sie glauben, deine Kunden würden ihre Geschäfte beleben. Warum sollten sie? Wenn sie dein Möbelhaus nach mehreren Stunden verlassen, haben sie einen dicken Schädel, einen leeren Geldbeutel, den Bauch voller Köttbullar, den Wagen voll mit Billy und Expedit, einen Ehestreit hinter sich und plärrende Kinder an der Hand. Danach noch auf der Großen Bergstraße flanieren?

Du weißt es besser, Ingvar!

Schließlich hast du dein Möbelhaus nach dem Prinzip Disneyland konzipiert: Eine eigene Welt, die ihre Besucher/innen einsaugt und nicht wieder ausspuckt, solange sie noch ein Quäntchen Kraft zum Konsumieren haben.

Wie angenehm lebt es sich dagegen im Schatten des „grauen Siebziger-Jahre-Betonklotz“, wie ihn unsere Lokalpresse schimpft! Von der Taz („Letzte Hoffnung Abbruch“) bis zur Bild-Zeitung („Altonas Große Bergstraße stirbt“) sind nämlich fast alle auf die Schandfleck-Rhetorik hereingefallen, die unsere Standortpolitiker mit stupider Penetranz seit Jahren in die Medien einspeisen. Wir sehen das vollkommen anders. So wie die Dinge stehen, muss man um jede Branche froh sein, die nicht einem neuen Shopping-Paradies, einem Büroturm oder einem Appartement-Hochhaus mit exklusiven Eigentum-Lofts weichen muss.

Von „Landmark-Architektur“ kann man in deinem Fall ja ohnehin nicht sprechen. Denn, mit Verlaub, Ingvar, dieser blaugelbe Zweckbau, den du da planst, den findest du doch selber nicht schön, oder? Nein, es ist schon in Ordnung, dass diese Dinger an unseren Ausfallstraßen stehen. Da gehören sie hin, inklusive Autobahnanschluss und Fußballfeldgroßen Parkplätzen.

Apropos Parkplätze: Am Anfang hat man uns erzählt, du wolltest bei uns eine Light-Version deines Möbelhauses machen - mit lauter tragbaren Accessoires, die die Käuferinnen und Käufer bequem per öffentlichem Nahverkehr wegschaffen können. Auch geisterte das Gerücht herum, du wolltest mit einem speziellen Gratis-Lieferservice dafür sorgen, dass unsere Straßen nicht mit den Autos deiner Kunden und Kundinnen verstopfen.

Das war aber wohl nur klug lanciertes „Akzeptanz-Management“, wie man es auf neudeutsch nennt. Denn von beidem ist im Bau-Vorantrag, den du jetzt gestellt hast, kein Wort mehr zu lesen.

Stattdessen gehst du in die Vollen: Fünfundzwanzigtausend Quadratmeter Verkaufsfläche, ein Restaurant mit siebenhundert Plätzen - und einem Parkplatz, auf dem gerade Mal 815 deiner Kunden ihre Autos parken können. Unsere Bezirkspolitiker haben sich dann ganz schnell von einer willfährigen Stadtplanungsgesellschaft per Gutachten bestätigen lassen, deine Pläne seien verkehrsmäßig verkraftbar.

Nur so nebenbei: In deinen Filialen in Schnelsen und Moorfleet hältst du für eine ähnliche Verkaufsfläche zwei- bis dreitausend Parkplätze bereit. Aber die Gutachter unserer Bezirkspolitiker gehen ja davon aus, dass sechzig Prozent deiner Kunden und Kundinnen mit Bus und Bahn in unser schönes Altona fahren. Um dann ihre Regale und Sofas auf den Schultern zurück nach Hause zu tragen. Lustig, oder? Was man so alles in Gutachten rein schreiben kann!

Na jedenfalls, Ingvar, wir werden uns alle Mühe geben, deinen Plänen bei uns im Stadtteil einen Strich durch die Rechnung zu machen. Wir haben schon damit angefangen, und unseren Politikern und Politikerinnen geht auch bereits die Düse. Wie sonst sollen wir uns erklären, dass sie das Genehmigungsverfahren für dein Möbelhaus jetzt vom Bezirk in die Hände der Stadt legen wollen, um ein Bürgerbegehren dagegen unschädlich zu machen? Es wird ihnen nichts nützen. Wir bleiben dran, Ingvar. Das Leben ist kein Möbelhaus.

In diesem Sinne: Deine Anwohnerinnen und Anwohner, die keine werden.

Du weißt es besser, Ingvar!

Schließlich hast du dein Möbelhaus nach dem Prinzip Disneyland konzipiert: Eine eigene Welt, die ihre BesucherInnen einsaugt und nicht wieder ausspuckt, solange sie noch ein Quentchen Kraft zum Konsumieren haben.

Wie angenehm lebt es sich dagegen im Schatten des „grauen Siebziger-Jahre-Betonklotz“, wie ihn unsere Lokalpresse schimpft! Von der Taz („Letzte Hoffnung Abbruch“) bis zur Bild-Zeitung („Altonas Große Bergstraße stirbt“) sind nämlich fast alle auf die Schandfleck-Rhetorik hereingefallen, die unsere Standortpolitiker mit stupider Penetranz seit Jahren in die Medien einspielen. Wir sehen das vollkommen anders. So wie die Dinge stehen, muss man um jede Brache froh sein, die nicht einem neuen Shopping-Paradies, einem Büroturm oder einem Apartment-Hochhaus mit exklusiven Eigentums-Lofts weichen muss. Von „Landmark-Architektur“ kann man in deinem Fall ja ohnehin nicht sprechen. Denn, mit Verlaub, Ingvar, dieser blauegelbe Zweckbau, den du da planst, den findest du doch selber nicht schön, oder? Nein, es ist schon in Ordnung, dass diese Dinger an unseren Ausfallstraßen stehen. Da gehören sie hin, inklusive Autobahnanschluss und fußballfeldgroßen Parkplätzen.

Apropos Parkplätze: Am Anfang hat man uns erzählt, du wolltest bei uns eine Light-Version deines Möbelhauses machen - mit lauter tragbaren Accessoires, die die Käuferinnen und Käufer bequem per öffentlichem Nahverkehr wegschaffen können. Auch geisterte das Gerücht herum, du wolltest mit einem speziellen Gratis-Lieferservice dafür sorgen, dass unsere Straßen nicht mit den Autos deiner Kunden und Kundinnen verstopfen. Das war aber wohl nur klug lanciertes „Akzeptanz-Management“, wie man es auf neudeutsch nennt. Denn von beidem ist im Bau-Vorantrag, den du jetzt gestellt hast, kein Wort mehr zu lesen. Stattdessen gehst du in die Vollen: Fünfundzwanzigtausend Quadratmeter Verkaufsfläche, ein Restaurant mit siebenhundert Plätzen - und einem Parkplatz, auf dem gerade Mal 815 deiner Kunden ihre Autos parken können. Unsere Bezirkspolitiker haben sich dann ganz schnell von einer willfährigen Stadtplanungsgesellschaft per Gutachten bestätigen lassen, deine Pläne seien verkehrsmäßig verkraftbar. Nur so nebenbei: In deinen Filialen in Schnelsen und Moorfleet hältst du für eine ähnliche Verkaufsfläche zwei- bis dreitausend Parkplätze bereit. Aber die Gutachter unserer Bezirkspolitiker gehen ja davon aus, dass sechzig Prozent deiner Kunden und Kundinnen mit Bus und Bahn in unser schönes Altona fahren. Um dann ihre Regale und Sofas auf den Schultern zurück nach Hause zu tragen. Lustig, oder? Was man so alles in Gutachten reinschreiben kann!

Na jedenfalls, Ingvar, wir werden uns alle Mühe geben, deinen Plänen bei uns im Stadtteil einen Strich durch die Rechnung zu machen. Wir haben schon damit angefangen, und unseren Politikern und Politikerinnen geht auch bereits die Düse. Wie sonst sollen wir uns erklären, dass sie das Genehmigungsverfahren für dein Möbelhaus jetzt vom Bezirk in die Hände der Stadt legen wollen, um ein Bürgerbegehren dagegen unschädlich zu machen? Es wird ihnen nichts nützen. Wir bleiben dran, Ingvar. Das Leben ist kein Möbelhaus. In diesem Sinne:
Deine Anwohnerinnen und Anwohner, die keine werden.

Mehr Informationen www.kein-ikea-in-altona.de

Hier ist die zweite Seite des Briefs an den Gründer des IKEA-Konzern zu sehen

2009-10-14: stieß ein Vorschlag der Politik bei frappant-Nutzern nicht auf Gegenliebe.

Die CDU und GAL schlugen gemeinsam vor, „IKEA kommt - die Künstler sollen bleiben.“ Die oppositionelle SPD unterstützte den Vorschlag der anderen Parteien. Die drei Parteien wollten (gegen Die Linke) dafür sorgen, dass Künstler, die zurzeit im frappant-Gebäude leben und arbeiten, mit dem Kommen von IKEA Altona-Altstadt nicht verlassen müssten.

Dafür sollten die Künstler ganz in Ortsnähe, im ehemaligen Finanzamt Altona, neue und dauerhafte Ateliers einziehen können. Doch dieser Vorschlag stieß auf massive Ablehnung bei denen, denen man Gutes tun wollte: Denn die Künstler sagten trotz des Angebots Nein!

Judith Haman, Sprecherin des Vereins Frappant e.V.: „Wir wollen im frappant ein soziokulturelles Zentrum schaffen. Das ginge im viel zu kleinen Finanzamt gar nicht.“

Das riesige frappantgebäude an der Großen Bergstraße war derzeit gar nicht so leer, wie es in der Öffentlichkeit wahrgenommen wurde.

Als Karstadt hier als letzter Mieter ausgezogen war, sorgte das Quartiersmanagement der Großen Bergstraße dafür, dass einige Künstler als Zwischennutzer einziehen durften. Damit schlug der Vermieter, die Hypo Real Estate, gleich zwei Fliegen mit einer Klappe: Man bekam noch ein paar Euro Miete, verbesserte sein Image, indem man armen Künstlern half und sorgte für eine gewisse Belebung in der Umgebung des frappant. Doch den Künstlern musste immer klar sein: Sie waren hier nur auf Abruf eingezogen, konnten deshalb jeden Monat kurzfristig gekündigt werden.

Doch sie hatten Glück: Denn es hatte sich lange Zeit kein Investor für das frappant gefunden.

So profitierten die Künstler seit drei Jahren durch die Nutzung preiswerter Räume von der in Schwebelage befindlichen Situation. Man veranstaltete Ausstellungen, Partys und Filmabende. Öffentlich fast unbemerkt vermehrten sie sich nach und nach: Erstaunt war man, weil sich zu Beginn nur dreißig Künstler im Frappant aufhielten und jetzt inzwischen 140 Künstler in dem 70er Jahre Betonbau beschäftigt waren. Wie konnte das geschehen?

Doch jetzt wollte IKEA sein neues Eigentümerrecht in Anspruch nehmen und das frappant abreißen, um hier ein Möbelhaus zu errichten. Dagegen hatte sich eine Bürgerinitiative formiert. Eine treibende Kraft dieser Initiative waren die Künstler, die nicht eher weichen wollten, bis man ihnen adäquate Räume zu Nutzungszwecken anbot!

Da hatte **Judith Haman** eine Idee für die Nutzung des Finanzamts: „Wir haben so viele Interessenten für Räume im frappant, dass wir sie abweisen müssen. Vielleicht könnten die ja dafür ins Finanzamt ziehen.“

MITTWOCH, 14. OKTOBER 2009

Künstler ins Finanzamt?

Vorschlag der Politik stößt bei Frappant-Nutzern nicht auf Gegenliebe

W. WESTPHAL, CH. HANDKE
ALTONA-ALTSTADT

Ikea kommt – die Künstler sollen bleiben. Das schlagen CDU und GAL vor, die SPD unterstützt den Vorschlag. Sie wollen dafür sorgen, dass Künstler, die zur Zeit im Frappant-Gebäude leben und arbeiten, mit dem Kommen von Ikea Altona-Altstadt nicht verlassen müssen. Die Künstler sollen ganz in der Nähe, im ehemaligen Finanzamt Altona, neue und dauerhafte Ateliers bekommen. Doch dieser Vorschlag stößt auf Ablehnung bei denen, denen er Gutes tun soll: Die Künstler sagen Nein.

Judith Haman, Sprecherin des Vereins Frappant e.V.: „Wir wollen im Frappant ein soziokulturelles Zentrum schaffen. Das ginge im viel zu kleinen Finanzamt gar nicht.“

Das riesige Frappantgebäude an der Großen Bergstraße ist nicht so leer, wie es wirkt. Als



Im Frappant arbeiten und leben an die 140 Künstler. Sie hatten die Räume im ehemaligen Kaufhaus- und Verwaltungsbau zur Zwischennutzung bis zu einem Verkauf des Gebäudes angeboten bekommen. Judith Haman hat ihr Atelier, Ausstellungs- und Veranstaltungsraum „Blinzelbar“ im Erdgeschoss des Frappant. Foto: ww /ch

Karstadt hier als letzter Mieter auszog, durften Künstler als Zwischennutzer einziehen. Da-

mit schlug der Vermieter, die Hypo Real Estate, zwei Fliegen mit einer Klappe: Man bekam

noch ein paar Euro Miete, verbesserte sein Image, indem man armen Künstlern half und sorgte für eine gewisse Belebung in der Umgebung des Frappant.

Die Künstler wussten immer: Sie sind hier nur auf Abruf, können jeden Monat gekündigt werden. Ihr Glück: Es fand sich lange Zeit kein Investor für das Frappant. So genießen die Künstler seit drei Jahren preiswerte Räume, veranstalten Ausstellungen, Partys und Filmabende. Und sie vermehren sich: Arbeiteten zu Beginn nur 30 Künstler im Frappant, sind inzwischen 140 Künstler in dem 70er Jahre Betonbau zugange.

Doch jetzt ist Ikea im Anmarsch, will das Frappant abreißen und ein Möbelhaus hinbauen. Dagegen hat sich eine Bürgerinitiative formiert. Eine treibende Kraft dieser Initiative sind die Künstler.

Aber Judith Haman hat eine Idee fürs Finanzamt: „Wir haben so viele Interessenten für Räume im Frappant, dass wir sie abweisen müssen. Vielleicht könnten die ja ins Finanzamt ziehen.“

Artikel des Altonaer Wochenblatts vom 14. Oktober 2009

IKEA wandert ins Museum

City - Das Museum für Kunst und Gewerbe bereitet eine Ausstellung über IKEA-Möbel vor. Un-

ter dem Titel „Fenomen IKEA“ soll sie vom 6. November bis 28. Februar 2010 zu sehen sein.

Im Mittelpunkt stehen die frühen IKEA-Möbel der 50er- bis 80er-Jahre. Dabei werden

Bezüge hergestellt zu Kollektionen von Werkbund, Bauhaus und anderen Design-Schulen.

Diesen kleinen Artikel fand der geneigte Leser in der Hamburg-Ausgabe von BILD vom 20. 10. 2009

2009-10-31: Drohte in Altona neuer Ärger, denn die Künstler sollten das frappant räumen. Deshalb braute sich weitere Unruhe zusammen! Denn die Künstler, die im frappant-Klotz an der Großen Bergstraße residierten, sollten das IKEA-Gelände schon sehr bald verlassen. Die durch die Nutzungsvereinbarung mit dem Noch-Inhaber Immotrading garantierte Schonfrist war 30. November abgelaufen. Eine Verlängerung sollte es keinesfalls geben. Doch der Bezirk

hatte den Künstlern zuvor noch einen Heizkosten-Zuschuss in Höhe von 3.000 Euro gewährt. Ein Sprecher der GmbH meinte zu diesen Zuständen:

„Wir gehen selbstverständlich davon aus, dass sich unsere Vertragspartner vertragskonform verhalten und die Flächen ordnungsgemäß zurückgeben.“ Mit Blick auf eine mögliche Besetzung hatte man bereits Kontakte zum Landeskriminalamt aufgenommen.



**Hafencity beleben -
Ikea auf die Elbphilharmonie!**

An Kreativität fehlte es den IKEA-Gegnern keinesfalls, wie man an dieser Aktion sah

2009-11-04: Hatten die IKEA-Befürworter im Wettstreit mit den IKEA-Gegnern die Nase vorn. Das heizte die Spannung in der Großen Bergstraße an!

Denn die Pro-Initiative hatte fleißig gesammelt und die erforderlichen 5.700 Stimmen für ein Bürgerbegehren zusammen. Nun mussten diese Unterschriften nur noch auf Gültigkeit geprüft werden.

Zeitgleich lief das Bürgerbegehren der IKEA-Gegner weiter. Sie hatten bereits im September rund 1.800 Stimmen vorgelegt. Das waren zwar noch nicht genug Unterschriften für einen tragfähigen Bürgerentscheid, aber es reichte jedoch für einen dreimonatigen Planungsstopp.

Wie sollte es weiter gehen? Alles hoffte auf einen Bürgerentscheid am 19. oder 21. Januar.

Eine Bezirkssprecherin meinte dazu:

„Wenn die Pro-IKEA-Initiative die notwendigen Stimmen eingereicht hat, wird der Bürgerentscheid anberaumt. Dabei spielt es keine Rolle, ob die IKEA-Gegner ihre erforderlichen Stimmen zusammenhaben oder nicht.“

Dann würde nur über die Pro-IKEA-Fragestellung abgestimmt. Es sei denn, die Bezirksversammlung würde die Fragestellung der Gegner-Initiative gegenüberstellen. Doch damit war derzeit nicht zu rechnen. Die Sorge der Befürworter war, dass die IKEA-Gegner schneller beim Stimmensammeln sind und es auch deswegen zu einem Bürgerentscheid kommen könnte.

2009-11-10: Waren ca. 9.000 Unterschriften für IKEA in Großen Bergstraße zusammen gekommen. Die Anhänger des geplanten City-IKEA in der Großen Bergstraße machten einen riesigen Schritt vorwärts.

Am 12. November wollten sie nun die erforderlichen Stimmen für ihr Bürgerbegehren beim Bezirksamt einreichen.

Klaus-Peter Sydow von „Pro IKEA“ meinte dazu stolz: „Wir haben 9.000 Unterschriften zusammen bekommen. Damit sind wir auf einem guten Weg, dass sich die Mehrheitsmeinung in Altona durchsetzt.“ Tatsache war, dass rund 5.800 Stimmen dafür erforderlich gewesen wären.

Nun musste man nur noch die Gültigkeitsprüfung für die abgegebenen Stimmen überstehen und man wäre am Ziel.

2009-11-13: Waren nach einer stichpunktartigen Überprüfung in Rekordzeit genau 9.380 gültige Stimmen für IKEA in Altona zusammen gekommen. Dadurch rückte der angestrebte Bürgerentscheid über die Ansiedlung von Deutschlands erstem City-IKEA in der Großen Bergstraße für die Befürworter immer näher!

Nur rund 5.800 wären dafür erforderlich gewesen. „Ein ganz großer Dank an alle Altonaer. IKEA ist bei uns willkommen“, jubelte Klaus-Peter Sydow bei der Unterschriften-Übergabe im Rathaus Altona an die Vorzimmerdame des Bezirksamtsleiters, Frau Gramkow.

Frau Dr. Hella Dierking, Vertrauensfrau von „Pro IKEA“, sagte dazu: „Wir möchten, dass die Verelendung ein Ende hat.“

Nun konnte es am 19. Januar 2010 zu einem Bürgerentscheid kommen. Am 26. November verhandelte die Bezirksversammlung darüber. CDU-Fraktionsvize Sven Hielscher freute sich: „Um halb elf war das Quorum erreicht. Danach hörte das Bezirksamt auf zu zählen.“ Denn die Gegner von IKEA hatten derzeit die notwendigen Stimmen für ihren eigenen Bürgerentscheid noch nicht zusammen.

2009-11-25: Hieß es vollkommen überraschend, dass der Initiative für IKEA in Altona plötzlich doch etwa 600 Stimmen fehlten.

Nun musste das Bürgerbegehren „Pro IKEA“ deutlich nachlegen, weil ein Teil der eingetragenen Stimmen auf den bereits eingereichten Unterstützer-Listen wohl doch bei einer weiteren Überprüfung ungültig waren.

Nun brauchen die Befürworter der Möbelhaus-Ansiedlung bis zum Abend rund 600 weitere Unterschriften.

Gesammelt wurde u.a. am Elbe-Einkaufszentrum (10 bis 13 Uhr) sowie in der Apotheke in der Großen Bergstraße. Sogar Bezirkspolitiker gingen deshalb zum Unterschriftensammeln im EEZ auf Stimmenfang.

Dadurch kamen die erforderlichen Stimmen endgültig zustande.

2009-11-28: Ab 18 Uhr: Da hieß es auf einem Programmzettel von „Einen Gang zulegen“. Hier ein Ausschnitt:

Im ganzen Haus: Fest auf das Recht auf Stadt feat. Fatih Akin & Adam Bousdoukos-DJ Team. 1000-Robota-DJ Team. Pudel Maschine Live aka Knarf Rellöm Trinity & Due, Nutti Soundsystem mit DJ Patex, Viktor Marek. Knarf Rellöm. Rocko Schamoni. Jacques Palminger, Rica Blunk. Rüftata, Tex & Erobique. Konzerte mit Norton. Demoroll, Gladbeck City Bombing; Theaterinstallation „Übersieben“: „Zurück zum Beton“-Party mit Richard von der Schulenburg, Pascal Fuhlbrügge, Chinchi, u. offene Ateliers.

2009-11-29: Hieß es im Programm weiter: 19 Uhr: Erdgeschoss frappant:

Recht auf Stadt, was ist das? Was steht hinter der Idee der „Wachsenden Stadt“ und was heißt das für ihre Einwohner? Was bedeutet das „Recht auf Stadt“, das derzeit als Slogan gegen Gentrifizierung in aller Munde ist? Kurze Vorträge zum „Unternehmen Hamburg“ und dem aktuellen schwarz-grünen Leitbild, dazu Christoph Schäfers toller Bildervortrag „Die Stadt ist unsere Fabrik“, danach Diskussion.

2009-11-30: „Etwas Besseres als IKEA“. Diskussion zur Großen Bergstraße, zum frappant-Gebäude und zum Masterplan Altona. Impulsreferat „Vom Kaufhaus zum Stadthaus“ von Oliver Zorn (Architekt), Benjamin Hager (Stadtplaner) und zum „Masterplan Altona“. Anschl. Debatte mit Frappant e.V., Initiative und Bürgerbegehren „Kein IKEA In Altona“. Anwohner/innen und Gewerbetreibende sind herzlich willkommen.

2009-12-18: Nahmen sich Demonstranten das Recht, vielen Menschen, die nach einem harten Arbeitstag zügig ins Wochenende wollten, den Feierabend in der Hamburger Innenstadt zu verderben. Als Grund dafür nannten sie den Sinn dieser angemeldeten Demonstration: „Recht auf Stadt - auch in der Innenstadt“. Rund 3.000 Protestler marschierten friedlich. Viele tanzten, um sich dabei warm zu halten. Andere wiederum sangen oder spielten Fußball, während sie ab 17 Uhr von der Moorweide am

Dammtorbahnhof in die City gezogen, um gegen Verdrängung aus Wohnvierteln und die Stadtentwicklungspolitik von Senatorin Anja Hajduk (GAL) Front zu machen.

Eine der erwünschten Folgen war, dass in Teilen der Innenstadt der Verkehr zusammenbrach. Deshalb standen Tausende im Stau.

1.500 Polizisten standen bereit, um befürchtete Ausschreitungen zu verhindern, Wasserwerfer und Räumfahrzeuge befanden sich in Bereitschaft. Bis 18.15 Uhr war der aus 120 Initiativen zusammen gewürfelte Demonstrationzug gerade einmal bis zum Gänsemarkt gekommen. Dann wurde mit der Polizei diskutiert, nach dem Motto: „Eigentlich müssten wir ja zum frappant!“

Denn in dem umstrittenen Komplex an der Großen Bergstraße saßen seit längerer Zeit Künstler aller Kunstrichtungen, die derzeit den IKEA-Neubau verhindern wollten.

Überraschend für viele Teilnehmer stimmte die Polizei der veränderten Demo-Route zu. Danach zog der riesige Demonstrationzug über den Valentinskamp, Brahms-Platz, Feldstraße, Neuer Kamp, Neuer Pferdemarkt, durch St. Pauli bis zur Großen Bergstraße. Gegen 20 Uhr erreichte der Zug sein Ziel.

Ein Polizeisprecher äußerte sich sichtlich erleichtert: „**Alles war friedlich.**“



Das Logo der Initiative im Dezember 2009

11. Dezember 2009 entschied sich die IKEA-Zentrale für den Standort Altona. Am Vortage hatte sich die schwedische Zentrale des Möbelkonzerns „IKEA“ für einen City-Store in der Großen Bergstraße (Altona) entschieden! Die Eröffnung war nun für 2012 geplant. Nach den Vorstellungen des Konzerns sollte das frappant-Hochhaus bereits im Frühjahr abgerissen werden.

Dazu meinte der deutsche IKEA-Expansionschef Armin Michaely: „Wir freuen uns sehr, dass wir unsere schwedischen Kollegen von der Idee, erstmals in Deutschland mitten in einer Fußgängerzone ein Einrichtungshaus zu bauen, überzeugen konnten.“

Ob die Befürworter oder Gegner bei einem Bürgerentscheid am 19. Januar über IKEA in Altona obsiegen würden, konnte derzeit noch keiner sagen.

12. Dezember 2009 sollten die Künstler aus dem frappant in einen Bunker ziehen. Diesen Vorschlag bot der Altonaer Bezirksamtsleiter Jürgen Warmke-Rose den „frappant-Besetzern“ als weitere Alternative an.

Möglich wär's ja, denn in der Hansestadt brodelte seit Wochen ein anderer Konflikt mit anderen Künstlern, die das Hamburger Gängeviertel derzeit unbedingt erhalten wollten. Denn die Kreativen verlangten nunmehr ausreichende und bezahlbare Ateliers und Ideen.

Deshalb wurde mit Nachdruck in Hamburg nach neuen Standorten für die Kunst gesucht. Die Kulturbehörde stand dabei mächtig unter Druck.

Der (parteilose) Jürgen Warmke-Rose präsentierte deshalb die neue Idee mit dem Umzug in einen Bunker an der Schomburgstraße diese Woche bereits vor Vertretern aus den Behörden Stadtentwicklung, Finanzen und Kultur. Wollte er damit eine „Festung für Kunst und Kultur im Hochbunker an der Schomburgstraße“ errichten? In jedem Falle stand fest, dass der Bunker im Herzen von Altona liegt, vor allem unweit der Großen Bergstraße. Der in den 40-er Jahren errichtete Bau war „bombensicher“ und mehr als 50 Meter lang, dabei noch 19 Meter hoch. Es verfügte über 3500 Schutzplätze für die Bevölkerung im Wohnumfeld. Immerhin war diese Schutzfunktion schon längst aufgegeben

worden und eine solche Nutzung wäre deshalb möglich geworden.

Jürgen Warmke-Rose meinte dazu: „Dort gibt es reichlich Platz für Hamburgs Kreative, nicht nur für die frappant-Künstler“. Deshalb erteilte der Bezirk nun einen Prüfauftrag für die Bunker-Lösung. Denn den rund 140 Künstlern drohte immer noch die Räumung durch den Besitzer, die Münchener Immotrade GmbH. Alternativ, so hieß es weiter, könnten die frappant-Künstler für ein Jahr in der Altonaer Viktoria-Kaserne unterkommen.

Danach würde es schlecht aussehen, da der Verein „Jugend hilft Jugend“ mit dem Altonaer Spar- und Bauverein Wohnprojekte in der Kaserne realisieren wollte. Viel Zeit war also nicht mehr für eine Entscheidung und der Bunker an der Schomburgstraße würde eine dauerhafte Unterkunftsmöglichkeit bieten. Allerdings war er derzeit noch im Besitz der Bundesrepublik. In dieser Machbarkeitsstudie sollten nun die Möglichkeiten ausgelotet werden.

Unterdessen liefen die Verhandlungen über einen Rückkauf des Hamburger Gängeviertels weiter. Die Stadtentwicklungsbehörde wollte dazu um den 19. Januar 2009 eine Studie über kreative Standorte in Hamburg vorstellen.

12. Dezember 2009 fragte man sich, ob die Künstler im frappant noch eine „Gnadenfrist“ bekommen würden, obwohl der Eigentümer, die Fa. Immotrading auf eine Entscheidung drängte. Ein Sprecher meinte dazu: „Wir erwarten, dass die Gespräche mit dem Bezirk ein verbindliches Ergebnis zeitigen. Dann sei man auch bereit, einen sog. ‚Räumungsvergleich‘ zu schließen“.

So hoffte man in frappant-Gegnerkreisen, dass die Künstler bis zum 4. Januar 2009 bleiben könnten. Am Vortage verhandelte der Nocheinhaber des frappants zuerst mit dem IKEA-Expansionschef Armin Michaely und dann mit Bezirkschef Jürgen Warmke-Rose. Ferner auch mit den Vertretern der Kultur- und Finanzbehörde.

Da die Gespräche ergebnislos geblieben waren, sollte nun in Arbeitsgruppen weiter diskutiert und nach einvernehmlichen Lösungen gesucht werden.

Denn bislang weigerten sich die Künstler, in

die Viktoria-Kaserne oder einen von Warmke-Rose ins Gespräch gebrachten Bunker umzuziehen. Denn die Künstler beabsichtigten „zusammenbleiben“ zu wollen und dafür würden die angebotenen Räumlichkeiten nicht einmal annä-

hernd ausreichen. Eine Räumung des frappant stand derzeit nicht auf der Agenda, denn eine IKEA-Sprecherin betonte: „Wir wollen keine Räumung, sondern eine gute Lösung für alle.“



Dieser Plakatständer der Partei Die Linke mit einer Plakatwerbung für ihre Aktion „IKEA verhindern“ war in Rathausnähe aufgestellt worden. IKEA-Befürworter nutzten die Gelegenheit, die Zeile „IKEA verhindern“, durch ein einfaches „nicht“ zu ergänzen!

14. Dezember 2009 hatte die Fraktion der Bezirksversammlung Die Linke die Gegner des IKEA-Projekts in ihr Ottenser Fraktionsbüro zu einer weiteren Diskussionsveranstaltung eingeladen. Das Motto lautete „IKEA verhindern!“ Diese Veranstaltung war im gesamten Bezirk Altona mit sog. „Wahlplakaten“ beworben worden. Diese Plakatständer „warben“ auch noch total verschmutzt am 29. Dezember um die Teilnahme an der Veranstaltung. Die IKEA-Befürworter fanden deshalb auf einigen Stellplakaten ihren eigenen „Werbebeitrag“, wie dieses o.a. Foto beweist.

28. Dezember 2009 diskutierte man die ernsthafte Möglichkeit, dass der Senat in den Kampf um IKEA eingreifen würde, um mit der eventuellen Wahrnehmung seines „Evokationsrechts“ eine vorherrschende Rechtsunsicherheit um den geplanten IKEA-Bau in Altona beseitigen zu können.

Sollte diese schwierige Rechtslage nun zur Chefsache gemacht werden? Diese Möglichkeit wurde schon deshalb in Betracht gezogen, da die beiden Bürgerinitiativen - die eine dafür, die andere dagegen - um die Ansiedlung des schwedischen Möbelhauses auf dem Gelände des frappant-Klotzes in der Großen Bergstraße kämpften.

Da die Befürworter des Projekts die erforderlichen Stimmen für einen Bürgerentscheid in Rekordzeit zusammenbekommen hatten, kündigte nun die Gegner-Initiative an, die notwendigen Unterschriften bis Mitte Januar einzureichen. Deshalb stand die Frage im Raum: „Wie sollte es nun weiter gehen?“

Dazu äußerte sich der Altonaer CDU-Fraktionschef Uwe Szczesny wie folgt: „Der Bürgerentscheid am 19. Januar wird auf jeden Fall durchgeführt. Sollten sich die Bürger gegen den Bau von IKEA entscheiden, ist das Projekt erledigt.“ Zumal die Schweden immer wieder nachdrücklich betonten, dass sie nur nach Altona kommen würden, wenn man auch dort

von der Mehrheit der Bürger gewollt werde! Deshalb war man sich in der Bezirksversammlung - auch gegen die Vorstellungen der Die Linke-Fraktion und der IKEA-Gegner - weiter einig, dass es keinesfalls zu einem weiteren (und mit ca. 200.000 EURO teuren) Bürgerentscheid kommen sollte.

2009-12-30 Stieg bereits die Spannung in der Altonaer Altstadt. Denn man erwartete allgemein ein gewisses „Kopf-an-Kopf-Rennen“. 186.000 Bürger sollten nun abstimmen ab, ob sie den Bau der ersten City-Filiale von IKEA auf dem Gelände des alten frappant-Klotzes wollten oder nicht.

Dazu wurden den Altonaer Bürgern im gesamten Bezirksamtsgebiet Altona in diesen Tagen die Stimmzettel mit der Post zugesandt. Sie sollten letztendlich bis zum 19. Januar zurückgeschickt oder im Bezirksamt abgegeben werden.

Somit bestand die hohe Wahrscheinlichkeit, dass der Senat das Vorhaben nach einem „Ja“ für IKEA am 19. Januar an sich ziehen würde, um - nach einer Absprache zwischen dem Bürgermeister Ole von Beust und dem Bezirk - die o.a. Rechtssicherheit herstellen zu können.

Zur Abstimmung stand die Forderung des Bürgerbegehrens „Pro IKEA“ - in der vor allem Geschäftsleute der Großen Bergstraße mitwirkten.

Als Alternative stand für die Abstimmung ein Raum im Altonaer Rathaus zur Verfügung, in dem man am 19. Januar von 8 bis 18 Uhr auch „live“ gewählt werden konnte. Als Abstimmungsleiter fungierte Kersten Albers.

Unterdessen strebten die Gegner einen weiteren - alternativen - Bürgerentscheid an und starteten am Vortage eine Flugblatt- und Stellschilder-Kampagne im Abstimmungsbezirk.

Dabei war die allgemeine politische Bereitschaft zu dieser Aktion denkbar gering.

Kersten Albers meinte dazu: „Der Senat wäre gefordert, die Konsequenzen zu ziehen.“

Damit Befürworter und Gegner Ideen einbringen konnten, plante das Möbelhaus währenddessen eine Workshop-Reihe für Ende Januar.

So läuft die Abstimmung über IKEA in Altona

Altona - Es ist die spannendste Entscheidung des neuen Jahres in Altona! 186 000 Bürger stimmen ab, ob sie den Bau der ersten City-Filiale von IKEA auf dem Gelände des alten Frappant-Klotzes wollen oder nicht.

**Ja oder Nein für Ikea?
Die Altonaer können per Post
oder persönlich abstimmen**

Zur Abstimmung steht die Forderung des Bürgerbegehrens „Pro IKEA“ - angeführt von Geschäftsleuten der Großen Bergstraße, die mit einer Belebung der heruntergekommenen Einkaufsstraße durch die Schweden rechnen.

Die Stimmzettel werden den Bürgern in Al-

tona in diesen Tagen per Post zugesandt. Sie müssen bis zum 19. Januar zurückgeschickt oder im Bezirksamt abgegeben werden. Dort, so Abstimmungsleiter Kersten Albers, kann am 19. Januar auch von 8 bis 18 Uhr „live“ gewählt werden.

der Senat bei einem Ja für IKEA am 19. Januar das Projekt zur Chefsache machen. Albers: „Der Senat wäre gefordert, die Konsequenzen zu ziehen.“ Das Möbelhaus plant unterdessen eine Workshop-Reihe Ende Januar. Befürworter und Gegner sollen dann Ideen einbringen. **ms**

Die Gegner streben unterdessen einen zweiten Bürgerentscheid an, starteten gestern eine Flugblatt- und Stellschilder-Kampagne. Aber zum zweiten Entscheid wird es wohl nicht kommen. Nach BILD-Informationen will

**Artikel von
BILD Hamburg
vom 30.12.2009**

Zum Jahresabschluss 2009 standen sich die beiden Bürgerinitiativen mit ihren PRO- und KONTRA-Bürgerentscheiden unvereinbar gegenüber. Keiner wollte auch nur ein wenig nachgeben. Man musste bis zum amtlich festgestellten Termin warten. Doch hinter den Kulissen bemerkte man die jeweiligen enormen Anstrengungen in dieser Angelegenheit zu obsiegen. Denn immerhin ging es um die entscheidenden Fragen, gibt es eine Mehrheit für eine - wie auch immer geartete - wirtschaftliche und soziale „Gesundung“ für Altonas ehemals beliebtes Einkaufszentrum? Was wird aus dem IKEA-Möbelhaus? Was wird aus dem frappant-Gebäude? Was wird aus den Künstlern. Wie wird der Senat entscheiden? Man durfte gespannt sein!



Die Tragik war, dass es den einen ohne den anderen gar nicht gegeben hätte. Denn beide Initiativen hatten nachvollziehbare Bedenken und Wünsche, die sich unversöhnlich gegenüber standen



WILLKOMMEN!

Die Einweihung des Kaiser-Wilhelm-Denkmal 1898

Ein Gemälde von Hans Olde

(WV) Im Jahr 2010 steht das Kaiser-Wilhelm I.-Denkmal bereits 112 Jahre vor dem Altonaer Rathaus, welches im Mai 1898 eingeweiht werden konnte. Der Magistrat hatte damals Prof. Gustav Eberlein damit beauftragt, mit dem wunderschön und prächtig gestalteten Reiterstandbild von Kaiser Wilhelm I. den Stolz Altonas auf die Zugehörigkeit der Stadt zu Preußen vor dem neuen Verwaltungsgebäude zu manifestieren. Denn Gustav Eberlein galt derzeit als einer der besten deutschen Bildhauer.



Das Gemälde kommt aus einem Museum in Berlin-Dahlem und ist hier deshalb kaum bekannt

Trotz nachdrücklicher

Einladung durch den Altonaer Magistrat an das Kaiserpaar, hatte man bei der Einweihung des Rathauses leider durch „Abwesenheit“ gegläntzt, so dass die Feierlichkeiten ohne die Anwesenheit des Kaiserpaars stattfinden mussten.

Die Altonaer reagierten darauf ziemlich „verschnupft“! Hinzu kam noch, dass Kaiser Wilhelm II. derzeit keinesfalls so beliebt war wie sein Großvater Wilhelm I.. Dafür wurde die Einweihung des Reiterdenkmals vor der Front des neuen Rathauses, nunmehr in Anwesenheit des Kaiserpaars, Wilhelm II. und seiner Gattin Auguste-Victoria, am 18. Juni 1898 ausgiebig und pompös gefeiert. Die Einweihungsprozedur wurde danach von dem bekannten Maler Hans Olde (Gemälde auch im Schloss Gottorf) in einem Ölgemälde festgehalten, dem höchst wahrscheinlich ein Foto als Vorlage diente. Auf dem Gemälde sind das Kaiserpaar, Graf Waldersee (Chef des 31. Thüringischen Infanterie-Regiments in Altona), Oberbürgermeister Otto Giese (mit goldener Bürgermeisterkette), Bildhauer Gustav Eberlein und zahlreiche Magistratsmitglieder zu sehen.

Wer genau hinschaut, wird erkennen, dass der Turm der Klopstock-Kirche derzeit noch nicht mit dem von L. G. Stuhlmann finanzierten kleineren Turmaufsatz verziert worden war. Der kam erst nach der Einweihungsfeier auf das Turmdach! Ebenso ist in der unteren Bildhälfte noch das „Kornblumen-Mosaik“ rund um den Denkmalssockel zu erkennen, obwohl Hans Olde es hier mit der Genauigkeit nicht sehr genau genommen hatte!

Hinweis: Das Mosaik liegt noch heute da. Es war nur um 1965 überdeckt worden. Das Gemälde von Hans Olde befindet sich, wie man meinen könnte, nicht etwa im Altonaer Museum, sondern in Berlin-Dahlem. Da es ein Angebot an das Altonaer Stadtarchiv gibt, das Gemälde auch einmal an Hamburg-Altona auszuleihen, sucht das Altonaer Stadtarchiv dafür einen geeigneten „Schauraum“. Wer über solche Möglichkeiten verfügt, wende sich bitte an das Altonaer Stadtarchiv.

Kekse mit einem Altona-Wappen

(WV) Die Weihnachtszeit kam immer näher und damit auch die Frage: „Was können wir unternehmen, um unsere Freunde, Unterstützer und Archivgäste zum Fest zu überraschen?“ Unter vielen guten Ideen war der Vorschlag am liebenswertesten: Das Altonaer Stadtarchiv backt erstmals selbst Kekse, auf denen ein Altonaer Stadtwappen prangen sollte.

Damit konnten zwei Ziele erreicht werden. Erstes Ziel war, unserer Klientel durch die kostenlose Verteilung der Leckereien eine kleine Weihnachtsfreude zu bereiten zu können. Zweites Ziel war, mit dem „Altona-Keks“ für das Altonaer Stadtwappen an sich zu werben, weil es - nach der verlorenen Selbständigkeit vor mehr als siebenzig Jahren - im eigenen Stadtteil leider relativ unbekannt ist.

Schnell waren die netten Mitarbeiterinnen des Altonaer Stadtarchivs bereit, dieses Keksebacken in der Küche des Stadtarchivs zu übernehmen.

Keksrezepte wurden ausgesucht und die Keksgröße bestimmt. Das Backen war dann noch reine Routine.

Doch welche Wappendarstellung sollte nun auf den Keksen verewigt werden? Da half ein Blick in die Sammlung der Altona-Wappen des Stadtarchivs. Aus mehr als 200 Darstellungen wurde eines ausgesucht, welches zum einen „prägnant“ sein musste und zum anderen leicht mit Lebensmittelfarben auf den Keks zu malen war.

Denn immerhin waren weit mehr als einhundertfünfzig Kekse mit enormem Zeitaufwand, viel Mühe und künstlerischem Geschick mit dem Stadtwappen zu gestalten. Als alles perfekt gelungen war, musste nun die Frage beantwortet werden: „Wie wollen wir, u.a. auf dem Adventsmarkt im Altonaer Museum, diesen Keks mitnahmefreundlich präsentieren? Letztendlich wurde die Idee in die Tat umgesetzt, den „Altona-Keks“ (als



Diese Abbildung zeigt den in Zellophan nett verpackten „Altona-Keks“ mit dem Altonaer Stadtwappen (Burg, drei Türme, offenes Tor und Wasser)

richtige Altonaensie) nett zu verpacken. Siehe die Abbildung. Weil der Keks allgemein mit Begeisterung angenommen wurde, konnten wir mit Befriedigung feststellen, dass eine neue und nette Werbeidee für Altona und sein Stadtarchiv geboren wurde.

Wer mehr dazu erfahren möchte, wende sich bitte an das Altonaer Stadtarchiv.

Erinnerungen an eine „schwere Zeit“

(WV) Nicht nur alte Bilder können Geschichten erzählen, sondern auch manche Belege, die lange Zeiten überstanden haben. So auch im Falle dieses wichtigen persönlichen Belegs, welcher mit zahlreichen (bunten und hochwertigen?) Einkommenssteuermarken beklebt worden war. Dieses Dokument war auf den, am 28. Mai 1894, in Altona geborenen, Buchhalter Richard Gösche ausgestellt worden und war vom 21.11. bis zum 31.12.1922 gültig. G. wohnte in der Hamburger Straße 54 (heute Max-Brauer-Allee - hinter der Sternbrücke - in Richtung St. Pauli). Seine Eltern besaßen dort ein Fettwaren- und Delikatessengeschäft.

Ein Firmenstempel oben links weist nach, dass Richard Gösche bei der Fa. Ludwig Tillmann angestellt war. Diese Firma residierte derzeit in der Schauenburger Straße 14.

Da sich an diese Zeit, die nach dem verlorenen Ersten Weltkrieg - mit sich anschließender Arbeitslosigkeit, Hunger und Elend, heute zu Recht als „schwere Zeit“ bezeichnet wird, nur noch hoch betagte Altonaer richtig erinnern können, wird dieser Beleg nun vom Altonaer Stadtarchiv zum Anlass genommen werden, um ein wenig Rückschau zu halten.

1922 galt als das schlimmste Jahr mit einer rasenden und bis 1923 anhaltend schrecklichen Inflation. Laut Aufrechnung auf dem mit Steuermarken (Einzelwert bis zu 2.000 Mark) beklebten Belegs hatte G. deshalb für zwei Monate Arbeitslohn eine Einkommenssteuerabgabe von 10.691 Mark zu begleichen. Auf das Jahr hoch gerechnet wären das ca. 65.000 Mark gewesen!

Unvorstellbar hohe Abgaben an einen Staat, der wegen hoher Reparationsabgaben (Wiedergutmachung der Kriegsschäden) mehr als pleite war!

Doch zuletzt war auch ein noch so hoher Arbeitslohn nichts mehr wert, da das Geld inflationsbedingt täglich rapide an Wert verlor. Selbst eine Banknote mit einem Wert von einer

The image shows a tax certificate (Steuerbescheinigung) for the year 1922. At the top, there is a stamp of the employer, 'Ludwig Tillmann'. The document is filled with handwritten entries: the taxpayer's name 'Richard Gösche', his birth date '28.5.1894', and birthplace 'Altona'. The tax period is from '21. XI' to '31. XII' 1922. The tax amount is listed as '10.691 M.'. Below this, there is a grid of 'Markenfelder' (stamp fields) containing various tax stamps of different denominations (2000, 500, 1000, 10000). The document is signed and dated at the bottom.

Diese Steuerbescheinigung aus dem Jahre 1922 hat heute - nach etwa neunzig Jahren - schon eine gewisse antiquarische Bedeutung. Vor allem im Bereich der Forschung nach sozialen Lebensverhältnissen aus dieser schweren Zeit

Billion Mark war nur noch als „Kleingeld“. Da war man mit den derzeit ausgegebenen Lebensmittel und Brennstoffkarten besser dran.

Heute dient dieses wertvolle Dokument nur noch der Altona- oder der Familienforschung der Familie Gösche im Altonaer Stadtarchiv. Das Altonaer Stadtarchiv würde sich freuen, weitere solcher „Familienbelege“ für weitere Forschungszwecke zu erhalten.

Hinweis: Nach einer elektronischen Bearbeitungen werden die Dokumente zurück gegeben.

Schülerbesuch am Stuhlmann-Brunnen

(WV) Am 5. November 2009, um 11 Uhr, war es endlich so weit. Da begann der Abmarsch der Schüler und Schülerinnen der Klasse 7a von Frau Frank von der Schule Königstraße zum Stuhlmann-Brunnen. Jedoch bei der Bestellung des schönen Sonnenwetters, welches eigentlich immer dann vorherrscht, wenn der Stuhlmann-Brunnen netten Besuch bekommt, muss etwas nicht ganz geklappt haben. Denn es regnete - mal mehr, mal weniger. Aber wie heißt es so schön in Hamburg, es gibt kein schlechtes Wetter, nur schlechte Kleidung! Nach einem Fußmarsch von etwa fünfzehn Minuten, kam der nass gewordene Tross am Stuhlmann-Brunnen an, wo die Gruppe von einem Kameramann des Altonaer Stadtarchivs, Matis Maturana, erwartet wurde. Der hatte am Rande des Brunnens seine technisch hochwertige Kamera aufgebaut, um die Besichtigung des Denkmals für einen „Altona-Film“ für die Altonaer Schulen im Bild festzuhalten. Da der Regen immer stärker wurde, musste die Kamera erst einmal aufwendig gegen Nässeeffekte geschützt werden. Ob die in dieser Zeit gedrehten Bilder etwas geworden sind, wird sich erst bei einer späteren Auswertung am Schneidetisch heraus stellen. Weil bei Regen das Zuhören nicht immer leicht fällt, auch wenn das Thema noch so interessant sein mag, wurde der Rundgang stark verkürzt und dabei nur die notwendigsten Informationen vermittelt. Sehr schade, da so die eine Hälfte des Besuchsgrunds damit buchstäblich ins Wasser gefallen war. Dafür spritzten zum Ausgleich auch die Fontänen des Brunnens auch nicht mehr, da man am Brunnen die gerade erst reparierte Hauptpumpe bereits für die Winterzeit abgestellt hatte. Doch auch diese Maßnahme hatte nicht nur Schlechtes zu bieten. Denn die abgestellten Hauptdüsen im Fischmaul spritzten auch kein Wasser mehr heraus, welches in die Brunnenfiguren eindringen konnte. So gesehen, geradezu ideale Voraussetzungen für das Innenleben der

Zentauren. Doch auch das war nur die eine Hälfte der Wahrheit. Denn das Hinaufklettern auf der steilen Leiter bis in den Kopf der Zentauren macht nur dann richtig Freude, wenn die Sonne durch die zahllosen kleinen Löcher im Kupferblech scheint und man den Eindruck gewinnen kann, sich unter dem erleuchteten Sternenhimmel zu befinden.

Die Führung in den Brunnenkeller löste bei den Schülern sehr unterschiedliche Reaktionen aus. Besonders bei einigen Schülerinnen musste manchmal etwas Mut zugesprochen werden, als es darum ging über eine Leiter zuerst einmal in die Brunnenfiguren zu gelangen. Aber zuletzt machten fast alle Besucher, incl. der beiden Lehrerinnen die Erfahrung, welche ein bemerkenswertes Ereignis es ist, die Brunnenfiguren von innen zu besichtigen. Weitere Besichtigungen sind vorgesehen.



Die Klasse 7 a der Schule Königstraße vor dem Stuhlmann-Brunnen. Wolfgang Vacano erklärt den Schülern die Geschichte des Altonaer Wahrzeichens und seine Funktionalität. Wenn es bloß nicht so geregnet hätte...

Impressionen vom Brunnenbesuch

So macht das Lernen Spaß!

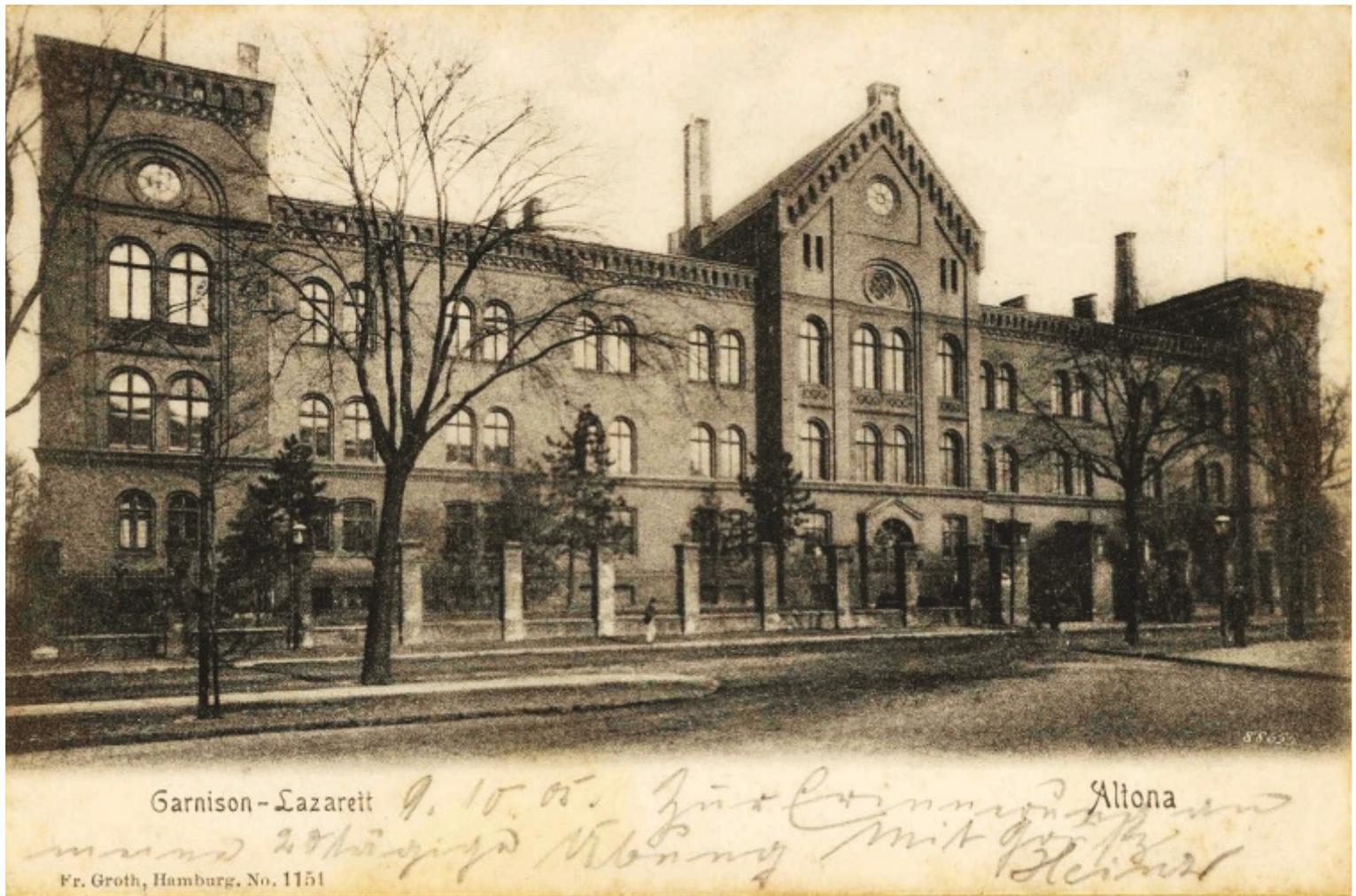


Fünf Schüler der Klasse 7 b im Brunnenkeller vor der Besichtigung des Innenlebens der Zentaurenfiguren

Fotos: W. Vacano, Altonaer Stadtarchiv



Vier Schülerinnen der Klasse 7b nach der Besichtigung an der Aufstiegsleiter



Diese Ansicht des früheren Garnison-Lazaretts war 1905 auf einer Altona-Postkarte zu bewundern. Heute steht auf dem Lazarett-Grundstück das Musical-Theater, die Neue Flora

Das Garnison-Lazarett von Altona

(WV) Wer heute an der Kreuzung Stresemann- / Alsenstraße (früher Grüner Weg) vorbeifährt, wird vielleicht gar nicht wissen, dass diese heutige Altonaer Hauptverkehrsader vor einhundert Jahren einmal, dort wo sich einmal - um diese Zeit - ein Altonaer Lazarett befand, Kleine Gärtnerstraße hieß und dort endete und mit dem Namen Kreuzweg nach der Kreuzung weiter ging.

Viele werden schon deshalb erstaunt fragen: „Was, es gab hier einmal ein Lazarett? Wann und wo? Um diese Detailfragen aus der Altonaer Stadtgeschichte zu beantworten, muss zuerst noch einmal daran erinnert werden, dass Altona im ersten Weltkrieg noch eine Garnisonsstadt war. Hier war das „31. Infanterie-Regiment - Graf Bose“ einmal in der Victoria-Kaserne beheimatet. Das Garnisonsgebäude befand sich am unteren Ende der Palmaille.

Ende des 19. Jahrhunderts wurde deshalb in Altona an der Kl. Gärtnerstraße ein Garnisons-Lazarett errichtet. Das war zuerst für die Behandlung der Altonaer Soldaten gedacht. Doch das änderte sich nach 1915 rapide. Denn in dieser Zeit wurden immer mehr verwundete Soldaten von der „Front“ nach Altona ins Lazarett gebracht, um dort geheilt zu werden.

Bei der Pflege der Soldaten wurden dabei vermehrt auch Helferinnen des Roten Kreuzes Altona eingesetzt und halfen dort sehr verdienstvoll.

Das Garnisons-Lazarett war schon lange abgerissen worden und damit von der Bildfläche verschwunden. Später residierte die Fa. Wucherpfennig auf dem Lazarett-Grundstück. Seit etwa fünfzehn Jahren ist die „Neue Flora“ auf dem prominenten Areal beheimatet. Was für eine bemerkenswerte Geschichte eines Altonaer Grundstücks, oder?

Gab es jüdisches Leben in Altona?



Foto:
W. Vacano,
Altonaer Stadtarchiv (c)

(WV) „Wo gab es in Hamburg jüdisches Leben?“ Mit dieser wichtigen Frage sich befassten sich die Schüler einer weiterführenden Schule in St. Georg im Schulunterricht. Dabei kam auch die Frage auf: „Gab es auch in Altona einmal jüdisches Leben?“ Da man mit dem schulischen Material und Wissen nicht weiter kam, lautete nun die Aufgabe: Besorgt euch geeignetes Material in entsprechenden Museen oder Stadtarchiven, damit ihr darüber schreiben und referieren könnt. Das schien von Anfang an schwerer zu sein, als man angenommen hatte. Die Gruppe von drei Mädchen und zwei Jungen mit jüdischen - sephardischen Wurzeln ging zwar in mehreren Hamburger Museen und Archiven auf die Suche, aber da sie dort leider nicht die notwendigen Informationen entweder nur spärlich oder gar nicht bekamen, war man schon fast ratlos, wie wohl die schulische Aufgabe korrekt zu lösen sei?

Da traf es sich gut, dass es noch das Altonaer Stadtarchiv gab. Denn dort gab es die erhoffte umfangreiche Unterstützung. Als die Schüler ihre Wünsche vorgetragen hatten, wurde ihnen im Rahmen der Aktion „**Altona und Schule**“, unserem Schul-Unterstützungsprogramm für den Altona-Unterricht, entsprechende Hilfe geleistet.

Gemeinsam setzte man sich vor einen Archiv-Recherche-Rechner mit einem riesigen Bildschirm. Als die Recherche in unserer elektronischen Datenbank nach Bildern, Dokumenten und Texten zum Thema „Judentum in Altona“ sehr schnell und erfolgreich verlief, staunten die netten Schüler nicht schlecht. Das hatten sie in anderen ähnlichen Einrichtungen bei ihrer bisherigen Suche so noch nicht erlebt. Entweder war man noch nicht digitalisiert oder es dauerte und dauerte, bis ein wenig entsprechendes Material zusammen getragen werden konnte.

Nach und nach wurde klar, dass der Inhalt von zwei digitalisierten Broschüren genau das war, was man allgemein gesucht hatte. Leider waren die Broschüren in anderen Einrichtungen nicht einmal erwähnt worden, weil man, wie das Altonaer Museum (aus Platzgründen) kaum Broschüren sammelt.

Der Rest war reine Routine. Der MP3-Player eines Schülers musste in Ermangelung eines USB-Sticks als Datenträger herhalten. Schnell waren die entsprechenden Daten der beiden Broschüren und zahlreicher Bilder, die ebenfalls Texte enthielten transferiert. Zum Service gehörte auch, den netten Schülern den bisher unbekanntem Gebrauch eines Schrifterkennungs-Programms (OCR) zu erklären, welches Texte, die sich in Bildern befinden, „ausliest“.

Froh darüber, hier fündig geworden zu sein, bedankten sich die Schüler herzlich.

Erinnerungen an den beliebten Schauspieler Gustav Knuth

(WV) Nun ist es schon etwa sechzig Jahre her, als das im zweiten Weltkrieg teilzerstörte Altonaer Stadttheater auf Geheiß des damaligen Hamburger Bürgermeisters (früherer Altonaer Oberbürgermeister) abgerissen werden musste.

Da in der Zwischenzeit zahlreiche Erinnerungen an das beliebte Theaterhaus fast schon verblasst sind, möchten wir Ihnen, liebe Leser, in loser Reihenfolge etwas über das Leben an dieser einst bemerkenswert guten Bühne berichten.

Beginnen möchten wir mit dem sehr beliebten Schauspieler Gustav Knuth, der sich bereits in den Spielzeiten von 1929 bis 1933 am Altonaer Stadttheater seine ersten künstlerischen „Spo-

ren“ verdiente und bereits hier eine außerordentliche Beliebtheit erlangte. Der noch junge Gustav Knuth spielte in diesen Jahren viele „tragende Hauptrollen“. Danach verließ er die Altonaer Bühne, während seine Frau, die ebenso beim Altonaer und Hamburger Publikum beliebte Schauspielerin Gustl Busch, weiterhin in Altona auf der Bühne stand. Die beiden Schauspieler hatten sich am Altonaer Stadttheater kennen und lieben gelernt.

Hier empfehlen wir Ihnen die Memoiren des Schauspielers, der erst nach dem verlorenen Weltkrieg durch den damals „neuen“ deutschen Film nationale Berühmtheit und durch zahlreiche Fernschaufritte später auch die entsprechende Beliebtheit als „Volksschauspieler“ erlangen konnte.



Die beliebte Schauspielerin des Altonaer Stadttheaters, Gustl Busch. Sie war eine wunderbare „Stütze“ dieser Stadtbühne



Portrait des Schauspielers Gustav Knuth, welches um 1929 entstanden war

ALTONAER STADTTHEATER

Beginn 20 Uhr

Ende nach 22 $\frac{1}{2}$ Uhr

STRUENSEE

Drama in 5 Aufzügen von OTTO ERLER

Regie: Hanns Fischer

Bühnenbild: Karl Gröning

Personen:

Christian VII., König von Dänemark.....	Gustav Knuth	Oberst Eichstedt, Commandant von Kopenhagen.....	Willy Schweißguth
Caroline Mathilde, seine Gemahlin,		Sein Adjutant.....	Robert Harprecht
Schwester König Georgs III. von England...	Grete Holtz	Fräulein von Eyben, Hofdame der Königin	
Juliane Marie, Stiefmutter Christians,		Caroline Mathilde.....	Harriet Löffler
Witwe Friedrichs V. von Dänemark.....	Edith Wiese	Fräulein von Söhlenthal, Hofdame der Königin	
Erprinze Friedrich, ihr Sohn.....	Inge Schmidt	Ein Offizier der Schloßwache.....	Waldtraut Föls
Ove Hoegh Guldberg, Erzieher des Erbprinzen	Curt Gerdes	Braun, Kammerfrau der Königin	
Friedrich Struensee, Leibarzt des Königs, als Cabinetsminister in den Grafenstand erhoben: Kurt Eggers-Kestner		Caroline Mathilde.....	Gustel Busch
Graf Rantzau-Ascheberg, früher in russischen Diensten.....	Carl Kuhlmann	Hestbek, ein Lakai.....	Hans Schildt
Graf Brandt, Oberzeremonienmeister und maître de plaisir.....	Wilhelm Walter	Erster Läufer der Königin-Witwe.....	Franz Adams
Oberst Köller, Commandeur der Königl. Garde.....	Otto Müller-Hanno	Zweiter Läufer Juliane Marie.....	Franz Striepke
		Salmand, ein stummer Zwerg.....	Günther Proft
		Moranti, ein Berberknabe.....	Ferry von Farrar

Pause nach dem 2. und 4. Akt

Radio-Lenschow Nachfg.

Altona, Gr. Bergstraße 247

Telefon: 42 34 15

Erstes Fachgeschäft am Platze 7 Schaufenster

DIESES PROGRAMM WIRD GEDRUCKT VON

Hinweis:
Die mit Bleistift eingetragenen Namen stammen von Hans Fitze, der damit seine „Wunschbesetzung“ auf dem Theaterzettel hinterließ

Abb. unten:
Das Portraitfoto von Gustav Knuth - in der Rolle des Woyzeck - von 1929 stammt aus einer unbekanntem Zeitung

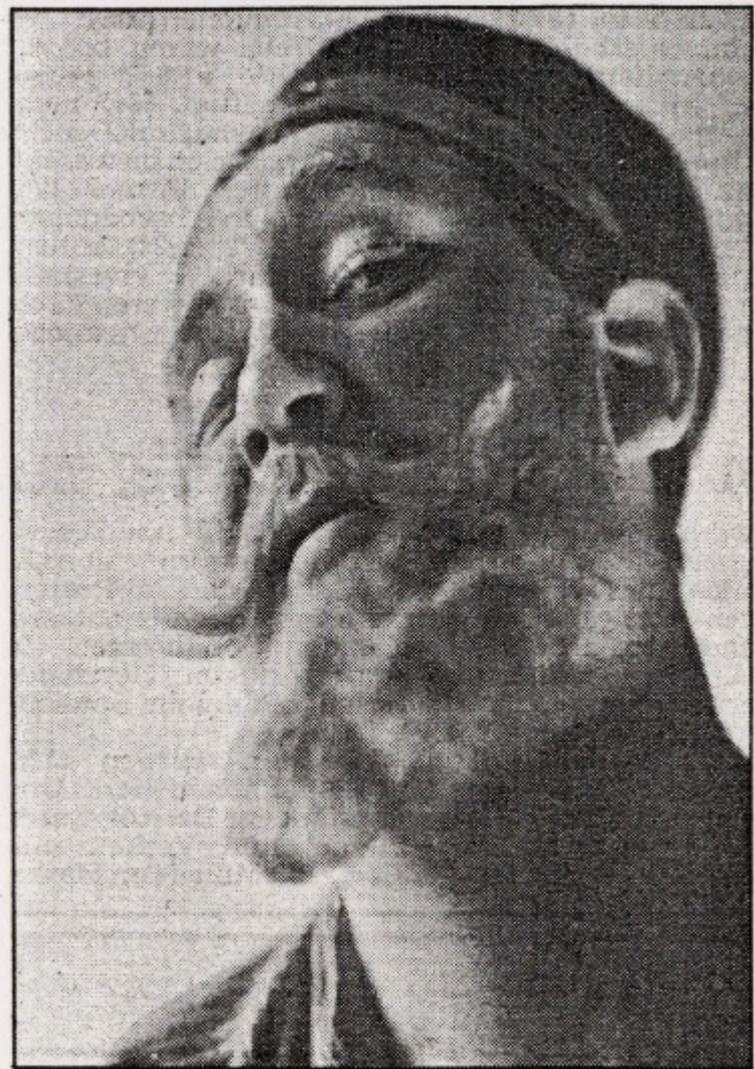
Abb. oben:

Der o.a. „Theaterzettel“ weist nach, dass Gustav Knuth unter der Regie vom Altonaer Schauspieler und Regisseur Hanns Fischer, der auch Ehrenmitglied des Altonaer Stadttheaters war, eine der Hauptrollen in der Inszenierung „Struensee“ von Otto Erler auf der Bühne des Altonaer Stadttheaters spielte.

Mit ihm spielten u. a.:

Grete Holtz, Edith Wiese, Inge Schmidt, Curt Gerdes, Kurt Eggers, Carl Kuhlmann, Otto Müller-Hanno, Willy Schweißguth u.v.a., die später keine größere Bekanntheit erlangen konnten.

Erwähnenswert ist hier nur noch der bekannte Bühnenbildner Karl Gröning, der an dieser Bühne herrliche Kulissen auf die Bühne zauberte



Gustav Knuth als Büchners Woyzeck 1929 – Das Altonaer Stadttheater

Mit großen Schritten in die Zukunft

The screenshot shows the AltonaWiki website interface. At the top left is the AltonaWiki logo and name, with 'Altonaer Stadtarchiv e.V.' below it. On the top right, there is a search bar with 'Suchen Altona' and a 'Go' button, along with 'admin | Abmelden'.

The main content area displays the article 'Altona : Hamburgs schöne Schwester'. It includes a book cover image for 'ALTONA HAMBURGS SCHÖNE SCHWESTER' by Hans-Günther Freitag and Hans-Werner Engels, published in 1991. The cover shows a historical illustration of Altona.

Below the book cover is a section titled 'Abbildungen' (Images) with a list of image captions:

- Altona um 1850, Straßenzüge, Elbe, Palmaille, Rathaus, Dreifaltigkeitskirche, Königstraße, Köhlbrand, Reihersstieg, Panorama, Gemälde, S. 10/11;
- Graf Adolf IV, Rüstung, Kloster, Druck, S. 12;
- Graf Adolf IV, Gelübde, Bornhoevede, Sieg über die Dänen, Druck, S. 13;
- Graf Otto, Schenkungsurkunde, Druck, S. 14;
- Nobistor-Pfeiler, Foto, S. 15;
- Siedlung Altona, Ottensen, S. 16;
- Millemtor, 1587, Ellemtorsbrücke, Stich, Peter Suhr, S. 19;
- Palmaille 130, Relief, S. 37;

On the left side, there is a sidebar with 'Seitenbearbeitung' (Page editing) options like 'Hinzufügen/bearbeiten' and a 'Menu' with various navigation links such as 'Startseite', 'Suche', 'Statistiken', 'Kategorien', 'Kalender', 'Wiki', 'Wiki Home', 'Neueste Änderungen', 'Seiten auflisten', 'Verwaiste Seiten', 'Seiten verschicken', 'Received Pages', 'Bildergalerien', 'Galerien', 'Bild hochladen', 'Systemgalerie', 'Artikel', 'Artikel Hauptseite', 'Artikel auflisten', 'Neuer Artikel', 'Artikel senden', 'Themen verwalten', 'Typen verwalten', 'Linkverzeichnis', 'Submit a new link', 'Verzeichnis durchstöbern', 'Linkverzeichnis verwalten', and 'Dateiarchive'.

(sw) - Zugegeben, das Rad haben wir nicht gerade neu erfunden. Aber, um im Bild zu bleiben, wir haben neue Reifen aufgezo-gen, Reifen, mit denen wir die nächsten Jahre so richtig Gas geben können und die vielfältigen archivierten Inhalte des Altonaer Stadtarchivs künftig noch besser und, dies vor allem, für die Öffentlichkeit zugänglich machen können.

WIKI heißt das Zauberwort. Das Altonaer Stadtarchiv besitzt ab sofort ein eigenes Wiki! Für alle, die sich darunter nichts Genaues vorstellen können: denken Sie einfach an Wikipedia, die Urmutter aller Wikis.

So ähnlich, wenn natürlich auch in kleinerem Ausmaß, darf man sich unser neues Wiki vorstellen, welches auf den Namen „AltonaWiki“ getauft wurde. Bis auf Weiteres nur auf unseren Rechnern vor Ort im Intranet nutzbar, ist langfristig jedoch geplant, das gesamte Wiki auch online zu stellen und allen Interessierten zur Benutzung zugänglich zu machen. Täglich werden aus unseren elektronischen Archivbeständen neue Inhalte in das Wiki übertragen.

Das AltonaWiki besteht also aus einer ständig wachsenden Zahl einzelner Artikel, die, und genau das ist einer der springenden Punkte bei einem Wiki, untereinander auf vielfältigste Weise verknüpft sind. Liest man also beispielsweise gerade in einem Artikel über eine Handwerkerverordnung von 1868, so kann man von dort durch Anklicken eines verlinkten Namens sofort in den betreffenden Artikel springen, sich dort informieren, alsdann in den Ausgangsartikel zurückkehren, oder aber, ganz nach Lust und Laune, irgendeinem der anderen vielfältigen Links folgen und auf diese Weise eine spannende Reise durch den weitverzweigten Inhalt unseres elektronischen Archivs antreten.

Durch eingebaute Bilder bzw. ganze Bildergalerien oder auch verknüpfte Video- und Tondokumente nutzt das neue Wiki die gesamte Bandbreite derzeitiger Multimedialandschaften aus und erlaubt hierdurch einen ganz neuen, kurzweiligen und überraschenden Zugang zu einer ansonsten oftmals eher trockenen Archivmaterie. Alle Interessenten sind herzlich eingeladen, vor Ort bei uns das neue AltonaWiki für ihre Recherchen zu nutzen.



Die Urkunde über die Gewährung von Glaubensfreiheit

(WV) Alte Urkunden sind für die Geschichtsforschung oft von hoher Bedeutung. Besonders in der Altona-Forschung! Wie wichtig die o.a. Gründungs-Urkunde von tatsächlich ist, soll hier ein wenig eingehender beleuchtet werden. Am 16. Mai 1658 unterschrieb der dänische König und u.a. Herzog zu Schleswig-Holstein (korrekte Schreibweise) Friedrich III. die besiegelte Urkunde. Sie enthielt die Erlaubnis, in Altona (korrekte) Schreibweise - nicht Altona! - den katholischen Glauben im Sinne der Religionsfreiheit ausüben zu können. Wegen zweier Aspekte ist diese kunstvoll gestaltete Urkunde von besonderer Bedeutung für die Altonaer Stadtgeschichte. An erster Stelle steht dabei ganz klar der Nachweis für die später viel gepriesene Ausübung der „Religionsfreiheit“ durch Katholiken, die

aber auch anderen Glaubensgemeinschaften gewährt wurde. Doch durch die dadurch ausgelöste Ansiedlung von Andersgläubigen und Glaubensflüchtlingen, trugen maßgeblich zur positiven wirtschaftlichen Entwicklung des Orts „Altona“ bei. Hinzu kommt noch, dass der o.a. Friedrich III. erst am 26. August 1664 seiner Stadt „Altona“ (per Urkundennamen) (und nicht Altona) das Stadtrecht verlieh! In zweiter Hinsicht ist deshalb von großer Bedeutung, dass auf dieser Urkunde zweifelsfrei der Ortsname „Altona“ zu erkennen ist. Da gab es immer wieder - bis heute - beschworene „Al to na by Hamborg“ noch nicht! Ist der Stadtnamen „Altona“ also ein Irrtum der Geschichte? Heißt etwa Altona gar nicht Altona? Was meinen Sie, liebe Leser?



Foto: Altonaer Stadtarchiv (c)

Die netten und wissbegierigen Gäste vom Bürgerverein Flottbek-Othmarschen v. l. n. r.: Joachim Brückner, Dr. Harald Brandes, Wolfgang Vacano, Manfred Walter

Ein neues Stadtteilarchiv für Flottbek-Othmarschen?

(WV) Was in der Öffentlichkeit kaum bekannt ist, weil es in aller Stille geschieht, aber mit viel Effektivität, ist, dass das Altonaer Stadtarchiv andere Stadtteilarchive entweder bei der Verwaltung von Archivbeständen berät und unterstützt, besonders im Bereich der immer mehr wachsenden elektronischen Datenbestände oder beim Aufbau von neuen Stadtteilarchiven helfend tätig wird.

Denn das Altonaer Stadtarchiv sammelt bereits seit vielen Jahren Archivalien und Informationen für die Altonaer Stadtteile, die bislang noch kein eigenes öffentlich wirksames Stadtteilarchiv haben, wie u.a. Lurup, Sülldorf oder gar Flottbek und Othmarschen.

Wir möchten gern, dass sich durch unsere Aktivitäten auf diesem Gebiete, Menschen - besonders in den Stadtteilen ohne eigenem Stadtteilarchiv - bereitfinden, um vor Ort ein solches Un-

ternehmen aufzubauen. Gut war es deshalb, dass sich der Bürgerverein Flottbek Othmarschen entschlossen hatte, mit einem Archivaufbau zu beginnen.

Um sich vor Ort zu informieren, waren die drei Herren auf dem o.a. Bild zu einem „Kaffeebesuch“ ins Stadtarchiv eingeladen worden. Während des Besuchs, der etwa zwei Stunden dauerte, wurde die Zeit genutzt, um dem Vorsitzenden des Bürgervereins, Herrn Walter und seinen Mitstreitern einen gewissen Überblick über die zahlreichen Archivalien-Sammlungen zu gewären. Das Hauptthema aber war der Aufbau einer elektronischen Archivverwaltung. Daraus entspann sich ein bemerkenswertes Frage- und Antwortspiel mit vielen neuen Erkenntnissen für die netten Besucher, denen zum Abschluss weitere Hilfe zugesagt wurde. Sehr zur Freude der Gäste. Das ließ auf Neues hoffen!

„Fisch aus Altona“

Neues eBook im Altonaer Stadtarchiv



- Inhaltsverzeichnis
- Vorwort
- Einleitung
- Teil I
 - Zur Geschichte der Fischerei und der Fischauktionshalle in Altona
 - Der Altonaer Fischversand
 - Zur Geschichte des Hafendrands
 - Impressionen vom Altonaer Fischmarkt
- Teil II
 - Restaurierung der Fischauktionshalle
 - Eine neue Dachkuppel für die Fischauktionshalle
 - Ein neuer Turm für die Dachkuppel der Fischauktionshalle
 - Die Biografie von Günter Talkenberg
 - Impressionen von der Fischauktionshalle
- Teil III
 - Die Geschichte der Fa. Köser
 - Impressionen aus der Historie der Region des Altonaer Fischmarkts
- Teil IV
 - Zur Geschichte des Minerva-Brunnens
 - Zum Wirken von Bildhauer Hans Kock
 - Impressionen vom Minerva-Brunnen und seiner Umgebung
 - Dank an die Unterstützer

Die Titelseite der 240 Seiten umfassenden und sehr reich bebilderten ansehnswerten Dokumentation

(WV) Der intensive Fischfang und der Fischhandel gehörten über viele Jahrhunderte in Altona zusammen. Sehr zum früheren Ärger der Hamburger Fischer! Nur noch wenige Altonaer wissen, dass Altona noch vor etwa achtzig Jahren eine europäische Fischhauptstadt war. In dieser Zeit wurden viele Hunderttausend Tonnen Fisch in Altona angelandet, verarbeitet und mit der Bahn in alle Richtungen transportiert.

Das Buch behandelt in seinem ersten Kapitel die Geschichte des Altonaer Fischmarkts und der ruhmreichen Fischauktionshalle. Der zweite Teil beschäftigt sich intensiv mit der Restaurierung und Modernisierung der Fischauktionshalle, die im 2. Weltkrieg u.a. ihre riesige Kuppel verloren und danach unter einem rasanten Verfall gelitten hatte. Der letzte Teil schildert sehr ausführlich die Restaurierung des Minerva-Brunnens und Wiederaufstellung auf dem Altonaer Fischmarkt.

Wer sich für dieses eBook interessiert, setze sich bitte mit dem Altonaer Stadtarchiv in Verbindung: Mail: kontakt@altonaer-stadtarchiv.de oder Tel.: 040-50 74 72 24. Das elektronische Buch kostet zehn Euro per Mail. Auf einer CD (im PDF-Format) versandt kostet das Buch dreizehn Euro.

Altonaer Theater: Schauspieler Peter von Schultz erinnert sich

(WV) Im Oktober 2009 bekam das Altonaer Stadtarchiv netten Besuch: Peter von Schultz hatte es sich nicht nehmen lassen, selbst einmal zu schauen, wie es um die sehr umfangreiche Sammlung „seines“ Altonaer Theaters bestellt war.

Denn der wunderbare Schauspieler war - mit kleinen Unterbrechungen - vierzig Jahre am Altonaer Theater beschäftigt und das mit großen Erfolgen auf der Bühne, die ihm auch noch im fortgeschrittenen Alter immer noch „die Welt“ bedeutet.

Während Axel Schneider als Nachfolger des ehemaligen Intendanten Hans Fitze derzeit seine fünfzehnte erfolgreiche Spielzeit feiert, kommt bei Peter von Schultz immer noch Wehmut auf, wenn er an die Schließung „seiner“ Bühne im Jahre 1994 zurück denkt. Denn damals wurde der vom greisen Intendanten Hans Fitze (von den Mitarbeitern liebevoll stets kurz „Chef“ genannt) geleitete Musentempel kurzerhand geschlossen, weil man in der Kulturbehörde mit ihm keine Weiterentwicklung mehr erwarten konnte. Peter von Schultz war deshalb am Ende sogar Interimsintendant. Zuletzt war jedoch der Kampf um den Erhalt der Bühne aussichtslos geworden.

Wehmut aber auch darüber, dass die sehr erfolgreiche Zusammenarbeit mit vielen geliebten und geschätzten Kollegen des Ensembles wie Hans-Günther Riebold, Franz-Josef Steffens, Winfried Steinhoff, Frank Strass, Claus Wagener, Manfred Wohlers und Lothar Zibell, Gaby Blum, Hanni Hagel, Karen Hüttmann, Veronika Kranich, Angelika Merkert und Renate Simonson nicht fort gesetzt werden konnte.

Nur ganz wenige Fitze-Schauspieler, wie Lothar Zibell, schafften es nach der Wiedereröffnung des Theaters an der Museumstrasse nach 1995 dort wieder auf der Bühne zu stehen. Denn am Anfang von Axel Schneiders Karriere als neuer Intendant war eher Abgrenzung zur alten Bühne gefragt, als die Übernahme der bisherigen Schauspieler oder gar des alten Foyerpächters. Sogar das bekannte Ölgemälde von

Hans Fitze wurde deshalb aus dem Theaterhaus verbannt!

Umso größer war die Freude darüber, als der Chef und die Chefin (das Ehepaar Fitze) durch großes Engagement der „Harburger“ und der dortigen Stadtteilpresse ein Ehrengrab auf dem Harburger Friedhof erhielten.

Bei einer ersten Einsichtnahme in die herrliche Sammlung zum Thema „Altonaer Stadttheater“, welches nach 1945 abgerissen wurde und als Vorläufer des Fitze-Theaters gilt, war die Freude groß darüber, welch ein „Schatz“ hier aufbewahrt wurde.

Sehr erstaunt und hoch erfreut war Peter von Schultz später, der einmal fast alles spielen durfte, was die Textbücher der Inszenierungen für Komödianten und Schufte hergaben und dabei auch noch Regie führen durfte, über die unglaublich umfangreiche und deshalb in dieser Form einmalige Sammlung des Altonaer Stadtarchivs vom Altonaer Theater.

Die grandiosen Inhalte der weit mehr als fünfzig Ordner mit Programmheften, Bühnen- und Aufführungsbilder und Kritiken waren für Peter von Schultz wie eine herrliche Fahrt in seine eigene schauspielerische Vergangenheit und meinte traurig am Ende seines erfreulichen Besuchs: „Schade, dass das Lothar (Zibell) nicht mehr gesehen hat. Er hätte sich mit mir sicherlich sehr darüber gefreut! Hier wird die Erinnerung an uns aufbewahrt.“



Peter v. Schultz (Bildmitte) mit Freunden

Gedenkfeier für Lothar Zibell

(WV) Schon bald stellte man sehr erfreut fest, so viele „Ehemalige“ waren schon lange nicht mehr zu den regelmäßigen - einmal im Monat stattfindenden - Treffen der Schauspieler und Mitarbeiter des Altonaer Theaters unter seinem Intendanten Hans Fitze in ein Lokal in Bahnhofsnähe gekommen.

Denn am 6. Oktober 2009 hatte die ehemalige Stütze des Altonaer Theaters, der großartige Schauspieler Peter von Schultz, zu einer Gedenkfeier für seinen Freund und Kollegen, den im Juli verstorbenen beliebten Schauspieler und Regisseur Lothar Zibell eingeladen.

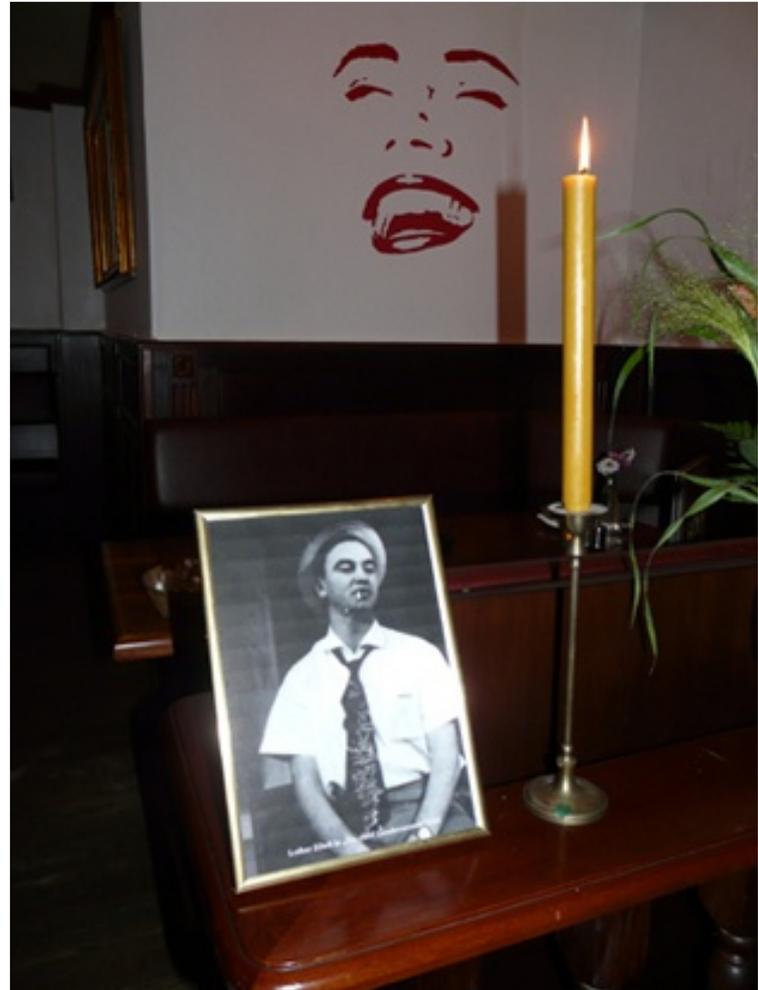
Zum Gedenken an den humorvollen darstellenden Künstler, der in der letzten Ausgabe ausgiebig gewürdigt worden war, hatte Peter von Schultz ein Erinnerungsfoto von Lothar Zibell, eine Kerze und einen Rosenstrauß im Lokal aufgestellt. Das wurde von den etwa dreißig Anwesenden positiv aufgenommen. Es versteht sich von selbst, dass besonders mit denen, die nicht zu den regelmäßigen Treffen (am 1. Mittwoch im Monat) kamen, der Austausch der Erinnerungen und Neuigkeiten besonders intensiv war.

Später ergriff Peter von Schultz das Wort. Er erinnerte u.a. daran, dass der „Chef“ (Hans Fitze) meistens drei Stücke gleichzeitig proben ließ und er dabei mit seinem Freund Lothar auf der Bühne gestanden hatte. Nur einmal ganz am Anfang als Freunde. Später spielte er nur noch den „Guten“, während Lothar meistens den „Bösewicht“ geben musste. Peter von Schultz erinnerte sich auch noch gut daran, dass er seinen Freund Lothar immer zum Bahnhof gebracht hatte, während man dann auf den Zug für Lothar nach Harburg wartete, wurde immer noch ein kleines Abschieds-Bierchen getrunken. Ja, ja, lang, lang ist's her!

Zum Schluss blickte Peter von Schultz noch einmal auf die Bedeutung von Lothar Zibell für das Ensemble des Altonaer Theaters zurück und sagte mit bewegter Stimme: „Lothar war unsere Seele und Stimme!“ Dem stimmten die Anwesenden mit viel Applaus zu.

Zuletzt erinnerte Peter von Schultz an die Schauspielerin Karen Hüttmann, die ebenfalls

vierzig Jahre am Altonaer Theater in bedeutenden Inszenierungen mitgespielt hatte.



Ein Erinnerungsfoto von Lothar Zibell auf der Gedenkfeier im Oktober 2009



Teilnehmer der Erinnerungsfeier

Bunker in Altona: Der Bunker an der Holstenstraße

(WV) Fragt man junge Altonaer danach, wo noch Bunker in Altona stehen, wird man meistens einen fragenden Blick oder nur ein desinteressiertes Schulterzucken ernten. Denn kaum jemand aus diesem Kreise wird jemals das Innenleben eines Bunkers gesehen oder sich über die Sinnhaftigkeit eines solchen - meist strunzhässlichen - Objekts Gedanken gemacht haben.

Zur Erinnerung: Das war vor etwa siebzig Jahren einmal ganz anders. Denn in der Zeit des Zweiten Weltkriegs gehörte es nach 1940 sogar zur persönlichen Überlebensstrategie zu wissen, in welchen Bunker man bei Bombenangriffen in Wohnungsnähe flüchten konnte, um dort überleben zu können.

Können Sie sich noch daran erinnern, als vor drei, vier Jahrzehnten eine neue Besorgnis vor einem Atomschlag gegen die Bundesrepublik Deutschland dumpfe Ängste schürte und man sich erneut die selben Fragen stellte und erkennen musste, dass es im „Ernstfall“ auf keinen Fall ausreichende Schutzräume für „alle“ Bewohner des Bunkerumfelds geben würde! Mit der Folge, dass sich so mancher Zeitgenosse - mit viel Geld - einen eigenen atomsicheren Bunker im hauseigenen Keller oder Garten errichtete. Eine Überlebensstrategie nur für Reiche?

Doch im Verlauf der Jahrzehnte legte sich mit der internationalen politischen Entspannung auch die Angst, unmittelbar von den Auswirkungen eines Kriegs betroffen zu werden. Deshalb wurde vor zwanzig Jahren sogar der einst wichtige **Bundesverband für den Selbstschutz** als „überholt“ aufgelöst. Die Aufgaben dieses Verbands und die Verwaltung der Bunker wurden danach den Bezirksämtern übertragen.

Doch schon bald stellte sich die Fragen, wäre ein Abriss der nun nutzlos gewordenen Bunker nicht sinnvoll? Oder: Wie könnten die Räumlichkeiten genutzt werden, bis über einen endgültigen Abriss entschieden wurde?

Als solches Nutzungsbeispiel könnte der sog. „**Otzenbunker**“ dienen, der um 1990 der „Altonaer Schützengilde v. 1639“ als provisorische Unterkunft diente, bis ein neues Domizil gefunden werden konnte.

In dieser Situation befinden wir uns auch Anfang 2010. Mit einem Unterschied, dass die Bunker als Schutzräume endgültig aufgegeben wurden und entweder auf einen Abriss oder auf Investoren warten, die die Bunker u.a. kommerziell nutzen, wie den riesigen Bunker auf dem Heiligengeistfeld.

Im Dezember 2009 war deshalb u.a. der **Bunker an der Schomburgstraße** als neues Domizil für die Künstler im Gespräch, die derzeit das frappant-Gebäude an der Gr. Bergstraße besetzt hielten, um ein neues IKEA-City-Kaufhaus an dieser Stelle zu verhindern.

Deshalb arbeitet das Altonaer Stadtarchiv derzeit intensiv daran, u.a. eine Foto-Dokumentation über alle Bunker in der Altonaer Altstadt und in Altona-Nord zu erstellen, um spätere Geschichtsforschung zu ermöglichen.

In diesem Sinne möchten wir Sie, liebe Altona-Fans, bitten, dem Altonaer Stadtarchiv Fotos, andere Dokumente und Erlebnisschilderungen zur Verfügung zu stellen.

Stellvertretend für alle Bunker zeigen wir Ihnen nun einige Erinnerungsfotos vom Bunker an der Holstenstraße. Sie zeigen, wie notwendig es schon seit Jahren ist, diese scheußlich-hässlichen Bunker entweder abzureißen oder einem Investor zu übergeben, der u.a. die teilweise herunter gekommenen Fassaden des Bunkers an der Holstenstraße „in Pflege“ nimmt!

Impressionen vom Bunker an der Holstenstraße 14 a



**Die hässliche Bunkerfassade -
von hohen Bäumen verdeckt**



Fotos: Kerstin Beetz,
Altonaer Stadtarchiv (c)

Abb. links: Dieses überalterte Schild weist auf die Bedeutung des Gebäudes als „Öffentlicher Schutzraum“ hin



Ein unattraktiver Bunkerzugang



Eine Bunkeransicht zum „Fürchten“



Kunst am Bunker in schwindelnder Höh?

Der nette Besuch des Hamburger Schulmuseums



Die netten Gäste vom Hamburger Schulmuseum, Frau Percy und Herr Hahn

(WV) Es hatte eine ganze Weile gedauert, aber dann war es endlich so weit: zwei nette Kollegen des Hamburger Schulmuseums, welches im Stadtteil St. Pauli in der Seilerstraße beheimatet ist, kamen zu einem Besuch ins Altonaer Stadtarchiv. Bei den netten Gästen handelte es sich um die stellvertretende Leiterin des Schulmuseums, Frau Percy, und einen ihrer engagierten Mitarbeiter, Herrn Hahn.

Schnell wurde klar, dass wir, wenn auch aus unterschiedlichen Gründen, in verschiedenen Teilbereichen oft die gleichen Themen sammeln, bearbeiten und Interessenten zur Verfügung stellen, ohne dass eine Institution bisher wusste, was die andere an Beständen und in welcher „Erhaltung“ zu bieten hatte. Das sollte sich nun ändern!

Denn die Schulmuseumsleute staunten nicht schlecht, als sie die verschiedenen - straff organisierten - Sammlungen des Altonaer Stadtarchivs zu den Altonaer Schulen, vor allem in der

elektronischen Aufarbeitung, besichtigen konnten. Da war z.B. die Sammlung der Theodor-Haubach-Schule, die allein mehr als 2.800 elektronische Dateien (Fotos, Zeugnisse u.v.a.m.) beinhaltete. Das hatte man nicht erwartet!

Weil man im Hamburger Schulmuseum noch nicht so weit mit der elektronischen Aufarbeitung der Altonaer Schulbestände war, wurde eine engere Zusammenarbeit in diesem Bereich verabredet.

Ziel war es dabei, eine gemeinsame Übersicht über alle bisher vorhandenen Bestände in beiden Einrichtungen zu schaffen, um damit z.B. bei Suchanfragen genauere und schnellere Auskünfte erteilen zu können.

Auch das Pilotprojekt „Altona und Schule“ wurde besprochen und auch hier wurde eine weitere Zusammenarbeit verabredet.

Wir werden über die gemeinsamen Aktivitäten weiter berichten.

Ein neues Kreuz für das Helgoland-Denkmal

(WV) Erinnern Sie sich noch an unseren ausführlichen Bericht in der 13. Ausgabe von Mien leeves Altona, S. 17, über den schlechten Zustand des so genannten „Helgoland-Denkmal“ auf dem Altonaer Balkon?

Nun können wir wieder über etwas Gutes berichten. Denn am Hamburg-Altonaer Denkmal wurden alle bislang eingetretenen Schäden vollkommen beseitigt. Dabei wurde das Denkmal sowohl - wie früher - mit einem Metallkreuz gekrönt als auch die unschönen „Schmierereien“ vom steinernen Denkmalskörper restlos entfernt.

Nur, wer die Beschriftung auf der Vorderseite lesen möchte, der muss immer noch sehr dicht an das Denkmal heran kommen. Eine Nachfrage ergab, dass auch weiterhin keine Versetzung des Denkmals an die Königstraße vorgesehen wäre, da allein wegen einer gewissen Baufähigkeit kein Transport sinnvoll in Frage kommen würde.

Nun bleibt nur noch zu hoffen, dass das Denkmal unbeschädigt und unbeschmiert bleibt.

An dieser Stelle sei dem Hamburger Denkmalschutzamt und der Stiftung Denkmalspflege ein ganz herzliches Dankeschön dafür gesagt, dass das Helgoland-Denkmal auf dem Altonaer Balkon wieder in alter Schönheit zu betrachten ist.

Das neue metallene Kreuz auf der Spitze des Helgoland-Denkmal - Ende 2009



Die in den Denkmalstein geschlagene Inschrift



Fotos: W. Vacano, Altonaer Stadtarchiv (c)

Hier ist das bekannte Helgoland-Denkmal im Schnee - kurz vor Weihnachten 2009 - zu bewundern und sein neues eisernes Kreuz ragt stolz in die Luft



Denkmal der im Kriege bei Helgoland gefallenen Oesterreicher.
 Ein auf dem Schmuckplatz an der Königstraße vor dem Realgymnasium befindliches ca. 3 m hohes Denkmal in Form eines auf einem Granitsockel aufgestellten, mit einem Kreuz gekrönten Sandsteins.

Der Kopf des Denkmals ist mit Emblemen der Kriegsmarine, der Fuß mit dem österreichischen Doppeladler in Bronzezug verziert. Der Stein trägt die Inschrift:

†
 Helgoland 9. Mai 1864.
 Dem Andenken der gefallenen Tapferen
 der österreichischen Marine.

Das Hamburger Comité für die Opfer des Seekrieges.

Das kurz nach Beendigung des Krieges 1864 in der Nähe des jetzigen Platzes aufgestellt gewesene Denkmal ist im Jahre 1897 mit Genehmigung der österreichischen Regierung auf dem jetzigen Platze, vollständig neu modellirt, definitiv aufgestellt worden. Die Modelle für den Bronzezug hat der hiesige Bildhauer W. P. Behrmann geliefert, der Guß ist vom Eisenwerk Lauchhammer, die Steinmetzarbeiten sind von der hiesigen Firma Klein & Reher ausgeführt. Die Enthüllung des Denkmals in seiner jetzigen Gestalt fand am 14. April 1897 statt.

Diese Beschreibung wurde im Altonaer Adressbuch von 1900 im Altonaer Stadtarchiv gefunden. Hier wird jedoch noch der ehemalige Standort an der Königstraße - gegenüber dem ehemaligen Altonaer Stadttheater - erwähnt

Führungswechsel bei der Kulturstiftung Altona e. V.

Dr. Christian Bendrath wurde zum 1. Vorsitzenden gewählt

(WV) Am 17. November 2009 waren die Mitglieder der Kulturstiftung Altona e.V. in die Glaskuppel des Augustinums zu einer außerordentlichen Sitzung eingeladen. Einziger Zweck dieser Zusammenkunft war, die Wahl eines neuen Vorsitzenden. Der Grund war, dass der bislang amtierende 1. Vorsitzende, der ehemalige Bezirksamtsleiter Hinnerk Fock, der diese Stiftung mit großem Engagement mit ins Leben gerufen und geführt hatte, sein Amt zur Verfügung stellte.

Bevor man zur Wahl schritt, wurden noch einmal die Verdienste von Hinnerk Fock um die Kulturstiftung noch einmal gewürdigt. Dafür gab es Applaus.

Danach schritt man zur Wahl. Einziger Kandidat war dabei der Direktor des Augustinums, Dr. Christian Bendrath. Die Auszählung der Akklamation ergab, dass Dr. Bendrath bei eigener Stimmenthaltung einstimmig gewählt worden war.

Anschließend verlieh Dr. Bendrath seiner Freude - über den ihm zugedachten Vertrauensvorschuss - Ausdruck. Er versprach, die von Hinnerk Fock begonnene gute Stiftungsarbeit in diesem Sinne fortsetzen zu wollen. Auch dafür gab es Beifall.

Um Ihnen, liebe Leser, den neuen Vorsitzenden der Kulturstiftung Altona e.V. ein wenig näher vorzustellen, hier einige Informationen aus dem Lebenslauf von Dr. theol. habil. Christian Bendrath, Direktor des Wohnstiftes Augustinum Hamburg:

Er wurde 1965 in Lübeck geboren und ging dort auch zur Schule. Sein Abitur machte er 1984 auf dem Johanneum zu Lübeck.

1986 legte er nach einem Hochschulstudium sein 1. theologisches Examen an der Christian-Albrechts-Universität Kiel ab, und setzte danach sein Theologiestudium an der Ludwig-Maximilians-Universität München fort.

1988/89 wurde er vom Austauschdienst (DAAD) der Deutschen Akademischen gefördert und stu-



Dr. Christian Bendrath war die Freude auf das neue Amt und seine Schaffenskraft sichtlich anzumerken

dierte in England am College of St. Hild and St. Bede, der University of Durham, Department of Theology und setzte dieses Studium bis 1992 in München fort. Sein erstes theologisches Examen legte er 1992 vor der Prüfungskommission der Nordelbischen Ev.-luth. Kirche in Kiel ab.

Danach erfolgte bis 1995 ein Promotionsstudium in München und die Anfertigung einer systematisch-theologischen Dissertation zu Jakob Böhme, die von der Studienstiftung des Deutschen Volkes gefördert wurde.

1995 erfolgte die Promotion zum Dr. theol. an der Evangelisch-theologischen Fakultät der Ludwig-Maximilians-Universität München.

Auf dem Wege zum 2. kirchlichen Examen und ehrenamtlichen kirchlichen Dienst absolvierte Dr. Bendrath bis 1997 ein Vikariat an der Chris-

tuskirche in Schulau (Wedel/ Holstein) sowie am Predigerseminar in Preetz. 1997 erfolgte der Abschluss der Vikarsausbildung mit dem zweiten theologischen Examen. 1997 kam es zur Ordination zum Pastor der Nordelbischen Ev.-luth. Kirche in Kiel.

Seit dieser Zeit übte er das Amt eines Pfarrers im Ehrenamt in verschiedenen Gemeinden, zunächst an der ev.-luth. Himmelfahrtskirche in München-Pasing, aus.

Seit 2005 im Augustinum Hamburg, seit 2009 an St. Gertrud in Pattensen (Kirchspiel Winsen an der Luhe).

2004 kam es zum erfolgreichen Abschluss des Habilitationsverfahrens zum Dr. theol. habil.

In diesem Jahr endete auch seine Dienstzeit als Wissenschaftlicher Assistent. Es kam zur Ernennung zum Privatdozenten für Systematische Theologie.

Ab dem 1.10.2004 begann die Einarbeitung als Stiftdirektor bei der gemeinnützigen GmbH Collegium Augustinum in München. Zunächst

im Wohnstift Augustinum in Stuttgart, dann als Vertretung der Stiftdirektorin im Wohnstift Augustinum Bad Soden/Taunus. Schließlich im Wohnstift Augustinum Überlingen.

Seit dem 29.4.2005 amtiert er als Stiftdirektor des Wohnstifts Augustinum Hamburg. Ein wesentlicher Arbeitsschwerpunkt seiner Amtsführung ist die stärkere Verankerung des Augustinum Hamburg in Altona.

Das schlägt sich u.a. darin nieder, dass das Augustinum Mitglied in der Kulturstiftung Altona e.V. und in der Elbmeile e.V. ist und Kooperationen mit der Altonale GmbH, dem Altonaer Stadtarchiv sowie der MOTTE/Stadtteil- und Kulturzentrum in Ottensen pflegt.

Seit dem 17.11.2009 ist er nun Vorsitzender der Kulturstiftung Altona e.V. Das Altonaer Stadtarchiv wünscht Dr. Christian Bendrath alles Gute und viel Glück für die Ausübung seines neuen Amts.



Der ehemalige Vorsitzende Hinnerk Fock gratuliert seinem Nachfolger im Amte des neuen Vorsitzenden der Kulturstiftung Altona e.V. , Dr. Christian Bendrath, ganz herzlich zu seiner Wahl

Heimatkunde aktuell

eine Neuerscheinung von Gerd Riehm



(sw) - Geschichtsschreibung findet auf vielerlei Art und Weise statt. Oft präsentiert sie sich uns in den großen Entwürfen, jenen, die mit Schwung über ganze Menschenalter hinweg rauschen, Bücher, in denen es von Potentaten und Feldherren, Eroberungen und Schlachten nur so wimmelt und wo alles Geschilderte von mindestens epochaler Tragweite ist. Geschichtswerke aber, in denen wir gleichzeitig über das Leben so gut wie nichts erfahren und die dem Laien, nicht zuletzt in Erinnerung an den Geschichtsunterricht in der Schule, Historie als ledigliche Abfolge bedeutender Einzelereignisse mit jeweils benennbaren Protagonisten vorgaukelt.

Es ist sicher kein Zufall, dass Gerd Riehm seinem Buch ein Zitat von Bertolt Brecht voran stellt, ein Zitat aus den „Fragen eines lesenden Arbeiters“, jenem Gedicht mit den berühmten Zeilen „Cäsar schlug die Gallier. Hatte er nicht wenigstens einen Koch bei sich?“

Denn was Riehm in seinem Buch betreibt, ist eine andere Art der Geschichtsschreibung. Eine, in der der einzelne Zeitgenosse, der „kleine Mann“, die Hauptperson ist, Geschichtsschreibung, in der sich „Geschichte“ genau im Alltag der Menschen widerspiegelt, in den Lebens- und Arbeitsbedingungen vor Ort, einem Ort, den wir Leser genau durch diese Art der Schilderung nicht als zufällige Bühne von Leben erfahren, sondern als „Heimat“ für jene, die dort lebten.

Dem Autor gelingt es in diesem Buch auf unterhaltsame und informative Weise, uns eine kleine Einsicht zu vermitteln: Geschichte steht nicht nur in dicken Büchern, sondern Geschichte findet statt, jeden Tag, und immer auch dort, wo wir leben. Manchmal so leise und langsam, dass wir einer kleinen Hilfe bedürfen, Geschichte wahr zu nehmen. Einer Hilfe, wie beispielsweise Gerd Riehm sie uns in seinem genau so vergnüglichen wie auch nachdenklichen Buch gibt.

Das Altonaer Stadtarchiv freut sich, mit Genehmigung des Autors hier eine kleine Leseprobe abdrucken zu dürfen. Das Buch selbst ist ab sofort im Buchhandel erhältlich.

Leseprobe:

Otje

Das Gelände der Nordmark diente abends und nachts als Abstellplatz für diverse Fahrzeuge, vorzugsweise für LKW, die im Nah- und Fernverkehr fuhren. So parkte der riesige Lastzug unseres Nachbarn Herrn S. dort, wenn er die wenigen Tage im Jahr, die er nicht als Fernfahrer für eine Spedition in Deutschland unterwegs war, zu Hause verbrachte. Der Zug bestand aus dem Motorwagen, einem Büssing 8000 mit seiner riesigen Motorhaube, und einem dreiachsigen Anhänger. Er schien endlos lang zu sein. Es war für den Fahrer und seinen Beifahrer immer ein schweres Stück Arbeit, den Zug im Schrittempo im weiten Bogen durch das Einfahrtstor zu bugsieren, hinter dem es auch noch stark bergauf ging.

Die LKW hatten damals noch keinerlei Servounterstützung, und wenn sie voll beladen waren, lastete eine Tonnenlast auf der Vorderachse, die beim Lenken Herkuleskräfte erforderte. Besonders bei geringen Geschwindigkeiten musste manchmal der Beifahrer mit anpacken, wenn es galt, um die Kurven zu kommen. Zugleich musste das unsynchronisierte Getriebe mit dem riesigen Schaltknüppel bedient werden. Der gewaltige Wendekreis des Zuges tat ein Übriges dazu, das Einparkmanöver zu einer länger dauernden Veranstaltung zu machen, die wir Jungs uns sehr gerne anschauten.

Allerdings war Herr S. ein Fernfahrer der alten Schule, der seinen LKW mindestens so liebte wie seine Frau. Deshalb hatten wir kaum eine Chance, das technische Wunderwerk einmal näher in Augenschein nehmen zu können. Bei jedem Annäherungsversuch gab es sofort strenge Ansagen, dem LKW nicht zu nahe zu kommen. Einmal ins Führerhaus steigen zu dürfen, blieb ein nie erfüllter Wunsch.

Von ganz anderem Kaliber war da Herr M., von allen in der Gegend nur Otje genannt. Das musste wohl an seinem Vornamen Otto liegen. Manche meinten, es sei sogar noch schlimmer und er hieße Ottokar. Egal, für alle war er eben Otje, auch für uns Kinder und Jugendlichen. Er war ein echtes Original. Man sah ihn immer in derselben Kleidung: blaue Arbeitshose, braune, völlig abgewetzte Lederjacke und auf dem Kopf eine ebenso mit Gebrauchsspuren ausgestattete Hamburger Mütze. Unter dem Arm klemmte stets eine flache Aktentasche. Er war früher zur See gefahren und hatte vielleicht deshalb diesen merkwürdigen trippelnden und zugleich schiebenden Gang, der noch dadurch unterstrichen wurde, dass er beim Gehen immer beide Hände in den Hosentaschen hatte.

Otje war ein sehr freundlicher Mensch. Er sagte zwar stets nur das Allernötigste, aber ein Lächeln oder ein kurzes Tippen mit dem Finger an die Mütze konnte jeder von ihm erwarten. Er hatte ein großes Herz für Kinder, insbesondere für Jungen, die sich für seinen Laster interessierten. Der hatte seinen Stellplatz auch auf der Nordmark, wenn Otje nicht mit ihm in Hamburg unterwegs war. Da er aber im Gegensatz zu Herrn S. im Güternahverkehr tätig war, wie ein großes Schild an der Ladefläche verriet, kam Otje mit seinem LKW meistens am Abend zurück.

Der LKW war ein grasgrüner Magirus Rundhauber mit Pritsche und Plane, ein Jupiter S 5500. Die waren seinerzeit im Güterverkehr weit verbreitet, aber bei ihren Fahrern nicht sehr beliebt, da sie mit dem Gebläse ihrer Luftkühlung ein unangenehm lautes, kreischendes Geräusch produzierten. Wenn wir mal eine Runde auf dem Platz mitfahren durften, fanden wir das Geräusch natürlich super. Allerdings kann man sich vorstellen, wie man als Fahrer über das Gefährt dachte, wenn man Tag für Tag in dem völlig unisolierten Fahrerhaus unterwegs war. Wahrscheinlich hatte Otje sich das Reden auch deshalb weitgehend abgewöhnt, weil man sich an seinem Arbeitsplatz sowieso nicht mit anderen hätte verständigen können.

Es gab an dem Laster immer etwas zu schrauben oder sonstwie einzustellen, abzuschmieren oder zu überprüfen. Dabei durfte man helfen und sich wie ein richtiger Autoschlosser fühlen.

Also warteten wir öfter nachmittags auf die Rückkehr von Otje, um ihm zur Hand zu gehen.

Häufig mussten z.B. die unzähligen Schmiernippel am Magirus nachgefettet werden. Dazu gab es verschiedene fuß- und handbetätigte Fettpressen, in die Stauferfett aus einem großen Eimer mit einem Spachtel eingefüllt wurde. Das ging meistens nicht ohne erhebliche Rückstände an Händen und vor allem der Kleidung ab. Für einige der Schmiernippel musste man unter die Ladefläche kriechen, um sie zu erreichen und neu mit Fett zu versorgen. Diese Arbeit als freiberuflicher Autoschlosser führte regelmäßig dazu, dass am Ende Teile der Kleidung ebenso mit Fett versehen waren wie die Schmiernippel am Laster. Gemeinsam mit Otje versuchten wir dann noch etwas zu retten.

Da aber nur ebenfalls mit Fett verschmierte Lappen für die »Reinigung« zur Verfügung standen, war der Erfolg eher bescheiden. Es war klar, was nach so einem Einsatz zu Haus von meiner Mutter zu erwarten war. Einmal hat sie Otje sogar abgepasst, als er an unserem Haus vorbeikam, und ihm gesagt, er solle doch zukünftig davon absehen, Kinder in die Pflege seines Lasters einzubeziehen. Genützt hat es natürlich nichts...

Der Autor

Über den ersten 21 Lebensjahren von Gerd Riehm (58) könnte die Überschrift »Mehr Altona geht nicht!« stehen: In der Frauenklinik Altona in der Bülowstraße geboren, wie es sich für einen echten Altonaer gehörte. Seine Eltern, beide ebenfalls Altonaer, wohnten 1951 bereits viele Jahre in einem Wohnblock ganz am nördlichen Ende der Harkortstraße, da wo sie die Verbindungsbahn Altona–Dammtor unterquert und auf die Stresemannstraße trifft.

Dort wuchs er über 21 Jahre auf, von 1951 bis 1972. Zur Schule ging er in der nahe gelegenen Haubachstraße, von 1958 bis 68. Zuerst in die Volksschule, anschließend in die Realschule. Dann folgte die Lehre als Augenoptiker, immer noch in Altona, diesmal allerdings jenseits der Bahnanlagen in Ottensen, in einem Geschäft im alten Bismarckbad in der Ottensener Hauptstraße nahe dem Altonaer Bahnhof.

Buchangaben:

Gerd Riehm

»Wie kann man hier bloß wohnen?«

Alltag in Altona-Nord: Jugendjahre im »Wirtschaftswunder«

168 Seiten; mit Fotos, EUR 14.80

ISBN 978-3-89965-378-6

VSA: Verlag Hamburg

November 2009

CHRONIK

der Bezirksversammlung Altona aus den Niederschriften 1949-2009



Im Oktober 2009 brachte die Bezirksversammlung Altona die o.a. Broschüre heraus. Anlass dafür war der 60. Geburtstag des politischen Bezirksgremiums. Weil zuletzt zum 50. Geburtstag eine Jubiläumsausgabe erschienen war, wurde es notwendig, besonders die wichtigsten Ereignisse der letzten zehn Jahre zu schildern, die in Altona politisch bewegt worden waren. Die Broschüre ist reich bebildert und u.a. im Rathaus gegen eine Schutzgebühr von 2,- Euro zu erwerben.

Über den Umgang mit historischen Gärten

Ein historischer Garten ist ein mit baulichen und pflanzlichen Mitteln geschaffenes Werk, an dem aus historischen oder künstlerischen Gründen öffentliches Interesse besteht. Als solches steht er im Rang eines Denkmals.

Mit diesen Worten wird im Artikel 1 der Charta von Florenz - der Charta der historischen Gärten vom 15. Dezember 1981 - knapp formuliert, was ein historischer Garten ist und worin seine Bedeutung für die Gesellschaft besteht. Damit gibt es eine international anerkannte Richtlinie für den Um-Praxis aufbereitet sind diese Grundsätze in dem im Jahre 2000 vom Arbeitskreis Historische Gärten der Deutschen Gesellschaft für Gartenkunst und Landschaftspflege herausgegebenen Buch „Historische Gärten in Deutschland - denkmalgerechte Parkpflege“.

Historische Gärten sind immer ein Dialog mit der Natur, wobei der Umgang mit ihr und das Verständnis von ihr zwischen Renaissance-, Barock- und Landschaftsgarten von höchst unterschiedlichem Wesen sind. Die historischen Gärten sind natur- und geistesgeschichtliche Zeugnisse ihrer Zeit oder auch einzelner Persönlichkeiten mit einem dichten Beziehungsgeflecht zu anderen Künsten, wie der Literatur, der Malerei, der Bildhauerei, der Architektur und der Philosophie.

Aus ihrem Wesen als Raumstruktur auf der Erdoberfläche werden sie durch Bewegung, durch Gehen im Garten, und damit durch die zeitlich aufeinander folgende Sammlung von Eindrücken erschlossen. Das Arbeiten mit den Mitteln der Natur, mit den wachsenden Pflanzen, mit Erde und Wasser, den wechselnden Tages- und Jahreszeiten, gibt dem Gartenkünstler und dem Gartenkunstwerk eine über das eigene Vermögen weit hinausreichende Vielschichtigkeit. Darin liegt zugleich auch das Potential zur natürlichen Auflösung des Gestalteten, das heißt, dass die Natur das ausgewogene Spiel von Raumproportionen, Vielfalt und Kontrast durch Wachstum und Verfall ständig zu sprengen sucht. Der historische Garten gebraucht daher zu seinem Fortbestand Aufsicht und Pflege der in sein Wesen eingeweihten Gärtner.

Ein historischer Garten ist eine einzigartige, an einen Ort fest gebundene Kunst- und Kulturschöpfung des Menschen unter überwiegender Verwendung lebender Pflanzen, d.h. einer Einbeziehung der Natur in seine Kunstvorstellungen. Dies schließt

ein tiefes Verständnis ihres Wesens, ihrer Entwicklung und ihres Wandels ein. Im historischen Garten finden die verschiedensten geistigen Strömungen einer Epoche ihren Ausdruck. Jeder historische Garten ist einmalig und nicht wiederholbar. Seine Besonderheiten und Geheimnisse sind in seiner Substanz eingeschlossen und in erster Linie aus ihr heraus zu interpretieren, unter Hinzuziehung von schriftlichen und bildlichen Quellen und Archivalien.

Neben den Besonderheiten der Raumbildung, der Bodenmodellierung und der architektonischen Ausstattung wird ein historischer Garten durch eine bestimmte Pflanzenauswahl, -zusammenstellung und -entwicklung charakterisiert.

Ein historischer Garten ist ein in sich abgeschlossenes Gesamtkunstwerk, das zwar aus unterschiedlich intensiv gestalteten, nacheinander zu erlebenden Teilen besteht. Er enthält gleichwohl keine zu vernachlässigenden, unwichtigen oder gar abzutrennenden Areale.

Auftraggeber und Schöpfer der Gärten wollten mit ihrer Inszenierung aus Natur und Kunst dem Besucher eine Botschaft vermitteln. Insofern haben die historischen Gärten aus sich heraus eine eindringliche Sprache. Man muss diese jedoch zu verstehen lernen und kann aus dem Dialog mehr Erkenntnisse gewinnen als die Schöpfer dieser Gärten in sie hineinlegten.

Dazu bedarf es einer Vermittlung zwischen der Botschaft der Gärten und dem heutigen realen oder potenziellen Besucher. Es muss in jeder Generation und Gesellschaft durch Einsicht in die Bedeutung und den Wert der Gartendenkmale um die Bereitschaft zu ihrer Erhaltung geworben werden.

Auch dieser Auftrag ist in der Charta (Artikel 25) formuliert: Das Interesse an historischen Gärten muss durch alles geweckt werden, was geeignet ist, dieses Erbe zur Geltung zu bringen, es bekannter zu machen und ihm zu besserer Würdigung zu verhelfen: Förderung wissenschaftlicher Forschung, internationaler Austausch und Verbreitung von Informationen, wissenschaftlichen Veröffentlichungen

und populären Darstellungen; Ansporn zu geregelter Öffnung der Gärten für das Publikum, Sensibilisierung für natürliche und kulturelle Werte mit Hilfe der Massenmedien. Wie sollte man einen historischen Garten genießen und was darf man ihm nicht antun?

Der Besucher benutze und genieße den historischen Garten seinem Charakter gemäß und lausche auf die ihm innewohnende Botschaft! Der beste Schutz für einen historischen Garten ist ein breites Verständnis seiner Nutzer für seine Eigenheiten und deren Kenntnis der vielfältigen Möglichkeiten, ihn konform zu seinem Wesen und seiner Aussage zu erleben. Der historische Garten ist eine einzigartige Bereicherung der Lebensqualität, bietet er doch die Möglichkeit, gefühlsmäßig und in verschiedenen Graden des Verständnisses erholsam und vergnüglich den künstlerischen und geistigen Reichtum vergangener Epochen zu erfahren. Dabei ist die Wahrnehmung aus einem ganz anderen Lebensgefühl heraus bewusstseinsbildend und erlebnistief und kann durchaus auch antagonistisch sein. Dies gilt z.B. für das Lebens- und Raumgefühl eines modernen Menschen, für den das Lustwandeln in einem barocken Parterre ein unbewusstes dialektisches Vergnügen bereitet. Vernachlässigende Pflege, Unverständnis oder das Unvermögen, den historischen Garten in seiner Eigenart zu erkennen, führen dazu, ihn als beliebigen Grünraum miss zu verstehen, den man mit neuen, seine Substanz und sein Bild zerstörenden Nutzungen füllt, wie Grillen, Spielen, Radfahren u.a. Häufig ist es nicht Unverständnis, sondern ein hoher Nutzungsdruck, der so die Substanz der historischen Gärten bedroht.

Der Erhaltung der historischen Gärten immanent ist die Forderung einer wachsenden oder in ihren Bedürfnissen anspruchsvoller werdenden Bevölkerung, neue Gärten für neue Nutzungen und für einen neuen künstlerischen Ausdruck zu schaffen. An den dafür auch geschichtlich genutzten Orten, wie Heckentheatern, Salons und Plätzen, können - sofern der kommerzielle Zwang zur Masse nichts sprengt - Theater- und Musikaufführungen und Literaturlesungen wünschenswert und richtig sein. Aus vordergründigen Nutzungsinteressen darf die Substanz eines historischen Gartens nicht unter dem Vorwand ihrer Erneuerbarkeit zerstört werden.

Bei noch so gründlicher Erforschung wird immer ein großer Teil an Informationen über ihn nur unerkannt in seiner Substanz an die nächste Generation weitergegeben werden können. Die zu einmaligen Ressourcen der Menschheit gereiften historischen Gärten dürfen auf keinen Fall mit Freizeit- und Erlebnisparks verwechselt werden. Deren sich rasch erschöpfende und nach immer neuen Reizen suchende Vermarktungsmethoden sollten in den historischen Gärten keinen Platz haben. Ein Hineinholen von Veranstaltungen, die dem Wesen des jeweiligen historischen Raumes fremd sind und zerstörerisch wirken, darf nicht zugelassen werden. Der historische Garten darf niemals als Kulisse für Großveranstaltungen missbraucht werden, für die er nicht geschaffen wurde, wie Festivals, Groß-Events, Reitturniere, Sportveranstaltungen, Verkaufs- und Werbeveranstaltungen - mit einem Wort, die falschen Feste am falschen Ort. Grundsätzlich, dies sei festgestellt, bedarf ein historischer Garten keines Events und keiner Animation, die seinem Wesen fremd sind.

Die im Umfeld der historischen Gärten wohnende Bevölkerung, quasi ihre Besitzer, sollten zu Kennern und Genießern herangebildet werden, welche die historischen Gärten durch wiederholte, zu allen Tages- und Jahreszeiten erfolgende Besuche nutzen als individuelle Erfahrung von Kunst, Geschichte und Natur, von Raum und Zeit. Da die historischen Gärten ein nachhaltiges Verständnis zu ihrer Erhaltung brauchen und nicht den schnellen und vergänglichen konjunkturellen Erfolg, ist die Bemühung um die folgenden Generationen ein entscheidendes Ziel. Das bedeutet, Lehrern die einmalige Chance eines lebendigen Unterrichts durch Einbeziehung der historischen Gärten in die Fächer Kulturgeschichte, Geschichte, Naturkunde, Bildende Kunst und Literatur nahe zu bringen. Es sollte durch Publikationen wie die vorliegende gelingen, Gartenkenner und Gartenenthusiasten zu finden, zu entwickeln, zu fördern und zu mehren.

Die Museumsläden der Schlösser und Gärten könnten wechselseitig ein breites, mehrsprachiges Angebot an Literatur zur Gartenkunst Europas anbieten und so Vergleich, Vertiefung und Gartenreiselust unterstützen. Ein reisender Gartenenthusiast sammelt Kenntnisse, Einsichten und Glück. An die Stelle von Konsum tritt Sinnstiftendes und weiser Genuss. Die Verwaltungen der Schlösser und Gärten sehen ihre historischen Gärten täglich durch

Übernutzung, Fehlnutzung und fehlende Unterhaltungsmittel von Zerstörung und Untergang bedroht. Aus dieser Not entstand der Gedanke, gleichsam präventiv einen Knigge für den Umgang mit historischen Gärten zu entwerfen. Des Freiherrn von Knigge kluges, 1788 erschienenes Werk „Über den Umgang mit Menschen“ ist zum Inbegriff für einen auf Verständnis und Rücksicht zum gegenseitigen Vorteil begründeten Umgang unter Menschen geworden. Der Umgang mit historischen Gärten aus gleichem Geiste wollen als kurz gefasste Grundsätze verstanden werden, die sich an den Gartenbenutzer als einen gebildeten und verständnisvollen Menschen wenden.

Michael Seiler

Aus: gartenlust - lustgarten

Die schönsten historischen Gärten in Deutschland, 2003

„Hohes Elbufer“ Charta zur nachhaltigen Entwicklung einer urbanen Kulturlandschaft

Vor etwa 250 Jahren erkannten Kaufleute mit Geld und Geist, allen voran Caspar Voght, die Naturschönheit des Elbufers mit seiner hohen Geestkante und den Kerbtälern, forsteten die kahlen Hänge auf und kultivierten sie zu einem unvergleichlichen Gartenreich. Die barocke formale „Gartenlust“ an Alster und Bille wurde abgelöst vom neuen Stil des „Englischen Landschaftsgartens“ mit klassizistischen Landhäusern an der Elbe. Die anfangs private „Flottbeker Chaussee“ führte die Ausflügler nach Teufelsbrück und zu Voghts Klein Flottbeker Anlagen, dann als „Elbchaussee“ zu den Blankeneseer Parks. Mit ihrem Ruhm als „schönste Straße der Welt“ wuchs auch die Entwicklung der abgelegenen Gegend zur Siedlungskulturlandschaft mit Villen, Wohnhäusern, Gasthöfen und Arbeitsstätten. Max Brauer rettete in den 1920ern die Parks für die Öffentlichkeit und begann mit der Erschließung des Ufers und Strandes durch den Elbwanderweg, der heute vom Altonaer Fischmarkt bis Schulau vielfältige Erlebnisse bietet.

Allerdings wirkt die begehrte Wohnlage als mächtiger Magnet, die Verdichtung schreitet voran, gerade in den letzten Jahren.

Das Denkmalamt hat inzwischen viele Parks und Landhäuser zu Denkmälern erklärt und darüber

hinaus Pflege- und Entwicklungspläne in Auftrag gegeben. Bis zu den Kämmerern allerdings ist das Engagement nicht vorgedrungen. Aus Geldmangel verkommen die Parks, die Landhäuser werden veräußert. Es ist eine Schande, dass die Hansestadt Hamburg ihr kostbarstes Erbe offenbar nicht zu würdigen weiß.

In dieser Situation haben sich Landschaftsarchitekten, Denkmalpfleger, Naturschützer, Bürger- und Park-Vereine unter der Schirmherrschaft der Patriotischen Gesellschaft zusammengefunden und in Arbeitskreisen Geschichte, Probleme und Zukunftschancen erörtert. Daraus ist die „Charta Hohes Elbufer“ hervorgegangen, eine von Jan Michael Runge formulierte Grundsatzerklärung, die leider noch nicht die Verbreitung in den Medien bekommen hat, die sie verdient, noch weniger die dringend erforderliche Wirkung in der Politik.

Hier können wir aus der sechsseitigen Erklärung nur wenige Kernsätze herausgreifen:

„In Anbetracht der überregionalen Bedeutung und des kulturhistorischen Potenzials des Hohen Elbufers besteht angesichts des aktuellen Veränderungsdrucks dringender Handlungsbedarf. Einerseits sollen Fehlentwicklungen vermieden und die weitere Entwicklung gesteuert werden. Andererseits sollen erkannte und bisher nicht erkannte Qualitäten herausgestellt, erlebbar und angemessen gepflegt werden. Dieser Appell geht sowohl an die Verantwortlichen in Politik und Verwaltung für die öffentlichen Räume als auch an die privaten Garten- und Parkbesitzer und Bauherren in diesem Kulturraum. Die Unterzeichner wollen in ihrem Wirkungskreis die Ziele und Grundsätze der Charta im Einzelnen und im Gesamtzusammenhang unterstützen und fördern.“

Konkrete Ziele sind die „Erstellung eines Masterplans Hohes Elbufer mit Aussagen zu Nutzungs-, Gestaltungs- und Pflegefestlegungen für öffentliche wie private Park- und Gartenflächen und Gebäudeensembles“, die „Definition einer Gartenroute Hohes Elbufer“, „Beschaffung und Einsatz von Sponsorengeldern und öffentlicher Förderung“, Einbeziehung in das Begleitprogramm zur „Internationalen Gartenschau“ (IGS) in Hamburg 2013, „Aufnahme des Hohen Elbufers in das Programm des Hamburg-Tourismus“.

Den vollständigen Text können Sie unter: www.Patriotische-Gesellschaft.de lesen oder sich schicken lassen: Patriotische Gesellschaft von 1765, Trostbrücke 4-6, 20457 Hamburg.

Informieren Sie sich und unterstützen Sie diesen ersten umfassenden Plan zur Erhaltung und Entwicklung der Natur- und Kulturlandschaft am Hohen Elbufer. Der Planungsausschuss des Bezirks Altona hat sich bereits dafür ausgesprochen. Nun geht es darum, auch die Senatsämter nachdrücklich zu überzeugen, dass dem Hohen Elbufer mindestens der gleiche Rang zukommt wie den „Leuchtturm“-Projekten der Hafen-City, des Sprungs über die Elbe, der Elbphilharmonie und zu den Großprojekten der Internationalen Gartenschau und der Internationalen Bauausstellung 2013.

In der Präambel der Satzung des neu gegründeten Vereins „Hamburg - Grüne Metropole am Wasser“ heißt es in diesem Sinne:

(1) Hamburgs Stadtbild

Hamburgs Lage am Elbe-Urstromtal mit der Geest, den Marschen, den Flusstälen der Alster, der Bille und ihren Nebenflüssen bildet bis heute die naturräumliche Grundlage der Stadtlandschaft. Diese hat über alle baulichen Entwicklungen hinweg ihr unverwechselbares Gepräge für das Stadtbild bewahrt. Die Wasserflächen von Elbe und Alster mit den hohen Geesthängen und den flachen Ufern sind im inneren Stadtbereich wie im Hafen urban gestaltet und in den Außenbereichen von sowohl kultivierten wie auch naturnahen Grünstrukturen begleitet. Sie gliedern den Stadtkörper und finden sich wieder im Landschaftsprogramm und bestimmen Hamburgs Charakter als „Grüne Metropole am Wasser“.

(2) Leitlinien für die städtische Entwicklung

Da sich Hamburg als wachsende Stadt präsentiert, kommt dem Erhalt, dem Schutz und der Weiterentwicklung dieser die Stadtlandschaft prägenden landschaftlichen Grundlagen zunehmende Bedeutung zu. Dazu gehört auch die hamburgische Tradition des Stadtgrüns, der Parks und Gärten im Zusammenklang mit der Bebauung. Die Kultivierung der Landschaftselemente besteht aus Erhalt und Pflege, den nur gemeinsam zu lösenden Aufgaben der Gartendenkmalpflege sowie des Naturschutzes sowie den organisatorischen und gestalterischen Antworten auf die sich ändernden gesellschaftlichen Ansprüche der Stadt.

(3) Landschaftsgestalt, Stadtgrün und Parks als Werbung für Hamburg

Die Qualität der Landschaftsgestalt, ihre Pflege und Entwicklung sowie der kluge Umgang mit prägnanten Freiflächen im Stadtbild sind wichtige Aufgaben bei der Fortentwicklung der „grünen Metropole“. Sie gewinnen zunehmend an Bedeutung auch für den Tourismus und für die Attraktivität in der Konkurrenz der Metropolen Deutschlands und der Welt.

(4) Zusammenarbeit von Bürgern und Behörden

Die Mittel für das Stadtgrün stagnieren seit Jahren. An vielen Beispielen wird deshalb deutlich, wie sich begrenzte Ressourcen und damit verbundenes nachlassendes Bemühen auf Unterhalt und Pflege des öffentlichen Grüns negativ auswirken. Andererseits wächst die Wertschätzung der Bürger für das Stadtgrün hamburgweit. Damit ist einerseits die Erwartung der Öffentlichkeit verbunden, dass Politik und öffentliche Hand sich künftig auf diesem Gebiet wieder stärker engagieren. Andererseits ist es auch wichtig, das bürgerliche Engagement und die Verantwortung privater Gartenbesitzer für das Stadtbild nachhaltig zu wecken, zu fördern und anzuerkennen. Das Bemühen beider Seiten soll sich harmonisch ergänzen.

(5) Pilotprojekt Hohes Elbufer

Ein erstes beispielhaftes Projekt soll das „Hohe Elbufer“ sein. Die in der „Charta für das Hohe Elbufer“ festgeschriebenen Ziele sollen verwirklicht werden. Nahziel ist dabei die Präsentation des Projekts im Zusammenhang mit der Internationalen Gartenschau 2013.

Als Zweck des Vereins wurde festgehalten:

Unter dem Dach des Vereins leisten Einzelinitiativen sach- und gebietsbezogene Arbeit, die vom Verein koordiniert und inhaltlich, organisatorisch und finanziell unterstützt werden können. Die Organisationsform der Einzelinitiativen soll sich nach den jeweiligen Umständen richten. Mit gezielter Öffentlichkeitsarbeit ist das historische Erbe der Stadtlandschaft zu bewahren und zu pflegen, sind zukünftige gesellschaftliche und ökonomische Entwicklungen mitzugestalten, noch unentdeckte Qualitäten aufzuspüren und bekannt zu machen sowie neue Möglichkeiten der Finanzierung dafür zu erschließen. In diesem Sinne erfüllt der Verein seine Zwecke zum Wohle und Ansehen Hamburgs

durch die Unterstützung von Maßnahmen sowohl der öffentlichen Hand und als auch von Einzelinitiativen. Diese betreffen Aufgaben zur Pflege, Erhalt und Entwicklung der Stadtlandschaft, insbesondere in den historisch bedeutenden Stadtlandschaften des Alstervorlandes, des Hohen Elbufers, der Waldörfer, der Billeniederung u.a., als auch des Stadtgrüns mit seinen wertvollen öffentlichen Parkanlagen, wie der Stadtpark, der Altonaer Volkspark, der Hammer Park, der Harburger Stadtpark u.a. Zweck der Körperschaft ist die Förderung von Wissenschaft und Forschung, Kunst und Kultur, Denkmalschutz und Denkmalpflege, Naturschutz und Landschaftspflege sowie Heimatpflege und Heimatkunde.

Der Satzungszweck wird erfüllt durch:

- wissenschaftliche und planerische Untersuchungen zur Stadtlandschaft und zum Stadtgrün mit

Das Pilotprojekt „Hohes Elbufer“ soll ein erstes beispielhaftes Projekt sein. Die in der „Charta für das Hohe Elbufer“ festgeschriebenen Ziele sollen verwirklicht werden. Nahziel ist dabei die Präsentation des Projekts im Zusammenhang mit der Internationalen Gartenschau 2013.

Diese herrlichen Impressionen vom „Hohen Elbufer“ zeigen die ganze Schönheit der gärtnerisch wunderbar gestalteten und erhaltenen Parkanlagen zwischen Elbe und Elbchaussee auf dem „Altonaer Balkon“.



Fotos: Holger Schmidt, Altonaer Stadtarchiv

Umgestaltung des Denkmalplatzes für das Kaiser-Wilhelm-Denkmal 1964



Quelle: Baubehörde Hamburg, um 1964, Altonaer Stadtarchiv (c)

Auf dieser Luftaufnahme sind noch sehr gut die Einzelheiten zu erkennen

(WV) Man schrieb das Jahr 1964, da war es bereits fünf Jahre her war, dass Heinz Rühmann seinen berühmten Film im Altonaer Rathaus drehte, den „**Hauptmann von Köpenick**“! Da sah man ihn noch in preußischer Hauptmann-Uniform stolz die Treppen zum Kaiser-Wilhelm-Denkmal heruntergehen und verschmitzt lächelnd daran vorbei schreiten.

Wer jedoch genauer hinschaute, konnte dabei auch noch die ursprüngliche Gestaltung des Denkmalplatzes von 1898 mit einem herrlichen „Kornblumenmosaik“ erkennen.

Damit war es um 1964 endgültig vorbei. Denn man wollte die Treppen, die vom Rathaus hinab zum Denkmalsfuß führten, nicht mehr haben. Deshalb wurde die gesamte Fläche gärtnerisch neu gestaltet, wie sie hier auf dem o.a. Luftaufnahme der Hamburger Baubehörde zu erkennen ist.

Das sah ja ganz nett aus, wenn man das noch

heute darunter befindliche Pflastermosaik gehoben und wenigstens einen Teil zur Erinnerung auf die neue Fläche aufgebracht hätte!

Doch als der Straßenverkehr immer stärker wurde, mussten wieder Veränderungen am Umfeld des Denkmals vorgenommen werden. So wurden u.a. die Zebrastreifen durch eine Fußgängerampel ersetzt. Aber im Zuge dieser baulichen Veränderungen wurde auch die bisher ansehnliche bauliche Gestaltung des Denkmalplatzes erneut stark verändert.

Die Umgestaltung von damals ist noch heute zu „bewundern“! Ach ja, da war doch noch etwas: Warum hatte man bei der zweiten Umgestaltung nicht die Gelegenheit ergriffen und das frühere Kornblumen-Pflastermosaik von früher wieder oben aufgelegt? Ob das den für die Kultur Verantwortlichen in dieser Weise bekannt ist? Man kann ja Wünsche haben, oder?

Kaiser-Wilhelm-Denkmal: Der heftige Streit um einen korrekten Text geht weiter

BRONZESTANDBILD FÜR KAISER WILHELM I.

Nach Wettbewerbsentwurf von Gustav Eberlein, 1898 eingeweiht. Finanziert von der Stadt Altona, ihren Bürgern und dem Altonaischen Unterstützungs-Institut. Die beiden hinteren Figuren verkörpern die Hauptwirtschaftszweige Altonas, Handwerk und Industrie, Handel und Schifffahrt. Die Frauengestalten der vorderen Gruppe sind Sinnbild für die seit 1866 unter preußischer Herrschaft vereinigten Provinzen Schleswig und Holstein. Der Jüngling mit Fell, Schwert und Lorbeer steht für militärische Stärke.

Um den o.a. Text auf dieser Informationstafel am Kaiser-Wilhelm-Denkmal geht es. Den gibt es in deutscher und englischer Fassung. Es handelt sich dabei bereits um die zweite Tafel mit einem überarbeiteten Text, da schon der erste Text auf Kritik gestoßen war.

Kaiser Wilhelm I. - Verkehrt erklärt? Es tobt ein spannender Streit

In der Ausgabe vom 9. Dezember 2009 hatte das Altonaer Wochenblatt ausführlich über den schwelenden Streit zwischen dem Befürworter für eine nachgebesserte Textversion zur Information über den Anlass für das Reiterstandbild vor dem Altonaer Rathaus, Herrn K. Tangermann und dem Denkmalschutzamt Hamburg berichtet.

Darüber hatte das Altonaer Stadtarchiv bereits in der 13. Ausgabe von „Mien leeves Altona“ die unterschiedlichen Standpunkte eingehend bewertet.

Zwischenzeitlich waren zu diesem Thema nun diese nachfolgend eingetroffenen Leserbriefe im Altonaer Wochenblatt vom 23. und 30. Dezember 2009 zu lesen:

Natürlich ist der Tangermann-Text besser, weil viel aussagekräftiger ist und sprachlich flüssig. Gibt es denn im Denkmalamt keinen kundigen Historiker, der gut schreiben kann? Alexander von Liegnitz, Hamburg



Die Behördentafel ist besser, weil sachlicher, informativer und viel weniger schwülstig und Altona-national. Sollen wirklich auf einer Tafel vor dem Altonaer Rathaus Bezeichnungen stehen wie:

„Symbol des Ruhms und Wehrkraft des Deutschen Volkes, unter denen sich die Jungfrauen (Schleswig Holstein) geborgen fühlen konnten“?

Gabriele Ebermann, Altona

Der bessere Text kommt von K. Tangermann. Der behördliche Text mixt sogar vollständige und unvollständige Sätze... Unmöglich.

Manfred Schwarz, Altona

Herr Tangermann hat den verständlicheren Text entworfen. Ohne das Hintergrundwissen von Herrn Tangermann oder der Behörde in Geschichtsfragen kann ich das leider nicht anders ausdrücken. Hoffentlich gelingt das Kunststück, den beamteten Text-Schreiber dazu zu bewegen, eine Veränderung seines eigenen Textes hinzunehmen, ja vielleicht sogar mitzugestalten.

Heinz Otto, Neumühlen

Waran erkennt Herr Tangermann, dass es sich bei den - an die Beine des leicht bekleideten Mannes geschmiegt - Frauenfiguren, die Schleswig und Holstein symbolisieren sollen, um Jungfrauen handelt? Die Wortwahl ist unangemessen blumig. Gerade an einem nationalistischen Denkmal vor einem öffentlichen Gebäude sollte die Beschriftung sachlich sein.

Christine Klein, Ottensen

Der Version von Herrn Tangermann ist eindeutig der Vorzug zu geben. Der Text ist informativer, interessanter und flüssiger in der Sprache.

Ingeborg Sarodnick, Altona

Bitte nicht so einen rechtslastigen Text wie den von Herrn Tangermann! Die Preußen waren den Schleswig-Holsteinern 1866 genauso wenig willkommen, wie die Dänen. Wenn schon historische Korrektheit, auf die Herr Tangermann angeblich so großen Wert legt, dann bitte auch diesen Aspekt erwähnen!

Uwe Fuchs, Altona

Altonas Kaiser-Wilhelm-Denkmal steht nicht in Zusammenhang mit Schleswig-Holsteins Erhebung 1848. Tatsächlicher Anlass der Errichtung ist die

Erinnerung an den 100. Geburtstag des Kaisers am 22. März 1897, Tag der Grundsteinlegung in Altona.

Die kriegerischen und politischen Ereignisse in den Jahren 1864 und 1866 waren für Schleswig-Holsteins Zukunft bedeutungsvoll - aber ein Thema für sich.

Dazu ein Bonmot: Der britische Staatsmann Lord Palmerston (1784-1865) äußerte sich scherzend, nur drei Männer hätten die Schleswig-Holstein-Frage überhaupt verstanden. Der eine sei schon tot, der andere darüber verrückt geworden, und der dritte, er selbst, habe alles schon wieder vergessen.

Alwin Mertes, Ottensen

Ich bin für die Infotafel von Tangermann. Auch ich musste die Erfahrung machen, dass in vielen Büchern rund um Altona und auch über das Reiterdenkmal falsche Dinge verbreitet werden. Die stehen irgendwann auf einer Informationstafel, das stimmt mich traurig und hilft keinem wirklich weiter, der sich für unseren Stadtteil interessiert.

So steht in einem Buch von 1920, dass es sich bei dem Jüngling um die Sagenfigur Siegfried handelt, wegen des Drachens auf seinem Helm. In einem anderen „Fachbuch“ las ich aber, es handele sich um Herkules mit seinem Löwenfell, in einem anderen, sehr alten Buch, dass das Fell das goldene Vlies sei - der Jüngling könnte also auch Jason sein.

Was ist nun richtig, was falsch? Die Jungfrauen sollen Schleswig und Holstein, könnten aber auch „Landwirtschaft“ und „Fischerei“ darstellen. Ich denke, dass nur der Künstler Gustav Eberlein wusste, was er darstellen wollte oder sollte.

Ich finde diesen Streit spannend, er sorgt für Interesse, was Nachforschungen über Altona betrifft.

Michael Borkowski, Altona

Bei den Texten sollte es darum gehen, welcher die meisten Informationen und die verständlichste Sprache hat, sodass auch der Normalbürger Geschichte versteht. Mein Vorschlag wäre, beide Texte zu kombinieren.

PS: In den Behörden sitzen auch Bürger und Herr Tangermann könnte mit seinen Kenntnissen eine Bereicherung für die Stadt Hamburg sein.

Marianne Nartey, Bahrenfeld

Informativ und sprachlich eindeutig: Infotafel-Version Tangermann!

Anke Günner, Altona

Ganz eindeutig: für den Text von Tangermann!

Rainer Konrad, Altona

Der nützliche Streit um einen winzigen Teil der Altonaer Stadtgeschichte

Was für eine bemerkenswerte Diskussion

Ein Kommentar von Wolfgang Vacano

Sieh an, sieh an, nun steht ein zugegebenermaßen winziger - aber wichtiger - Teil der Altonaer Stadtgeschichte im öffentlichen Blickpunkt: Nämlich der momentane Streit um einen - je nach persönlichem Blickwinkel - verbesserungswürdigen Text auf der Infotafel für das Reiterstandbild des - in Altona vor mehr als einhundertfünfzig Jahren sehr beliebten - deutschen Kaisers, Wilhelm I.

Grundsätzlich sehr, sehr positiv zu sehen ist, dass es im Stadtteil Altona noch Altonaer gibt, denen die Altonaer Stadtgeschichte noch am Herzen liegt. Egal ob als Zustimmung oder Ablehnung.

Herr Otto aus Neumühlen hat es in seinem Leserbrief auf den Punkt gebracht, indem er schreibt, dass ihm das sog. „Hintergrundwissen“ zu Einzelheiten der Altonaer Stadtgeschichte fehlt. Das geht wohl vielen Altonaern so. Besonders wenn sie hier „Neubürger“ sind oder hier in der Schule keine „Heimatkunde“ gehabt hatten.

Vielleicht hätten die Diskutanten einmal vorher das Altonaer Stadtarchiv besuchen sollen, um sich direkt vor Ort einmal selbst zu informieren? Denn das Altonaer Stadtarchiv verfügt über eine sehr umfangreiche Sammlung zum Kaiser-Wilhelm-Denkmal mit der o.a. Sache dienlichen Hinweisen!

M. E. greift diese kleine Diskussion wieder einmal viel zu kurz. Denn wie bereits beschrieben, es fehlt das Hintergrundwissen!

Es wäre doch bestens, wenn man bei der Diskussion mehrere Punkte gleich mit berücksichtigen würde:

1. Für eine neue Texttafel muss es eine geschichtlich stichhaltige Fassung geben - egal von wem.
2. Falls eine solche Textfassung - wie in diesem Falle diskutiert - vorliegt, müssen für die Anfertigung und Auswechslung der Tafel viele Hundert Euro aus der (desaströs klammen) Stadtkasse aufgebracht werden.

Frage: Wer könnte nach einer eventuellen Einigung auf einen neuen Text die Kosten tragen, „wenn die Stadtkasse geschlossen bleibt?“ Gibt es dafür einen Sponsor in Altona?

3. Seit mehreren Jahren liegt ein fachliches Gutachten vor, (das Altonaer Wochenblatt berichtete darüber), dass das in die Jahre gekommene Kaiser-Wilhelm-Denkmal innen und außen so marode ist, dass es - ähnlich wie beim Stuhlmann-Brunnen im Jahre 2000 - einer dringenden Restaurierung bedarf, um das Reiterstandbild langfristig erhalten zu können! Aber wer weiß noch von dem Gutachten?

4. Seit vielen Jahren weist das Altonaer Stadtarchiv immer wieder nachdrücklich darauf hin, dass das „Kornblumenmosaik“ um das Reiterstandbild, welches Mitte der sechziger Jahre bei einer Umgestaltung des Denkmalplatzes nicht „gehoben“ wurde, sondern einfach überbaut worden war. Das „Heben“ des Mosaiks müsste ebenfalls von der Stadtkasse getragen werden, wenn sich dafür ein Altona liebender Sponsor findet!

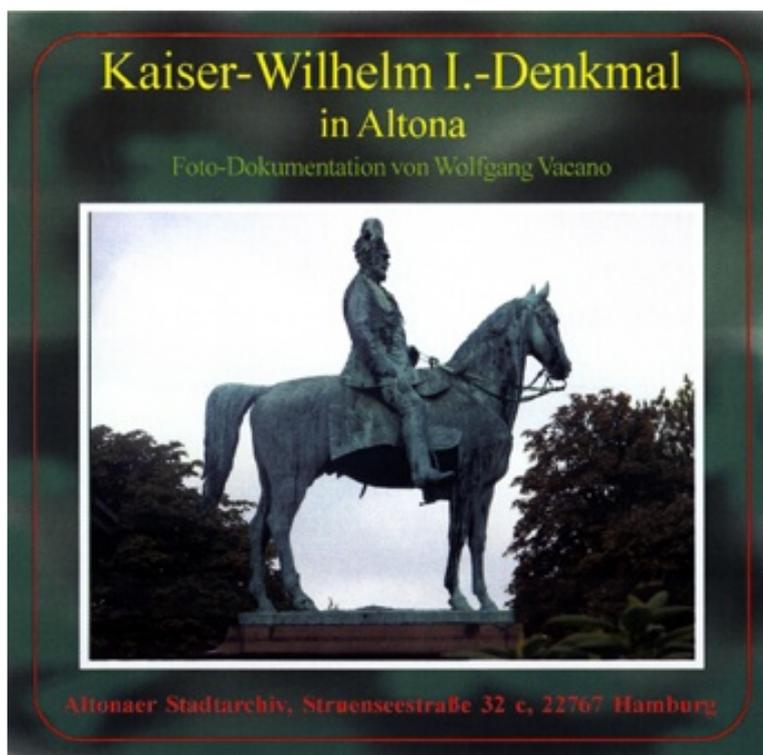
Leider gibt es nur noch wenige Menschen, die sich an das stadtgeschichtlich wertvolle Mosaik erinnern. So gesehen, sollte diese Diskussion in jedem Falle auch diese Fakten mit einbeziehen, um in allen drei Fällen eine gute Lösung finden zu können!

Doch, wenn wir schon dabei sind, über Einzelheiten aus der Kulturgeschichte zu diskutieren, sollte auch diese Frage eine entscheidende Rolle spielen: „Können wir die Diskussion nicht gleich auf ähnlich gelagerte Fälle ausdehnen?“ Das Altonaer Stadtarchiv, welches sich u.a. sehr stark im Bereich der Erhaltung der Altonaer Denkmäler engagiert, wäre sehr an weiteren Lösungen interessiert, wie u.a. die nachfolgenden Fälle zeigen:

1. Der Behn-Brunnen an der Königstraße hat bis heute noch keine blaue Informationstafel an seinem Brunnenrand! Ebenso wurden die Wasser spritzenden Düsen in den Mäulern der Delphine - unterhalb der „Ozeanide“ - nie an eine Wasserleitung angeschlossen. So wurde dem Brunnen sein eigentlicher Reiz genommen!
2. Das Denkmal für Altonas Ehrenbürger, Graf Bismarck, gegenüber der Lessers Passage ist bislang ebenso ohne Ausstattung mit einer Informationstafel geblieben! Wer soll ein solches Denkmal denn noch achten, wenn man keine Informationen hat.
3. Wie kann der immer mehr beschmierte und verdreckte Stuhlmann-Brunnen besser vor Vandalismus geschützt werden?

Diese Liste ließe sich leider noch lange fortsetzen. Jedoch sie zeigt auf, wie entscheidend wichtig eine solche Grundsatzdiskussion ist, um überhaupt noch unter diesen Finanzverhältnissen eine sinnvolle Denkmalerhaltung erreichen zu können.

So gesehen, ist es gut, immer wieder das Geschichtsbewusstsein zu fördern indem darüber diskutiert wird und wenn es nur über den Sinn oder Unsinn irgendeiner Informationstafel geht. Bitte weiter so und vor allem junge Mitbürger und Migranten einbeziehen, weil so die Chance „auf gemeinsames Lernen“ in diesem Rahmen besteht.



Das Altonaer Stadtarchiv hat ein sog. eBook aufgelegt, das sich sehr intensiv mit der Geschichte des Reiterstandbildes von Kaiser Wilhelm I. und seines Schöpfers beschäftigt.

Dieses überaus reich bebildete Schriftwerk ist auf CD im Altonaer Stadtarchiv zu einem Preis von € 10,- zu erhalten.

Auf der CD sind nicht nur zahlreiche Informationen zur Altonaer Stadtgeschichte zu finden, sondern allein mehr als fünfundzwanzig Postkartenabbildungen, auf denen das Reiterstandbild in unterschiedlichster Ansicht zu sehen ist.

In jedem Falle ist diese Dokumentation eine gute Grundlage - ein Muss, für jeden, der weiter mitdiskutieren möchte!

**Die nächste Ausgabe,
Mien leeves Altona Nr. 16,
erscheint Anfang März 2010**



Schule Königstraße
Abt. Grundschule
Struenseestraße 32 c • 22767 HH
Leitung: Wolfgang Vacano

Tel.: 040-50 74 72 24
e-mail: kontakt@altonaer-stadtarchiv.de
Internet: www.altonaer-stadtarchiv.de